Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38. Postscheckkonto: Breslau 5852. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf. Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 – Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang | Mittwoch, den 1. Juni 1932 | Nr. 126

Jetzt kommt die fünfte Garnitur dran!

von Papen mit der Regierungsbildung beauftragt — Absage des Zentrums an ihn — Eine Regierung des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie — Der sofortige Sturz dieser Regierung steht fest — Schärfste Opposition der Sozialdemokratie — Neuwahlen bereits Anfang Juli — Ist eine Inflation geplant?

Der Reichspräsident hat am Dienstag-Abend den früheren Zentrumsabgeordneten des Preußischen Landtags von Papen mit der Neubildung einer sogenannten „Regierung der nationalen Konzentration" beauftragt. von Papen hat den Auftrag, wie nicht anders zu erwarten war, angenommen.

Noch bevor von Papen, der deutschnationale Parteigänger im Zentrum, mit der Neubildung der Reichsregierung beauftragt war, erteilte die „Germania", ohne Nennung v. Papens, diesem seltsamen Reichskanzlerkandidaten folgende Absage:

„Zahlreiche Namen, unter denen sich viele befinden, die in solchen Situationen immer auftauchen, werden genannt. Es verlohnt sich kaum, sie hier wiederzugeben, da sie doch lediglich mehr oder weniger haltlosen Kombinationen entspringen. Da diese Gerüchte auch die Möglichkeit verzeichnen, daß eine Persönlichkeit des Zentrums zur Führung der neuen Regierung berufen werden dürfte, muß man doch verwundert fragen, warum denn eigentlich die Krise entfesselt wurde, wenn Herr Brüning einfach durch einen anderen Zentrumsmann ersetzt werden soll! **Es wird jedenfalls keine Persönlichkeit geben, die sich als Führer oder Mitglied des neuen Kabinetts berufen könnte, Vertrauensmann der Zentrumspartei zu sein.**"

* * *

Der deutschnationale Parteigänger im Zentrum, Herr von Papen, mit dem das Zentrum, wie die Auslassungen der „Germania" zeigen, als Reichskanzler nichts gemein haben will, soll, wie amtlich verlautbart wird, eine „Regierung der nationalen Konzentration" bilden. Man braucht sich nur die Ministerkandidaten für diese „nationale Konzentrationsregierung" — fast ausschließlich adlige Großgrundbesitzer und Schwerindustrielle — anzusehen, um einen Begriff davon zu erhalten, was es mit dieser „nationalen Konzentrationsregierung" auf sich hat. Wieder einmal bedient man sich eines Schlagwortes, hinter dem sich das Gegenteil von dem verbirgt, was es besagt.

Papen ein Witz der Weltgeschichte

Berlin, 1. Juni. (Eigener Funkbericht.)

Die Regierung des Herrn v. Papen dürfte im Laufe des heutigen Tages gebildet und spätestens am Abend vom Reichspräsidenten ernannt werden. Ihr sofortiger Sturz im Reichstag scheint nach der Stimmung im Zentrum gewiß. Reichstagswahlen werden die Folge sein.

Alle Welt wird sich nach der Bildung der neuen Regierung fragen: Wer ist ihr Führer? Wer ist Herr v. Papen? Diese Frage ist um so berechtigter, als dieser Herr v. Papen bisher über die Reihen des Zentrums hinaus kaum bekannt geworden ist und ihn deshalb in seiner Wirklichkeit ausschließlich das Zentrum kennt. Dort herrscht über ihn nur eine Meinung. Es ist die, daß dieser ehrgeizige Mann den Auftrag des Reichspräsidenten lediglich aus Geltungsbedürfnis angenommen hat, daß er als **„politische Null" betrachtet werden muß und seine Reichskanzlerschaft nur auf seinen Freundschaftsklüngel mit dem neuen Reichswehrminister, jenem General von Schleicher zurückzuführen ist, der mit v. Papen gemeinsam die Bänke einer Kadettenanstalt gedrückt hat.** Einem Brüning könne dieser v. Papen, dieser Judas, wie man ihn heute im Zentrum nennt, nicht das Wasser reichen. Er sei vielleicht befähigt, eine Schwadron Rekruten zu führen — aber Reichskanzler: armes deutsches Volk! Michaelis sei gegen ihn ein großer Staatsmann. Seine Ernennung zum Reichskanzler sei ein **„Witz der Weltgeschichte"**.

Aus dieser Stimmung, die in maßgebenden Zentrumskreisen übereinstimmend vorherrscht, ergibt sich die Haltung der Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Reichstages gegen Herrn v. Papen ohne weiteres von selbst. **Papen hat inzwischen angekündigt, daß er aus der Zentrumspartei austreten werde.** Er ist damit seinem Ausschluß zuvorgekommen. **Das Zentrum will mit diesem Herrn v. Papen nichts mehr gemein haben. Es scheint entschlossen, ihn politisch ebenso schnell zu erledigen, wie er geworden ist. Mit anderen Worten: Die Zentrumsfraktion hat keine Neigung, sich von dem Reichskanzler von Nazignaden den Termin der Neuwahlen zum Reichstag vorschreiben zu lassen. Sie wird ihn deshalb bei der ersten Gelegenheit stürzen helfen, weil sie schnellstens Klarheit will.**

Die politisch-parlamentarische Situation des Kabinetts v. Papen ist also klar. **Die Sozialdemokratie steht gegenüber der adligen halbfaschistischen Regierung in schärfster Kampffront. Sie wird diese Regierung mit allen gegebenen Mitteln und unter Ausnutzung aller Möglichkeiten auf das schärfste bekämpfen.** Allein die Tatsache, daß diese Regierung inflationistische Maßnahmen beabsichtigt und damit alle Lasten auf die Schultern der Arbeitnehmerschaft abladen will, zwingt dazu, sie schnellstens unmöglich zu machen. Da auch die Kommunisten gegen die Schleicherei mit Papen stehen, ist eine Mehrheit gegen das frevelhafte Spiel, das in diesen Tagen mit dem deutschen Volke getrieben wird und das in der Bildung der Regierung Papen seinen Ausdruck fand, gegeben. Papen und Konsorten werden im Reichstag nicht das verfassungsmäßig erforderliche Vertrauen erhalten und dann ihren Sturz mit der Auflösung des Reichstages beantworten. **Insofern sind Reichstagsneuwahlen bereits Anfang Juli zu erwarten.**

* * *

Der „Vorwärts" schreibt zu der Kanzlerschaft des Herrn v. Papen: „Die Männer der neuen Regierung zeigen, welche Kräfte die Krise herbeigeführt haben. **Es haben im Dunkeln gearbeitet die großkapitalistischen Interessenten wie die Scharfmacher.** Was wird diese Regierung aus der Prämienanleihe zur Arbeitsbeschaffung machen? Wird sie das vom Reichstag beschlossene Gesetz ausführen? Wird sie eine Hoffnung der Erwerbslosen zerschlagen? Es droht von dieser Regierung eine noch größere Gefahr. **Triumphierend verkünden die Freunde des Krisenmachers als ihr Programm: Ohne Steuern, ohne Notverordnung.** Das Defizit des Reichshaushalts ist vorhanden. Was soll geschehen? Heißt nationale Konzentrationsregierung: Regierung zur Durchführung inflationistischer Pläne? Soll sich nach dem Muster der englischen nationalen Konzentrationsregierung das gescheiterte englische Experiment in Deutschland noch einmal als verfehlt erweisen?

Es sind die Interessenten der Inflation, die hinter den Krisenmachern stehen, und die Arbeiterschaft würde das Opfer sein — mit ihr die gesamte deutsche Wirtschaft.

Es droht Gefahr. Gefahr für die Außenpolitik, Gefahr für die Wirtschaft, Gefahr für die Währung, Gefahr für die Sozialpolitik, Gefahr den Erwerbslosen, der gesamten Arbeiterklasse.

Wie diese Regierung zustandegekommen ist — das kennzeichnet den ungeheuren politischen Rückschritt der letzten zwei Jahre. **Unverantwortliche Cliquen, der öffentlichen Kontrolle entzogen, Arbeiten im Dunkeln; sie stürzten Regierung und machen Regierungen und spielen Schicksal für ein 60 Millionen-Volk. Hinter dem Namen „nationales Konzentrationskabinett" steht der Wille, immer stärker in die Richtung der Diktatur zu steuern."**

Die „Kölnische Volkszeitung", das rheinische Zentrumsorgan, sagt: „Die Nachricht der Beauftragung von Papens könne man nur mit stiller Wehmut vernehmen, und man wäre geneigt, sie zunächst für einen schlechten Scherz zu halten, wenn sie nicht auf Wahrheit beruhte. Was jetzt unternommen werde, sei nichts halbes und nichts ganzes. Es sei eine Verlegenheitslösung ersten Ranges, die weitere Verlegenheiten zwangsläufig mit sich bringen müsse. **Das Zentrum lehne die verantwortliche Zeichnung für dieses Unternehmen ab.** Es sei selbstverständlich, daß Herr v. Papen nicht im Einverständnis oder gar im Auftrag der Leitung der Zentrumspartei handelte.

Die „Vossische Zeitung" schreibt: „Das Zentrum wollte sich zunächst zurückhalten und sich keineswegs von vornherein auf den Standpunkt reiner Negation stellen. In diesem Sinne hat sich wohl auch der Führer der Partei dem Reichspräsidenten gegenüber ausgesprochen, aber **die Betrauung Papens wird als Schlag gegen das Zentrum empfunden.** Nach den Aeußerungen zu urteilen, die gestern von führenden Persönlichkeiten des Zentrums fielen, hat die neue Regierung, wenn sie ernannt ist und sich dem Reichstag vorstellt, auf keinerlei Entgegenkommen des Zentrums zu rechnen, nicht einmal auf ein passives Verhalten. Fällt der Beschluß der Zentrumsfraktion in diesem Sinne aus, dann trägt das Kabinett Papen den Todeskeim in sich, noch ehe es recht geboren ist. Dann nützt es ihm wenig, daß **die Nationalsozialisten sich bereit erklärt haben, es unter zwei Bedingungen zu tolerieren: Daß das Verbot der SA. und SS.-Formationen sofort aufgehoben und daß im Frühherbst ein neuer Reichstag gewählt werde.** Der Kanzler, der das Zentrum zu den radikalen Rechten hinüberführen wollte, stolpert über sich selbst.

Die Rechtspresse begrüßt das neue reaktionäre Gebilde selbstverständlich. Es gibt sogar ein Blatt, das die bevorstehende Ernennung des Herrn v. Papen als „Hindenburgs Tat" feiert. Während der Präsidentenwahlen konnte das gleiche Blatt nicht genug gegen Hindenburg wettern.

Wie das neue Kabinett aussehen soll

Das neue Kabinett von Papen wird sich in der Hauptsache aus Adligen und einigen bürgerlichen Konzessionsschulzen zusammensetzen. In Aussicht genommen sind folgende Herren:

Inneres: Freiherr v. Gayl, Aeußeres: Botschafter von Neurath, Reichswehr: General v. Schleicher, Landwirtschaft: von Lüningk, Arbeit: Goerdeler, Wirtschaft: Warmbold.

v. Papen beabsichtigt, die in Frage kommenden Persönlichkeiten im Laufe des heutigen Vormittags zu empfangen. Unbesetzt sind in der obigen Ministerliste noch das Finanzministerium, das Justiz-, Verkehrs- und Postministerium. Für das Justizministerium wird der bisherige Minister Joel genannt. Ob der Reichspostminister Schätzle, der Mitglied der Bayrischen Volkspartei ist, sein Amt in einer Regierung v. Papen weiterführen wird, ist sehr fraglich. Für das Finanz- und Verkehrsministerium werden ebenfalls adlige Herren genannt.

Wer ist Herr von Papen?

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Herr von Papen ist ein ausgesprochener Reaktionär, ein

Die Kommunisten besinnen sich

Sie stimmen gegen die Rückrevidierung der Geschäftsordnung des Preußischen Landtages — Sie sind für Einheitsfront mit den christlichen Gewerkschaften

Die Kommunistische Fraktion des Preußischen Landtags hat am Dienstag nachmittag die Vertreter der bürgerlichen Presse zu einer Besprechung eingeladen, der alle größeren Zeitungen einschließlich der rechtsradikalen „Deutschen Zeitung" Folge geleistet haben. In dieser Konferenz gab der Vorsitzende der kommunistischen Landtagsfraktion Pieck einen Ueberblick über die Haltung der Kommunisten bei der Schlägerei im Landtag und erklärte, die Nationalsozialisten hätten den Ueberfall planmäßig vorbereitet. Die sozialdemokratische Fraktion beschimpfte Pieck, weil sie sich nicht an der Schlägerei beteiligt hat.

Pieck äußerte dann über die politischen Absichten der KPD.-Fraktion, **daß sie nicht die Absicht habe, für den deutschnationalen Antrag auf Wiederherstellung der alten Geschäftsordnung zu stimmen, vielmehr würde sie alles tun, um die Wahl eines nationalsozialistischen Ministerpräsidenten zu verhindern.** Sie hätten auch nicht die Absicht, für Landtagsauflösung einzutreten, wie die Nationalsozialisten. Vielmehr würden sie den Termin selbst bestimmen, an dem ihnen eine Auflösung des Parlaments zweckmäßig erscheine. Schließlich erklärte Pieck noch, daß die Kommunisten gegen den Individualterror seien und deshalb auch Schlägereien auf der Straße nicht wünschten. Aber ihre Anhänger würden sich nicht willenlos von einer faschistischen Diktatur überrennen lassen. **Sie hätten die Absicht, die Einheitsfront auch mit den christlichen Gewerkschaften zu bilden, an die die KPD. herantreten würde.**

* * *

Wenn es natürlich auch wieder nicht ohne die üblichen Beschimpfungen der verdammten SPD. abgegangen ist, so bleibt doch der Entschluß der Kommunisten, nicht für die Wiederherstellung der alten Geschäftsordnung des Preußischen Landtags zu stimmen und auch sonst alles zu tun, damit die Wahl eines nationalsozialistischen Ministerpräsidenten in Preußen verhindert wird, ein erfreulicher politischer Fortschritt und ein Zeichen dafür, daß die Kommunisten endlich die politische Realitäten zu erkennen beginnen. Das wird auch bestätigt durch die Absicht der KPD., auch mit den christlichen Gewerkschaften eine Einheitsfront zur Abwehr des Faschismus zu bilden und die gestrige Parole des „Deutschen", der mir uns auch angeschlossen hatten, aufzugeben. Denn wahrlich, nichts tut jetzt mehr not, als Zusammenschluß aller Arbeitnehmer Deutschlands, die nicht von den leeren Versprechungen der Nazis völlig verwirrt und betört sind, sondern wissen, was die Stunde für alle Arbeiter und Angestellten geschlagen haben würde, wenn das Dritte Reich wirklich käme.

Feind der Gewerkschaften und insbesondere der Sozialdemokratie. Während seiner Tätigkeit im Preußischen Landtag hat er immer wieder versucht, das Zentrum nach rechts zu drängen. Aber er blieb in seiner Fraktion ein Eingänger. In weiten Zentrumskreisen gilt er als Phantast.

v. Papen ist ehemaliger Militär. Er gehörte vor dem Kriege der deutschen Botschaft in Washington als Militärattaché an. In Amerika hat er sich ebensowenig wie in seiner Laufbahn als preußischer Parlamentarier mit Ruhm bekleckert. Seine parlamentarische Laufbahn begann von Papen bald nach dem Kriege. Das Einzige, was man während dieser Zeit von ihm gehört hat, sind reaktionäre Reden außerhalb des Parlaments. Später versuchte er seine politische Einstellung durch Einflußnahme auf das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania", durchzusetzen. Er brachte den größten Teil der Aktien dieses Blattes an sich und versuchte insbesondere in den letzten Jahren, seine Aktienmehrheit skrupellos auszunutzen. Die Folge waren wiederholte Auseinandersetzungen mit der politischen Redaktion des Blattes, die Differenzen mit der Zentrumspartei nach sich zogen.

In maßgebenden Zentrumskreisen spricht man Herrn von Papen die Fähigkeit zur Bekleidung des Reichskanzleramtes in der gegenwärtigen schwierigen Zeit entschieden ab!

Soll auch Schacht wiederkehren?

Die Rechtspresse meldet, daß u. a. auch der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht für das Reichsfinanzministerium genannt werde. Es sei aber möglich, daß Schacht sich für eine andere Aufgabe zur Verfügung halte, wobei Gerüchte auftauchten, daß ein Wechsel in der Leitung der Reichsbank nach einiger Zeit von maßgebenden Persönlichkeiten in dem kommenden Kabinett für notwendig gehalten würde.

Außerdem werden als Reichsfinanzminister Geheimrat Schmitt von der Allianz-Versicherung und Geheimrat Schmitz von der IG.-Farbenindustrie genannt. Der deutschnationale Ministerialdirektor Graf Schwerin soll Staatssekretär im Finanzministerium werden.

Für das Ernährungsministerium wird außer Freiherrn v. Lüninck, dem Vorsitzenden der Westfälischen Bauernvereine, der Vorsitzende des Reichslandbundes, natürlich ebenfalls ein Graf, und zwar v. Kalckreuth, genannt.

Papens Berufung macht in USA. einen verheerenden Eindruck

Newyork, 1. Juni (Eigener Funkbericht).

Der Eindruck der bevorstehenden Ernennung v. Papens, des früheren Militär-Attachés bei der Deutschen Botschaft in Washington, ist innerhalb und außerhalb der amerikanischen Regierungskreise geradezu verheerend. In Regierungskreisen bezeichnet man die bevorstehende Ernennung trotz merkbarer Zurückhaltung als unverständlich und unerklärlich. Innerhalb der Presse herrscht eine starke Gereiztheit gegenüber v. Papen, **dessen Spionageaffäre während des Krieges spaltenlang bis ins einzelne geschildert wird.** In Riesen-Ueberschriften wird zugleich festgestellt, daß dieser Mann, der vor der Kriegserklärung Amerikas wegen Spionage aus Amerika ausgewiesen wurde, jetzt der Reichskanzler Deutschlands werde.

„Herald Tribune" schreibt, daß der Name v. Papen in Millionen von Amerikanern die Ereignisse des Krieges wachrufen würde.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Kanzlerschaft Papens den deutschen Interessen in Amerika abträglich ist und nicht ohne Nachwirkungen bleiben wird.

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Herr v. Papen kannte während des Krieges als Militär-Attaché in Washington kein höheres Ziel, als halb Amerika in die Luft zu sprengen. Er organisierte mit viel Geld großzügige Sabotageakte, bis er eines Tages erwischt, von der amerikanischen Regierung gestellt und schleunigst abgeschoben wurde. Die Folge seiner Tätigkeit in Amerika war, daß viele Amerikaner, die mit ihm in Verbindung gestanden hatten, ins Gefängnis wanderten und so zahlreiche Familien auf Jahre ins Unglück gestürzt wurden.

Der Eindruck in Frankreich

Paris, 1. Juni. (Eigener Funkbericht.)

Die Absicht des Reichspräsidenten, den reaktionären Herrn v. Papen zum Reichskanzler zu ernennen, hat hier großes Aufsehen erregt. Man hatte erwartet, daß Hindenburg einen Militär mit der Neubildung der Regierung beauftragen würde. Statt dessen hat er einen Mann beauftragt, den in Frankreich kaum ein maßgebender Politiker kennt. Trotzdem ist man sich über Ziel und Zweck der neuen Regierung vollkommen im Klaren. Man ist überzeugt, daß v. Papen nur der Strohmann und der neue Reichswehrminister v. Schleicher der eigentliche Drahtzieher in der neuen Regierung ist.

In maßgebenden politischen Kreisen läßt man keinen Zweifel darüber, daß die Regierung v. Papen auf die bevorstehenden außenpolitischen Verhandlungen stockend wirken wird und die Lausanner Konferenz unter den obwaltenden Umständen irgend ein Ergebnis kaum haben dürfte.

Der sozialistische „Populaire" schreibt zu der bevorstehenden Ernennung eines Kabinetts v. Papen: „Wir sind über den Charakter der neuen Regierung, die man natürlich als eine Regierung der nationalen Konzentration oder der nationalen Einigkeit hinstellt, unterrichtet. **Die Nation hat nichts darin zu suchen, die Konzentration aber die Einigkeit noch weniger.** Zwei Militärs und einige Aristokraten bilden ein Kabinett nach dem Muster des alten Regimes, das die laufenden Geschäfte erledigen wird, bis der frühere Maler Hitler an die Macht kommt. Denn um die Macht wieder zu erobern, brauchen die Generäle und Aristokratie einen Parvenu."

Der „Matin" erklärt, daß für Frankreich eine Regierung unter der Führung v. Papens keinerlei Autorität besitzt, Deutschland auf den großen internationalen Konferenzen zu vertreten.

Vorläufig keine Einberufung des Reichstags

Der Aeltestenrat des Reichstages hat in seiner am Dienstagabend abgehaltenen Sitzung mit Mehrheit dem Reichstagspräsidenten die Vollmacht erteilt, den Reichstag sofort telegraphisch einzuberufen, sobald eine neue Regierung gebildet ist und diese ihre Bereitschaft zur Abgabe einer Regierungserklärung bekundet. Sollte sich die Abgabe einer Regierungserklärung über Erwarten lange hinauszögern, so würde der Reichstagspräsident den Aeltestenrat nochmals zusammenberufen.

In der Sitzung des Aeltestenrates des Reichstages am Dienstag wurde von den Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten unter Hinweis auf das Urteil des Staatsgerichtshofes für Preußen erneut der Zusammentritt des Reichstages am 6. Juni verlangt zwecks Fortsetzung der abgebrochenen Beratungen. Von deutschnationaler Seite wurde insbesondere betont, daß der Reichstagspräsident sich angesichts seiner pflichtmäßigen Verantwortung für die Einberufung des Reichstages auf Grund etwaiger Anträge gemäß Artikel 24 der Reichsverfassung sich nicht hinter einer Mehrheit des Aeltestenrates verstecken dürfe. Die Mehrheit des Aeltestenrates trat aber der vom Reichstagspräsidenten bekundeten Rechtsauffassung bei, daß das Urteil des Staatsgerichtshofes für das Reich nicht bindend sein könne. In eine grundsätzliche Erörterung der Bedeutung des Urteils des Staatsgerichtshofes trat der Aeltestenrat aber in dieser Sitzung nicht ein. Neuerdings wird die Rechtsauffassung vertreten, daß der Staatsgerichtshof für eine Entscheidung der Streitfrage der Reichstagseinberufung gar nicht zuständig sei. (Das haben wir gleich festgestellt und ist auch nach Artikel 19 der Reichsverfassung ganz klar! Red. der Volksm.) Sollte dies zutreffen, so würde der Reichstagspräsident die Auffassung namhafter Staatsrechtslehrer über diese Frage einholen und die endgültige Klärung dann dem Reichstag selbst überlassen.

Keine Verschiebung der Lausanner Konferenz

Die französische Regierung hat u. a. auch in Berlin wissen lassen, daß sie keine Verschiebung des Termins für die Lausanner Konferenz erwäge. Die Konferenz soll programmäßig am 16. Juni beginnen.

Regierungskrise in Rumänien

Wegen völliger Zerrüttung der Finanzen

Die rumänische Regierung Jorga ist am Dienstag abend zurückgetreten. Der König hat die Demission angenommen.

Ueber die Gründe des Rücktritts befragt, erklärte Jorga, daß die Regierung den Abschied genommen habe, weil sie nicht in der Lage gewesen sei, die erforderlichen Summen für die fälligen Beamtengehälter aufzubringen. An eine Auslandsanleihe sei gegenwärtig unter Berücksichtigung der ungünstigen Situation auf den internationalen Finanzmärkten nicht zu denken. Um die notwendigen drakonischen Sparmaßnahmen, unter anderem die vielfach vorgeschlagene Herabsetzung der Beamtengehälter auf die Hälfte, durchführen zu können, müsse eine neue starke Regierung auf den Plan treten. Wahrscheinlich werde der Londoner Gesandte Titulescu zur Bildung eines solchen Kabinetts nach Bukarest berufen werden.

In politischen Kreisen gilt indessen nicht der den Nationalzaranisten nahestehende Titulescu, sondern der bisherige Finanzminister Argeoitanu als aussichtsreichster Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten. Argeoitanu ist enger Vertrauter des Königs und Vertreter der Politik der starken Hand.

Der Eindruck des Rücktritts Brünings im Ausland

In Frankreich

Die Demission des Kabinetts Brüning wird von der Pari Presse als die logische Folge der Wahlen in Preußen und Oldenburg angesehen, die gezeigt haben, daß die parlamentari Mehrheit, auf die sich das Kabinett stützte, nicht mehr de Wünschen der Wählerschaft entspricht. Infolgedessen komm Zeitungen verschiedener politischer Richtungen, wie z. B. d radikale „Ere Nouvelle" und das nationalistische „Journal" zu dem Schluß, daß, so bedauerlich der Sturz Brüning auch sei, die neugeschaffene Lage doch den Vorteil habe, d Klarheit über den wahren Geisteszustand in Deutschland geschaf worden ist. „Marschall Hindenburg," schreibt die „Ere No velle", „hat seine Karten aufgedeckt, indem er Brüning und sei Minister verabschiedete. Die Hoffnungen der deutschen Link parteien sind enttäuscht worden. Sie glaubten den alten S daten für ihre Politik gewonnen zu haben. In Wahrheit h er schon lange etwas angenommen, was er nicht vermeid konnte."

Andererseits sind sich die Zeitungen darüber klar, daß d eigentliche Anlaß zu dem Sturz die Wühlarbeit d Militärs und der nationalsozialistischen Lan junker gegen Brüning gewesen ist. „Der Sturz d Reichskanzlers, — schreibt der „Petit Parisien" — ist in Ne deck vorbereitet worden. Darüber kann kein Zweifel bestehe In der Einsamkeit von Neudeck hörte der Reichspräsident d Klagen der Agrarier mit einem um so aufmerksameren Ohre a als er selbst Ostpreuße und Landbesitzer ist." Das nation listische „Echo de Paris" urteilt: „Die Generale der Reich mehr und die hohe Bürokratie, die der Weimarer Repub tödliche Feindschaft geschworen haben, sind die wahren Sieg des Tages. Dank der von Hitler im ganzen Lande verbreite Bewegung haben sie den Sieg davongetragen."

Das „Journal" stellt die eigenartige Behauptung a daß die Aktion der Militärführer nicht als eine belebende, so dern als eine bremsende Kraft gegen das Anwachsen des Nati nalismus aufzufassen sei. Deutschland habe nur noch die Wa zwischen der Diktatur eines disziplinierten Generalstabes u der ungeregelten Gewalt der nationalistischen Elemente. D „Petit Parisien" lobt die Haltung Brünings, der, na dem er nicht mehr das volle Vertrauen Hindenburgs habe, kein Posten mehr annehmen wolle. Der „Temps" schreibt: „M erklärt, daß der Reichspräsident die Demission des Kabinet Brüning angenommen hat, weil es wegen der klar ausgedrückt Ansicht der Wählerschaft nicht mehr möglich sei, mit Hilfe d Artikels 48 weiter zu regieren. In Wirklichkeit i Brüning den gemeinsamen Schlägen der Recht parteien und der Militär-Kamarilla unte legen. Auf der anderen Seite des Rheins ist es jetzt m jeder nach links orientierten oder auf der Solidarität der Mitte parteien basierten Koalitionspolitik vorbei. Falls man nic direkt auf eine Militärdiktatur zusteuert, ist es wahrscheinli daß die Auflösung des Reichstages bald folgen wi Weder der Reichskanzler noch die republikanischen Parteien d Zentrums und der Linken haben einen politischen Vorteil a den Anstrengungen gezogen, die sie entfaltet haben, um d Wiederwahl Hindenburgs zu sichern.

In England

Der Rücktritt der Regierung Brüning gilt de Londoner Abendblättern als das Ereignis de Tages. Man kann nicht sagen, daß der Rücktritt völlig übe raschend kam. Immerhin hatte man damit gerechnet, daß Br nings Position bis Lausanne gesichert sei. Jetzt diskutiert ma in politischen Kreisen vor allem über die Rückwirkunge des Rücktritts auf die Lausanner Konferen Diejenigen Regierungskreise, die ohnedies sich damit abgefund hatten, daß Lausanne nur eine Vertagung der Probleme bring werde, sind jetzt noch mehr davon überzeugt, daß man etw anderes gar nicht erst versuchen solle, ja, sie sprechen bereits v einer Verschiebung der Lausanner Konferen Den Mahnern dagegen, die England beschwören, die Initiati zu ergreifen, gibt die Tatsache, daß Brünings Regierung u haltbar geworden ist, ebenso wie der Wahlsieg der Nazis i Oldenburg neue Argumente. „Das Uebel der neuesten En schließung in Deutschland — so schreibt beispielsweise de „Daily Herald" — wird noch schlimmer gemacht, wenn ma diese Entwicklung für England benutzt zur Verschiebung d Lausanner Konferenz, zur Verschiebung des Angriffs auf d Weltkrise." Welche Richtung in England schließlich den Au schlag geben wird, kann nur die Zukunft lehren.

Zwecklüge der D.A.Z. über Preußen

In ihrer Dienstag-Abendausgabe meldet die Berlin „Deutsche Allgemeine Zeitung", daß die preußische R gierung nicht in der Lage sei, ohne Reichshilfe am nächsten Termi die Gehälter voll auszuzahlen. Diese Behauptung ist fr erfunden. Die Juni-Gehälter für die Beamten si pünktlich und restlos angewiesen worden.

Die Benzinstation

Roman von Sinclair Lewis

Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Amerikanischen von Clarisse Meitner

Alle Rechte vorbehalten · Nachdruck verboten

Claire flüsterte Milt zu: „Wenn wir Ihren entsetzlichen Fahrgast los werden könnten, möchte ich gerne, daß Sie ein wenig näher mit Herrn Saxton bekannt werden. Er kann Ihnen eines Tages sehr nützlich sein. Er ist entsetzlich tüchtig und wirklich ganz nett. Denken Sie nur! Er kam zufällig in diese Gegend und hat mich per Telephon auf der Strecke ausfindig gemacht — o, dem ist ein interurbanes Telephongespräch ungefähr dasselbe, wie mir eine Haarnadel. Er brachte die verschwenderischsten Geschenke mit — erlesene Delikatessen, diesen gestrickten Shawl und ein echtes René-Bleuzel-Parfum — ich habe gar keines mehr — Und nach all dem Schmutz von der Straße . . ."

„Liegt Ihnen wirklich viel an diesen Dingen, an all diesen entsetzlich teuern Luxusgegenständen?" bettelte Milt. „Ja, natürlich. Insbesondere nach diesen vielen kleinen Wirtshäusern."

„Dann lieben Sie also eigentlich die Abenteuerfahrten nicht wirklich?"

„O, ja — zu Zeiten! Vor allem lehren sie einem, ein vernünftiges Abendessen durch die Kontrastwirkung erst so richtig schätzen."

„Nun — fürchte, daß ich von vernünftigem Abendessen nicht sehr viel verstehe", seufzte Milt, als er bemerkte, daß Jeff Saxton ihm sein erlauchtes Antlitz zuwendete, mit der Frage:

„Daggett, könnten Sie nicht versuchen, Ihrem Freund mitzuteilen, daß weder Herr Boltwood noch ich uns an seiner Goldmine zu beteiligen wünschen? Wir können ihm das augenscheinlich nicht klarmachen. Es liegt mir nichts daran, beleidigt zu werden, aber ich habe hier wirklich das Gefühl, daß ich Herrn Boltwood davor bewahren muß."

„Was kann ich machen?"

„Mein lieber Herr, [illegible] —"

Der Zusatz „mein lieber Herr" war schuld an allem. Milt stand plötzlich auf den Beinen stehend und schreiend: „Ich bin nicht Ihr lieber Herr! Pinky ist mein Gast und — Herrjeh, tut mir leid, Claire, daß ich mich habe hinreißen lassen, wirklich schrecklich leid. Seh Sie noch auf der Strecke. Gute Nacht, Pinky! Nehmen Sie ihren Hut! Vorwärts!"

Milt ging hinter Pinky zur Tür hinaus und schnaubte: „Vorwärts in den Wagen, und zwar schnell. Ich fahre Sie direkt nach Blewett Paß. Wir fahren die Nacht durch." Pinky benahm sich schweigsam und taktvoll. Milt sprang neben ihn in den Wagen. Aber er startete nicht für die ganze Nacht. Er wollte zurückkriechen auf den Knien, Claire um Verzeihung bitten — und sich von Jeff Saxton schlagen lassen. Er schloß ein Kompromiß und fuhr langsam eine Viertelmeile die Straße entlang und schlug dann dort sein Nachtlager auf.

Pinky versuchte Worte des Trostes und der tiefen Philosophie verlauten zu lassen — aber er versuchte es nur ein einziges Mal.

Stundenlang quälte sich Milt bei einem kleinen Feuer damit ab, daß sein ganzer Stolz dahin sei und nur Schwäche zurückgeblieben war und Sehnsucht, Claire wiederzusehen. In der Früh sah er sie wieder — sie fuhr mit Jeff und Herrn Barmberry in einem Motorboot auf den See hinaus. Er sah das Boot zurückkommen, sah Jeff in den Wagen steigen, der ihn von Kalispell hergebracht hatte, sah den Abschied, den langen Händedruck, sah, wie Jeff den Kopf neigte und Claire schnell einen Schritt zurücktrat, ehe Jeff sie küssen konnte. Aber sie winkte Jeff noch lange, nachdem der Wagen weggefahren war.

*

Als Claire mit ihrem Vater im Gomez herankam, stand Milt am Rande der Straße. Sie hielt an. Sie lächelte. „Nacht der Trauer und Reue? Sie waren hübsch grob, Milt. Herr Saxton übrigens auch, aber ich habe ihm die Leviten gelesen und er läßt sich entschuldigen."

„Ich mich auch — wirklich wahr", sagte Milt ernst.

„Dann ist alles in Ordnung. Ich bin überzeugt, wir waren alle sehr müde. Wir wollen es vergessen."

„Guten Morgen Daggett", warf Herr Boltwood ein. „Hoffe, Sie haben diesen entsetzlichen, rotbackigen Menschen abgesetzt."

„Nein, ich kann nicht, Herr Boltwood. Als Herr Saxton sich an mich wandte, habe ich geschworen, daß ich Pinky direkt bis Blewett Paß bringen werde, . . . wenn auch nicht bis Seattle, bei Gott!"

„Feierliche Eide sollen gebrochen werden", brachte Claire vor.

„Claire — schauen Sie — es liegt Ihnen doch nicht entsetzlich viel an diesem kleinen Luxuskram, Essen und Kleid und Hotels, zu sechs Dollars täglich, nicht wahr?"

„O ja", sehr stolz, „es liegt mir daran".

„Aber nicht im Vergleich zu Bergen und . . ."

„Ach, es ist ganz schön darüber zu reden und überlegen z tun mit all der guten alten ‚Erhabenheit der Natur' und de Heroismus der Pioniere und ich bin froh, daß ich einen Schimm davon bekommen habe. Aber die Annehmlichkeiten des Leben bedeuten etwas und selbst wenn es ein Zeichen von Schwäche un Abhängigkeit ist, so werde ich sie doch immer vergöttern!"

„All diese Dinge sind so eine Art Verweichlichung."

Und er meinte, daß Claire verweichlicht sei.

„Zumindest sind sie nicht ungeschlacht!" Und sie meint daß Milt ungeschlacht sei.

„Sie sind vollkommen trivial. Sie schließen aus . . ."

„Sie schließen den Regen, Schnee und Schmutz aus und i kann immer noch nichts Malerisches am Schmutz sehen! Adieu!"

Sie war fortgefahren, ohne zurückzuschauen. Sie wollte nu nach Seattle und zum Pazifischen Ozean mit vierzig Meilen pr Stunde — und sie hatten keinerlei Verabredung getroffen, u einander in Seattle oder im Pazifischen Ozean zu begegnen.

Ehe Milt weiterfuhr, erfüllte er eine Aufgabe, die er si am Abend zuvor gestellt hatte, während er über die wohlsitzend Unverschämtheit von Jeff Saxtons grauem Anzug nachgedach hatte. Die Aufgabe war, den „besten Anzug" wegzugeben, die dumme, so sehr schwarze Hülle, die in Schoenstrom für alle feier lichen Anlässe geeignet erschienen war. Der Empfänger war Her Pinky Barrott, der als Gegengeschenk eine Geschichte der Wohl tätigkeit und der edlen Seelen zum Besten gab.

Milt hörte nicht zu. Er überlegte nun, da sie losgefahre waren, wohin sie eigentlich führen. Sicherlich nicht nach Seattle. Warum nicht unterwegs anhalten und Pinkys Goldmine be sichtigen? Vielleicht hatte er wirklich eine. Sogar Pinky müßt manchesmal die Wahrheit sprechen. Im Besitze einer guten landläufigen Goldmine konnte Milt eine Unmenge Kleide kaufen, wie die von Jeff Saxton und . . .

„Und", überlegte er, „ich könnte auch in einer Stunde gute Manieren lernen, wie die seinen sind mit noch einer Tanz stunde mit in den Kauf. Wenn nicht, werd ich den Professo klagen!"

(Fortsetzung folgt)

Vom Werden des Dritten Reiches

Die sozialdemokratische Fraktion des Braunschweigischen Landtags hat an das Reichsinnenministerium eine Denkschrift über die Ausübung der Polizeigewalt im Freistaat Braunschweig gerichtet. Diese Denkschrift gibt einen umfassenden Ueberblick über die Methoden, mit deren Hilfe die Nationalsozialisten dort, wo ihnen die Polizeigewalt in die Hand gefallen ist, an der Herbeiführung des Dritten Reiches arbeiten. Die Denkschrift schildert ausführlich die Behandlung der Presse durch einen nationalsozialistischen Minister, die Zeitungsverbote gegenüber der republikanischen Presse auf der einen Seite, die Duldsamkeit gegenüber den wüstesten Ausschreitungen der Nazipresse auf der anderen Seite. Diese Dinge sind hinlänglich bekannt. Daß dies Verhalten zum guten Teil rechtswidrig war, ist inzwischen authentisch festgestellt worden, teils vom Reichsinnenministerium selbst, teils vom Reichsgericht.

In derselben Linie liegt die einseitige Handhabung des Umzugs- und Versammlungsverbotes durch den nationalsozialistischen Minister Klagges, die Behinderung der Wahlarbeit für Hindenburg bei der Präsidentenwahl in Braunschweig und das Verbot der Maikundgebungen der Arbeiterschaft.

Die Denkschrift schildert weiter ausführlich unter Ausbreitung von Beweisen die terroristischen Methoden der Nationalsozialisten im Lande Braunschweig, das Treiben der SA. und ihrer sogenannten Ueberfallkommandos, die Rolle, die die SA.-Kaserne und vor allem die Naziführerschule in Greiensen dabei gespielt haben. Sie gibt zugleich aber auch Aufschluß auf die Frage, die angesichts dieser Vorkommnisse jedermann im Reiche stellte: **Wo war bei all diesen Ausschreitungen die Polizei?**

Der Einfluß des nationalsozialistischen Regimes auf die Polizei bildet den Kern dieser Denkschrift. An der Hand ausführlichen Materials wird nachgewiesen, wie die Polizei systematisch ausgeschaltet und gehemmt wurde, wie das staatliche Machtmittel seiner Schlagfertigkeit beraubt wurde, während auf der anderen Seite das Bandenwesen der SA. immer weiter um sich greifen konnte. So kam es, daß die republikanische Bevölkerung sich dem Terror der Bürgerkriegsbanden ausgesetzt sah, während ihr zugleich der Schutz des Staates gegen terroristische Gewalttaten entzogen war. Ueber diese Methode enthält die Denkschrift außerordentlich gravierende Angaben und Hinweise. Wir greifen daraus einige Fälle heraus.

Da ist zunächst der Fall des Polizeiwachtmeisters Fähre. Er begleitete im Februar 1931 einen Zug der Nationalsozialisten. Als er sah, daß ein SA.-Mann auf einen Passanten einschlug, versuchte er den Namen des Schlägers festzustellen. Dabei wurde er von den SA.-Leuten getreten und bedrängt. Ein SA.-Führer trat auf ihn zu und erklärte ihm, daß er kein Recht zur Festnahme habe, der Minister — es war damals noch Franzen — habe Anweisung gegeben, daß keine SA.-Leute festgenommen werden dürften! Vorgänge ähnlicher Art haben sich unter Minister Klagges mehrfach wiederholt. Regelmäßig drohten die Schlägerkolonnen der SA. beim Einschreiten von Polizeibeamten, sie würden die Beamten zur Meldung bringen, sie wären dann am längsten Beamte gewesen.

In der Tat mußte jeder Polizeibeamte, gegen den eine solche Beschwerde erging, damit rechnen, daß er aus dem Dienst flog!

Der Polizeiwachtmeister Schuh verhinderte mit blanker Waffe einen Haufen von SA.-Leuten, auf eine Menschenmenge einzuschlagen. Die SA.-Leute beschwerten sich bei Klagges, darauf wurde der Polizeiwachtmeister am 31. Januar 1932 aus dem Polizeidienst fristlos entlassen, weil er „schwer gegen die Manneszucht und das Ansehen der Polizei verstoßen“ habe.

Von seinen Vorgesetzten erhielt Schuh beim Abgang ein glänzendes Dienstzeugnis, in dem ihm bescheinigt wurde, daß er sich zur vollsten Zufriedenheit seiner unmittelbaren Vorgesetzten geführt habe!

Der Polizeiwachtmeister Eine wurde beschuldigt, daß er sich privatim geäußert habe: „Wenn ich mich erst beim Ueberfallkommando befinde, will ich meine Wut schon an den verfluchten Braunhemden auslassen.“ Er wurde fristlos entlassen, ohne daß es ihm möglich war, den Namen des Denunzianten zu erfahren. Als der Minister im Landtag gestellt wurde, erklärte er, es sei nicht erforderlich, den Namen des Zeugen zu nennen, oder den Zeugen dem beschuldigten Polizeiwachtmeister gegenüberzustellen.

In der staatlichen Polizeischule in Holzminden werden systematisch Anwärter aus außerbraunschweigischen Gebieten bevorzugt, ein Teil der Neueingestellten ist der SA. entnommen worden! **Die nationalsozialistischen Polizeischüler betätigen sich ganz offen für die nationalsozialistische Partei.** In welcher Weise der Unterricht erfolgt, zeigt ein Diktat, das der nationalsozialistische Leiter der Schule in einem Kursus der Wachtmeister gegeben hat. Es hieß darin:

„Daher wird ein Staat, der selbst eine Achtung gebietende Macht darstellt, sich niemals mit einem Volk verbünden, dessen diplomatische und politische Leistungen seit Jahren ein Bild jämmerlichster Unfähigkeit und pazifistischer Feigheit darstellen.“

Derartige Beleidigungen der offiziellen Politik des Reiches können in der braunschweigischen Polizeischule unter dem Regime des Ministers Klagges ungerügt geschehen! Die Fülle des Materials, das in dieser Denkschrift ausgebreitet wird, beweist auf das Deutlichste, daß die Art und Weise, wie das nationalsozialistische Regime in Braunschweig sich gegenüber der Polizei verhält, schwerlich mit den Grundsätzen für die Beteiligung des Reiches an den Posten der Schutzpolizei der Länder in Einklang gebracht werden kann. Die Denkschrift erhebt eine außerordentlich schwere Anklage gegen die verantwortlichen Stellen. Das Reichsinnenministerium wird an dieser Anklage unmöglich vorbeigehen können! Vor allem aber zeigt diese Denkschrift der gesamten Oeffentlichkeit, nach welchen Methoden das Dritte Reich ins Leben gerufen werden soll. Sie ist eine eindringliche Warnung vor allen Experimenten, bei denen nach dem Beispiel Braunschweigs auch in Preußen und damit im größten Teil des Reiches die Polizei den Nationalsozialisten ausgeliefert werden würde!

Um die Regierungsgestaltung in Frankreich

Die Teilnahmebedingungen der Sozialisten — Die Tagung des Exekutivausschusses der Radikalen — Verhandlungen zwischen Sozialisten und Radikalen eröffnet

Paris, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Der Sozialistische Kongreß hat am Schluß seiner Dienstagvormittagsitzung das von Léon Blum ausgearbeitete und von der Entschließungskommission in der Nacht gebilligte Programm für die Beteiligung der Sozialisten an einer Linksregierung fast einstimmig angenommen. Nur wenige Delegierte sprachen sich für eine in der Vormittagssitzung eingebrachte Entschließung des mit den Kommunisten sympathisierenden linken Flügels der Partei aus, die jede Zusammenarbeit mit einer bürgerlichen Regierung ablehnt. Das von Léon Blum aufgestellte Programm lautet:

„Die Partei ist der Ansicht, daß der Ernst der außen- und innenpolitischen Lage ihr nicht erlaubt, die Angebote, die ihr in bezug auf die Beteiligung an der Regierung von der radikalen Partei gemacht werden könnten, abzulehnen. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Parteien setzt das Vorhandensein eines gemeinsamen Programmes voraus. Die Sozialistische Partei definiert das Programm, das nach ihrer Ansicht durch die sofortige Notwendigkeit der Aktion bestimmt ist, folgendermaßen:

1. **Organisation des Friedens und Verständigung der Völker und obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit; massive Herabsetzung der Militärausgaben, die auf den Stand der Kredite von 1928 zurückgeführt werden müssen und zwar im Laufe von zwei Finanzjahren, bzw. schneller, wenn es die Initiative erlaubt, die Frankreich in Genf im Hinblick auf den entwaffneten Frieden ergreifen muß.**
2. **Verbot des Kriegswaffenhandels, sofortige Kontrolle und Nationalisierung der Kriegsindustrie.**
3. **Ausgleichung des Budgets durch andere Maßnahmen als durch Verringerung der Sozialausgaben oder der Kredite für den Unterricht und die Landwirtschaft oder die Kürzung der Löhne, Gehälter und Pensionen.**
4. Schutz der Sparer und Kontrolle der Banken.
5. Verteidigung der landwirtschaftlichen Produktion gegen die Spekulation und die Absatzkrise durch Errichtung von Wirtschaftsämtern für Düngemittel und Getreide.
6. **Sicherung des Betriebes der Eisenbahn nicht durch Erhöhung der Tarife oder Verringerung der Löhne, sondern durch Organisation eines einheitlichen Staatseisenbahnnetzes und eines staatlichen Netzes für alle Verkehrsmittel.**
7. **Schaffung eines allgemeinen Versicherungssystems gegen Arbeitslosigkeit und gegen die der Landwirtschaft durch Unwetter verursachten Schaden. Dieses System kann nur durch die Rückkehr des privaten Versicherungsmonopols an die Nation durchgeführt werden.**
8. **Einführung der 40-Stundenwoche ohne Verringerung der Löhne gemäß dem Programm des Gewerkschaftsbundes.**
9. Allgemeine Amnestie für politische Vergehen.

Dieses Programm setzt eine Mehrheit voraus, die alle Parteien der Reaktion, die bei den Wahlen geschlagen worden sind, ausschließt. Seine Ausführung muß durch diese Methoden gesichert werden, die bestimmt sind, den Staat gegen die Uebergriffe der Geldmächte zu schützen.

Paris, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Die Radikale Partei Frankreichs hat am Dienstag mit ihren Beratungen über die Regierungsbildung begonnen.

Am Vormittag fand zunächst eine Sitzung der Kammerfraktion statt, in der beschlossen wurde, den bisherigen Vorstand mit Herriot an der Spitze bis auf weiteres bestehen zu lassen und die endgültige Konstituierung der Fraktion bis nach der Gültigkeitserklärung der Wahlergebnisse und der Kabinettsbildung zu verschieben. Am Mittag wurde ein „Siegesessen“ unter dem Vorsitz Herriots veranstaltet, dem zahlreiche Parlamentarier und Mitglieder der Partei beiwohnten. Am Schluß des Banketts hielt Herriot eine Rede, in der er auf die Lebenskraft der Radikalen Partei hinwies und hinzufügte: „Die Zukunft wird reich an Pflichten sein. Ich werde für die Gesundheit der großen menschlichen Interessen arbeiten. In einem äußerst schwierigen Augenblick werde ich mit allen meinen Kräften, mit aller meiner Erfahrung versuchen, die Sache des Friedens und die Sache Frankreichs zu verteidigen. Aber ich will meine Politik nicht auf dem Elend irgend eines Volkes aufbauen. Man wird von Frankreich keine egoistischen Handlungen in einer Stunde zu befürchten haben, in der in der ganzen Welt so viele Mißverständnisse bestehen. Ich werde auch dem Volke dienen, dem ich angehöre. Wir wollen für das Wohl aller arbeiten. Weil ich mein ganzes Leben lang vom Haß verfolgt worden bin, wird der Haß niemals in meinem Herzen zu finden sein.“ Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Um 4 Uhr nachmittags trat der Vorstand der Exekutivausschusses zusammen, um die Entschließung vorzubereiten, die der am Abend stattfindenden Vollsitzung des Ausschusses als Antwort auf das sozialistische Programm vorgeschlagen werden soll. Während die Beratung in vollem Gange war, überbrachten zwei Sekretärinnen der Sozialistischen Partei einen Brief an den „Präsidenten der Radikalen Partei“, in dem das Programm der Sozialisten und die Mitteilung enthalten war, daß eine Delegation zu seiner Verfügung stehe, um sich mit ihm über das Programm zu unterhalten. Den beiden Sendboten wurde die Antwort erteilt, daß der Parteivorstand von 6 Uhr ab bereit sei, die Delegation zu empfangen.

Um 6 Uhr abends trafen Léon Blum, Vincent Auriol, Renaudel und Lébas am Sitz der Radikalen Partei ein. Sie wurden von Herriot, Caillaux, Sarraut und Renoult empfangen. Die Unterredung dauerte eine halbe Stunde und war in sehr freundschaftlichem Tone gehalten. Die sozialistische Delegation gab den radikalen Führern einige Erläuterungen zu ihrem Programm, worauf Herriot erklärte, daß der Exekutivausschuß am Abend die Haltung der Partei festlege und seine Antwort am Mittwoch vormittag den Sozialisten übermitteln werde.

Der „Temps“ schreibt zu dem sozialistischen Programm: „Die Beteiligung an der Regierung ist erledigt, bevor sie noch das Licht der Welt erblickt hat. Die Sozialisten werden nicht mit den Radikalen in einer Regierung zusammenarbeiten. Das ist ein sehr deutliches Ergebnis der beiden Sitzungen, die der Sozialistische Kongreß am Montag abgehalten hat. Der Kongreß hat zum Gebrauch für die Radikalen Bedingungen formuliert, die keineswegs eine Diskussionsgrundlage darstellen, sondern die Elemente einer Art Ultimatum.“

Die Radikalen lehnen ab

Paris, 1. Juni. (Eigener Funkbericht.)

Der Exekutiv-Ausschuß der Radikalen Partei, der dem Landesausschuß der Sozialistischen Partei, also einem kleinen Parteikongreß entspricht, hat am Dienstag abend fast einstimmig (nur etwa 10 von mehreren hundert Delegierten stimmten dagegen) eine am Nachmittag vom Vorstand ausgearbeitete Antwort auf das sozialistische Programm angenommen, die auf Grund der Beschlüsse des Sozialistischen Kongresses und der ihnen von Leon Blum gegebenen Auslegung jede weitere Verhandlung über eine Beteiligung der Sozialisten an der Regierung ausschließt. Die Antwort spricht sich zwar für eine aufrichtige Zusammenarbeit mit den Sozialisten aus, aber nur für ein den sofortigen Notwendigkeiten Rechnung tragendes Werk, das sich auf den Ausgleich des Budgets durch alle Formen der Ersparnisse auf eine den Interessen Frankreichs entsprechende Regelung der Reparationsfrage und für die Durchführung einer Abrüstung, die nicht die Sicherheit des Landes gefährdet, beschränkt.

Was die verschiedenen Punkte des sozialistischen Programms anbetrifft, so werden einige für die nächste Zukunft ziemlich kategorisch abgelehnt, weil sie, wie das Verbot des Waffenhandels und die Einführung der Vierzig-Stunden-Woche nur auf internationalem Gebiete durchgeführt werden könnten und andere wie die Verstaatlichung der Eisenbahnen und der Versicherungsgesellschaften ungeheure Summen erfordern würden, die nur durch neue Steuern aufgebracht werden können. Von anderen, wie z. B. der Organisation des Friedens und der Organisation der allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit wird erklärt, daß die Radikale Partei dazu nicht erst aufgefordert zu werden brauche, weil sie sich bereits durch Taten dafür eingesetzt habe.

Die Radikalen gegen ein Konzentrationskabinett

Der Exekutivausschuß der Radikalen Partei nahm am Schluß seiner gestrigen Nachmittagsitzung **mit allen gegen drei Stimmen eine Entschließung an,** in der es heißt, daß die Partei in der Gewißheit, damit dem Willen der Wählerschaft zu entsprechen, jede Regierungsformation ablehne, in der neben den Radikalen Männer sitzen, deren Politik der Isolierung nach außen und des finanziellen Defizits im Innern vom Lande verurteilt worden ist. Die Partei wünsche im Gegenteil innerhalb der Regierung die Zusammenarbeit aller wahren Republikaner sowohl der Sozialisten wie der Männer, die in der alten Kammer die Oppositionspolitik der Radikalen gegen das Rechtskartell unterstützt haben. Die Partei billigt die Erklärungen Herriots und vertraue auf ihn so wie die Parteiorgane, daß sie mit den anderen Linksparteien die notwendigen Verhandlungen zur Bildung der neuen Regierung fortsetzen.

Diese Entschließung bedeutet, daß, wenn auch nach der Billigung der Antwort Herriots auf das sozialistische Programm eine Zusammenarbeit mit den Sozialisten nicht möglich ist, **der Exekutivausschuß die ursprünglich von einigen Mitgliedern des rechten Flügels geforderte Konzentrationspolitik ablehnt und sich für die Bildung eines aus Radikalen und Mitgliedern der benachbarten Linksparteien zusammengesetztes Kabinett ausspricht.** Dieses Kabinett kann natürlich nur ein Minderheitskabinett sein, das in den meisten Fällen auf die Unterstützung oder die Neutralität der Sozialisten angewiesen ist.

Die Entschließungskommission des Sozialistischen Kongresses ist heute vormittag um 9 Uhr zusammengetreten, um zu der Antwort Herriots Stellung zu nehmen und dem Kongreß darüber zu berichten. Dieser wird dann einen endgültigen Beschluß über die Haltung der Sozialisten fassen.

Pyrrhussieg Dollfuß'

Wien, 31. Mai. (Eig. Drahtb.)

Der österreichische Nationalrat lehnte am Dienstag das Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten gegen die Regierung Dollfuß ab. Vorher kam es bei der Fortsetzung der Debatte über die Regierungserklärung zu Auftritten, die in ein Handgemenge auszuarten drohten.

In der Sitzung gab Bundeskanzler Dollfuß zunächst eine Erklärung ab, in der er versuchte, die Angriffe, die von der Sozialdemokratie gegen den Heimwehrminister Jakoncig gerichtet worden waren, zu entkräften. Dollfuß behauptete, Jakoncig sei österreichischer Staatsbürger, und das Gerichtsverfahren, auf das angespielt werde, sei eine reine Zivilsache. Nach dieser Erklärung meldete sich Dr. Bauer (Soz.) sofort zum Wort. **Er stellte unter großer Erregung des Hauses fest, daß der Heimwehrminister in Italien Rechtsanwalt gewesen sei, und er daher nach dem Kriege unbedingt italienischer Staatsbürger gewesen sein müsse. Er behauptete ferner, daß Jakoncig zweifellos widerrechtlich die österreichische Staatsbürgerschaft erworben habe.**

Während Bauers Rede sprangen die Heimwehrfaschisten von ihren Sitzen auf und stürmten auf die Rednertribüne zu, offenbar in der Absicht, Dr. Bauer anzugreifen. Es kam deshalb zu einem Zusammenstoß zwischen sozialdemokratischen Abgeordneten und Heimwehrfaschisten, der 10 Minuten lang unter tosendem Lärm andauerte. Nach Wiederaufnahme der Sitzung **hielt Dr. Bauer seine Behauptung über den Heimwehrminister in vollem Maße aufrecht.** Schließlich wurde zur Abstimmung über den sozialdemokratischen Mißtrauensantrag geschritten. Die Großdeutschen, die nicht der Regierung angehörten, verließen vor der Abstimmung den Saal, so daß die Regierung eine knappe Mehrheit mit 82 Stimmen erringen konnte. Für das Mißtrauensvotum stimmten nur die Sozialdemokraten.

Nazis bewerfen Polizei mit Pflastersteinen

Am Dienstag mittag kam es in Berlin beim Aufziehen der Skagerrak-Wache der Reichsmarine an mehreren Stellen zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Eine Frau wurde schwer verletzt. Mehrere Personen erlitten leichtere Verwundungen. 17 Nationalsozialisten wurden festgenommen.

Der Krawall war offensichtlich von den Nazis, die das Aufziehen der Wache zu einer Kundgebung benutzen wollten, provoziert. Während der Zusammenrottung hielt der Berliner Naziführer Dr. Goebbels vom Auto aus eine Ansprache „an sein Volk“. Als die Polizeibeamten den Spuk verscheuchen wollten, wurden sie von den Nazis, unter denen sich übrigens auffallend viele Frauen und junge Mädchen befanden, mit Pflastersteinen bombardiert. Die Polizei mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Erst nach einiger Zeit gelang es, die Ruhe wiederherzustellen.

Wasserstand

	31. 5.	1. 6.		31. 5.	1. 6.
Ratibor	1.12	1.06	[illegible] (Unter-Pegel)	2.02	[illegible]
Neiße (Stadt)	—0.39	0.40	[illegible]	1.4[illegible]	1.47
Neißemünd (Unt.-Pegel)	1.84	1.82	[illegible] stündlich	[illegible]	[illegible]
Brieg ([illegible])	1.84	2.16	[illegible] vom 31. 5.	0.31	
Treschen	1.03	1.09	Wasserwärme + 17,0.		

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Nach nur 5 tägigem, schwerem Leiden entriß mir der unerbittliche Tod plötzlich und unerwartet meinen inniggeliebten, herzensguten, treusorgenden Mann, unseren lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffen, den Reichsbahnschlosser

Fritz Kolbe

im besten Mannesalter von 46 Jahren.

Breslau, Gollhornstr. 49, den 31. Mai 1932.

In tiefer Trauer:

Maria Kolbe, geb. Selinger

Einäscherung: Freitag, den 3. Juni, 5 Uhr nachmittags, im Krematorium Gräbschen. Beisetzung der Urne Sonnabend, den 4. Juni, nachmittags 3 Uhr.

Am 28. Mai verschied unser werter Mitglied, der Reichsbahn-Vorschlosser

Fritz Kolbe

im Alter von 46 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsverein Groß-Breslau. 704

Einäscherung: Freitag, den 3. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Gräbschen.
Trauerhaus: Gollhornstraße 49. **Distrikt 23.**

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Am 28. Mai verstarb unser Verbands-Funktionär, der Vorschlosser

Fritz Kolbe

vom Ausb.-Werk Breslau, im Alter von 46 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Einäscherung: Freitag, 3. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium in Gräbschen. 1707

Am Sonnabend, dem 28. Mai, verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Werkmeister des Städt. Elektrizitätswerkes

Paul Zedler

im Alter von 48 Jahren. 6402

Breslau, den 1. Juni 1932.
Löwenberger Straße 6

In tiefstem Schmerz:

Rosa Zedler, geb. Gawlitta

Einäscherung: Freitag, den 3. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

Am 31. Mai verschied unser langjähriges Mitglied, der Werkführer

Karl Rossa

im Alter von 70 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsverein Groß-Breslau. 1705

Beerdigung: Freitag, den 3. Juni, nachm. 4 Uhr, von der Halle III (Krematorium) in Gräbschen.
Trauerhaus: Antonienstr. 33. **Distrikt 19.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Breslau.

Am Dienstag, 31. Mai, morgens 7 Uhr, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Maschinenschlosser

Karl Rossa

im Alter von 70 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Freitag, den 3. Juni, 16 Uhr, von der Halle III (Krematorium) in Gräbschen. 1709

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Breslau.

Am Montag, dem 30. Mai 1932, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Klempner

August Klich

im Alter von 67½ Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 2. Juni, 16 Uhr, von der Halle des Friedhofes St. Nikolai in Cosel.

GEBURTS- VERLOBUNGS- HOCHZEITS- TODES-

ANZEIGEN

liefert schnell die

Volkswacht-Buchdruckerei
Flurstraße 4/6.

Die „Frauenwelt" den Frauen zum Lesen, Denken und Schaffen!

„Frauenwelt"

eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf. Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

---

Druckerei Volkswacht
erfüllt moderne Drucksachen
Breslau 2 Flurstraße 4/6

Täglich 20.15 bis 22.15
Marguerite : 3
Sonnabend u. Sonntag 20.15
Sonder-Vorführung des Meisterischen Gesangs zu Gunsten des Gerlenfonds
Neuinszenierung!
Alt Heidelberg

HALIA-THEATER
Täglich 20.15 bis 22.15
Weekend im Paradies

STADTTHEATER
Mittwoch, 20 bis geg. 22.45
Abonnements-Vorstell. F 17
Die verkaufte Braut
Donnerstag, 20 bis 22.30
Madame Butterfly
Freitag, 20 bis gegen 23
Der Vogelhändler

Gelegenheitskauf

von meinem Möbelspeicher

2 Bettstellen, poliert, mit Mat. u. Aufl.			95,—
Schlafzimmer, Eiche, komplett			195,—
Plüschsofa	65,—	45,—	25,—
Chaiselongue	29,—	25,—	18,—
Waschtisch	39,—	25,—	28,—
Kompl. Küche, neu gestrichen			65,—
Küchenbüfett	45,—	35,—	29,—
Büfett, Eiche 1,40	mahagoni	85,—	125,—
Auflegematratze 25,—	Patentmatratze		19,—

Teilzahlung gestattet. (Gegr. 1906)

Max Giesel, Brüderstraße 23.

Die preiswerte Sensation

von Prof. Sauerbruch-Volksausgabe nur noch RM. **1.60**

Zu haben in der Volkswacht-Buchhandlung, Flurstraße 4

Brauchst Du Geld, Sei ohne Sorgen, 6015
Leihhaus Wachtel
Wird Dir borgen
Geld auf Pfänder aller Art
Schmiedebrücke 64/65, I. Etage — Tel. 242 19

Die glücklichen 8 Tage

DEIN WEGWEISER IN DEN URLAUB:

DIETZ-ARBEITER-REISE- UND WANDERFÜHRER

Fuß- und Radtouren, Städtebesuche, Gebirgswanderungen, Wildwasser- und Flußfahrten im Faltboot, Wetterkunde, Zelten, Reisekochbuch, Photo-Anleitung, Adressen usw.

450 Seiten, illustriert. Serien-einband Preis nur 2.- RM.

Zu beziehen durch:

Volkswachtbuchhandlung, Breslau, Flurstraße 4

Reichsversorgungsgesetz

vom 17. März 1931 mit Altrentnergesetz Kriegspersonenschädengesetz und Verfahrensgesetz

Preis nur RM. **1.80**

Zu haben in der Volkswacht-Buchhandlung, Flurstraße 4

Hammerschläge der Verbilligung

Immer wieder wollen wir es allen einhämmern - - Tietz ist billig, Tietz sieht auf Qualität, Tietz-Angebote sind praktisch, denn Tietz bringt das, was jeder braucht!

Ein Posten **Kunstseiden-Leinen** imit., weiß und indanthrenfarbig gemustert, erheblich unter Preis! Met. 78 Pfg. **0.68**

Rohseide garantiert reine Seide, dichte und solide Qualität, gut waschbar, nur naturfarbig Meter 98 Pfg. **0.78**

Waschmusselin für leichte Sommerkleider, schöne, gut waschbare Dessins, in reicher Auswahl Meter 38 Pfg. **0.25**

Voil-Voile in schönen farbenfrohen Druckmustern, auf Original Schweizer Grundware, ca. 100 cm breit, für elegante Sommerkleider, Meter **0.78**

Hauskleid aus einfarbigem, waschechtem Zefir, Halsausschnitt und Ärmel weiß gepaspelt, Größe 42-46 **0.98**

Reinwoll. Bade-Anzüge einfarbiges Beinkleid, Oberteil in modernen mehrfarbig. Streifen, zum Teil mit kleinen Schönheitsfehlern **1.95**

Sonder-Angebot!

Prinzeßröcke aus ganz feinmaschiger, dichter Kunstseide, mit bestickten Motiv garniert, in großem Farbensortiment **1.88**

Damen-Schlüpfer Charmeuse-Trikot, feinfädige hervorragende Qualität, mit kaum merklichen Fehlern, zarte Farben, Gr. 42-48 **1.28**

Crêpe-Garnitur Hemdchen mit passendem Schlüpfer, solide Qualität, leicht und praktisch, bügeln unnötig, Garnitur 2teilig **1.90**

Damen-Strümpfe echt ägyptisch Mako, mit Doppelsohle und Hochferse, praktische Qualität, in großem Farbensortiment **0.48**

Damen-Strümpfe feine künstliche Waschseide, besonders gute Qualität, mit kleinen Schönheitsfehlern, moderne Farben **0.78**

Sport-Strümpfe für Herren, feine Baumwolle, kräftige Qualität, moderne Sportmelangen, für Knickerbocker **0.75**

Popeline-Oberhemd einfarbig bast und bleu, mit losem oder festem Kragen, das moderne, angenehme Sommerhemd **1.98**

TIETZ Ohlauer Straße

FAHRSCHULE KLEIST & CO.
Schloßplatz 6 (Platz der Republik) Telefon 57916

Hautschutzcreme, Hautcreme, Fußcreme, Mundcreme, Handcreme

heilt die vielbewährte

Heil- u. Kühlsalbe

hautfein, schmutz- juckstillend

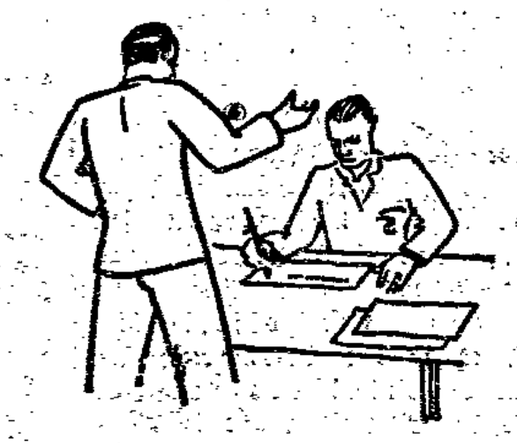
Hygiea-Apotheke
Breslau, Tauentzienstr. 91, Ecke Grünstr.

Vertreter

für leichtverkäufliches Artikel an Private gesucht.

Bohranz & Co.
Blücherstraße 6. 6301

Inserate erzielen in dieser Zeitung den größten Erfolg



So geht das nicht weiter!

Wir haben an der falschen Stelle gespart, unserer Konkurrenz die Taschen gefüllt. Von morgen an erscheinen unsere Anzeigen wieder in der unentbehrlichen Volkswacht!

Berücksichtigt unsere Inserenten

Verkäufe

Junge u. alte **Brieftauben** 1 Pfandschein auf eine Geige billig zu verkaufen. Offerten unt. R. 81 an die Volkswacht Flurstraße 4, erbeten.

Kleine Anzeigen

sind komprei gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 3 Pfennige. — Zeile 6 Pfennige —

Gut erhaltener Kinderwagen verk. Just, Marianenstr. 14, III.

Kaufe gebr. Kinderbettstelle Guse, Kaspothstr. 9, 1.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Walter Scholz; für die Anzeigen: Max Tobias. — Redaktion: Graupenstraße 8. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau

Breslauer Nachrichten

Trefft Vorbereitungen zur Elternbeiratswahl!

Die immer drohender auftretende Gefahr der Reaktion verlangt von uns gebieterisch zu handeln! Jede Waffe, die uns der demokratische Volksstaat zur Verfügung stellt, muß zur Abwehr benutzt werden. Dazu gehören auch die Elternbeiratswahlen.

Was ist zu tun?

1. Jeder Abteilungsleiter und Distriktsführer hat dafür zu zu sorgen, daß an jeder Schule seines Bezirks ein tatkräftiger Genosse als Obmann zur Verfügung steht, der alle folgenden Arbeiten mit Umsicht und Energie leitet.
2. Dieser Obmann hat in jedem Falle sofort die in der Schule ausliegende Wählerliste abzuschreiben.
3. Falls ein Wahlkampf an seiner Schule durch Aufstellung einer Einheitsliste vermieden werden soll, hat er sich zu überzeugen, ob die Eltern unserer Richtung auf dieser Liste in ausreichendem Maße vertreten sind.
4. Ist dies nicht der Fall oder besteht keine Einheitsliste, dann hat der Obmann sofort an Hand der abgeschriebenen Liste Leute unserer Richtung aufzusuchen, die als Kandidaten in Frage kommen. Nur wer in der Wählerliste steht, darf kandidieren. Es sind soviel Kandidaten aufzustellen, daß auf je 50 Kinder einer kommt. Es empfiehlt sich, einige Kandidaten mehr aufzustellen als notwendig ist. Sowohl der Vater als die Mutter, auch beide zusammen, können aufgestellt werden. Kein Kandidat darf noch auf einer anderen Liste stehen. Der Kandidaten-Liste ist möglichst eine von den Kandidaten eigenhändig unterschriebene Erklärung anzufügen, daß sie mit der Aufstellung auf die Kandidaten-Liste einverstanden sind.
5. Muß der Obmann für Unterschriften sorgen. Die Kandidaten-Liste muß unterschrieben sein, bei Schulen unter 500 Kindern von 10 Personen, bei Schulen über 500 Kindern von 20 Personen. Nur wer in der Wählerliste steht, darf unterschreiben, ebenfalls wieder Vater und Mutter, im Notfalle können auch Kandidaten selbst unterschreiben. Wiederum mehr Unterschriften besorgen als unbedingt erforderlich sind! Eigenhändige Unterschrift! Möglichst mit Wohnung!
6. Nun muß der Obmann die Kandidaten-Liste als Wahlvorschlag „Schulaufbau" spätestens bis zum 2. Juni beim Wahlvorstand, nicht beim Schulleiter einreichen. Der Wahlvorstand wird in der zweiten Elternversammlung vor der Elternbeiratswahl gewählt. Dafür sorgen, daß auch von uns Leute hineinkommen.
7. Einige Tage vor der Elternbeiratswahl fleißige Agitation durch Handzettel, Flugblätter und mündliche Werbung. Nur Hausagitation an Hand der Wählerliste ist zweckmäßig! Vater und Mutter können wählen gehen. Wahlzeit bekanntgeben! In den Betrieben usw. für unsere Liste agitieren! Die Gleichgültigkeit gegenüber dieser Wahl bekämpfen.
8. Rechtzeitig Stimmzettel und Umschläge im Parteisekretariat abholen.
9. Am Wahltage für Stimmzettelverteiler sorgen.

Unser Aktionsprogramm

bleibt das gleiche, unsere Parole trotz der Not:
Schulaufbau.

Unsere Aktionsforderungen lauten:

1. **Ausreichende Beköstigung aller kranken und unterernährten Kinder durch Schulspeisung und Versorgung bedürftiger mit Kleidung.**
2. **Unentgeltliche ärztliche Behandlung (Ausbau des Schularzt- und Schulschwesternwesens).**
3. **Beschaffung und Lieferung der notwendigen Lehr- und Lernmittel durch Staat und Gemeinde.**
4. **Herabsetzung der Klassenfrequenzen auf mindestens 30 Kinder.**
5. **Beseitigung der Prügelstrafe in Schule und Elternhaus.**
6. **Ausreichende Heizung, Säuberung, Lüftung der Schulen.**
7. **Schulgeldfreiheit.**
8. **Soziale Einheits- und Arbeitsschule.**
9. **Uneingeschränkte Erhaltung der Grundschule.**
10. **Kampf gegen die Verkirchlichung der Schule.**
11. **Durchführung der Lehrerbildung im Sinne der Reichsverfassung.**
12. **Kampf gegen die politische Vergiftung der Jugend.**

Theater um den Breslauer Haushaltsplan

Bewußte Diskreditierung des Parlamentarismus durch die Radikalinskis — Wie die Orgesch-Brodde-Fraktion glaubt Kommunisten vertreten zu müssen — Haushaltsausschuß tagt nicht mehr Endlose Plenarsitzungen die Folge — Ist damit der Arbeiterschaft gedient?

Das Kommunistenblatt schreit Verrat über die Haltung unserer Genossen im Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung, weil sie nicht jeden Quatsch mitmachen.

Erstens haben unsere Genossen gegen den kommunistischen Antrag auf Streichung der Höchstgehälter über 6000 Mark und der Höchstpensionen über 5000 Mark gestimmt. Die Gehälter der Stadt Breslau sind denen im Reich und Staat angeglichen, und der Beamte kann auf das ihm zustehende Gehalt klagen. Außerdem sollte die Arbeiterschaft bereits genügend gewarnt sein, wie sich solche unsachliche Hetze nach unten auf die niederen Gehälter und Löhne auswirkt. Darf man auch fragen, was Moskau für Spitzengehälter zahlt?

Für Arbeitgeberverbände, nationalistische und christliche Vereine sollen unsere Genossen Gelder bewilligt haben. Der Quatsch ist genau so dumm wie Orgesch-Brodde, der bei jedem Einzeletat beantragt, diese „Vereinsbeiträge" zu streichen. Denn es handelt sich nicht um Beiträge zu irgendwelchen Kegelklubs, auch nicht um Arbeitgeberverbände und nationalistische oder christliche Vereine, sondern um Zentralstellen für wissenschaftliche Forschungen, denen z. B. alle Schlachthöfe, alle Gaswerke, alle Wasserwerke, alle Krankenhäuser usw. angehören. Wo kämen wir denn in Breslau hin, wenn wir uns nicht mehr die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung dieser „Vereine" zunutze machen wollten?

Besonderer Trumpf: Die Sozialdemokraten sind gegen die Klein- und Schrebergärtner. Sie haben den Antrag auf Herabsetzung der Pachthöchstpreise niedergestimmt. Der „Volkswacht"-Redakteur Darf soll erklärt haben: „Die Pacht ist ja das Wenigste." Wie steht es in Wirklichkeit? Genosse Darf hat in der Kleingartendeputation für die Herabsetzung der Pachten gestimmt, diesen Standpunkt aber beim Erscheinen des Gesamtetats aufgegeben. Wenn in einem Etat mit 34 Millionen Defizit der Zuschuß zur Kleingartenverwaltung von 17 000 auf 24 400 Mark wächst, kann man wohl nicht sagen, daß bei uns nichts für die Kleingärtner getan wird. Wenn im Rahmen dieses Etats durch Herabsetzung der Pachten um 10 Prozent die Einnahmen um 8000 Mark zurückgehen, dann kann die Verwaltung eben 8000 Mark weniger an Beihilfen für bedürftige Kleingärtner ausgeben. Die Einnahmen kommen zum erheblichen Teil immer noch von Leuten, bei denen es auf eine ganze Mark mehr oder weniger Pacht im Jahre nicht ankommt. Die Beihilfen aber gehen an die Bedürftigen, die sonst ihren Garten gar nicht haben könnten. Wer denkt also sozialer, der Orgesch-Brodde oder der Genosse Darf?

Quatsch ist es, wenn bei der großen Ausdehnung der Stadt und ihres Grundbesitzes die Magistratsmitglieder nicht mehr Auto fahren sollen.

Was in den städtischen Betrieben an Schutz- und Dienstkleidung gebraucht wird, wird in den Deputationen festgestellt. Es müßte auch ein trauriger Arbeiterrat sein, der nicht darauf hielte, daß die Belegschaft entsprechend ausgerüstet wird. Was neu gebraucht wird, richtet sich nach dem, was vorhanden ist. Was sein muß, muß sein. Dazu bedarf es keiner kommunistischen Anträge.

Die Lehrgelder der Lehrlinge entsprechen bei der Stadt nur dem, was berufsüblich ist. Weniger werden die drei Lehrlinge wohl bei der Stadt auch nicht lernen als anderswo, und schlechter gehalten werden sie auch nicht.

Gegen die werktätigen Mieter sollen die Sozialdemokraten sein, weil sie der Herabsetzung der Mieten auf zehn Prozent des Einkommens nicht zugestimmt haben. Wir Sozialdemokraten würden einem solchen Antrage sofort zustimmen, wenn uns die Kommunisten in einem einzigen Falle vormachten, wie man unter der Bedingung bauen und siedeln könnte. Praktisch haben sie sich auf diesem Gebiet noch so wenig hervorgewagt, wie auf irgend einem anderen. Mit der Spucke von Orgesch-Brodde lassen sich leider keine Häuser bauen.

Die Kapedeh hat ein Herz für die Sportler und die proletarische Jugend. Alle Spiel- und Sportplätze sowie die Turnhallen will sie um die Hälfte des Preises hergeben. Sehr schön! Aber das Stadtamt für Leibesübungen erfordert 380 400 Mark Zuschuß, und wie ein Einnahmeausfall zu decken wäre, sagt Orgesch-Brodde wohlweislich nicht.

Natürlich ist die Kapedeh auch für Herabsetzung der Bäderpreise auf die Hälfte, wie ja überhaupt „die Hälfte" bei allen kommunistischen Anträgen eine Rolle spielt.

Dafür ist sie dann für „Arbeitsbeschaffung". Arbeitsbeschaffung ohne Mittel, nur mit Hilfe von Phrasen. Die Hauptfeuerwache soll gebaut werden. Der Bau ist längst beschlossen, aber die nötige Anleihe dazu war bisher nicht zu beschaffen. Moskau leiht uns auch kein Geld. Der unbenutzte Friedhof an der Laurentiusstraße soll in einen Kinderspielplatz umgewandelt werden. Leider gehört der Friedhof nicht der Stadt, und wie er zurzeit zu erwerben wäre, sagt die Kapedeh nicht. Sie verlangt einen umfassenden Plan für die Neueinrichtung von Spiel- und Sportplätzen, Turnhallen und Freibädern. Kurz, die Kapedeh ist für alles, bloß kosten darf es nichts, denn jede Art von Einnahmebeschaffung lehnt man klugerweise ab.

Dabei braucht nicht verschwiegen zu werden, daß wir vieles haben könnten, wenn nicht die Mühlereien der Kapediten zur Schwächung der Arbeiterbewegung und zur Stärkung der Reaktion beigetragen hätten. In der Zeit der sozialdemokratischen Mehrheit ist es in Breslau auf allen die Arbeiterschaft berührenden Gebieten gut vorwärts gegangen. j.

Der Etatausschuß stellt seine Arbeit ein

Der Haushaltsausschuß der Breslauer Stadtverordnetenversammlung hat gestern seine Arbeit eingestellt. Der ganze Etat soll nun im Plenum durchberaten werden. Der Grund liegt im Verhalten der Kommunisten, die jeden, auch den unsinnigsten und aussichtslosesten Antrag, der im Ausschuß abgelehnt ist, im Plenum erneut stellen. Deshalb hat es keinerlei Zweck, daß sich der Ausschuß in vielen langen Sitzungen bemüht, den Haushaltsplan verabschiedungsreif zu machen. In der Stadtverordnetensitzung vom Montag ist auch bereits ein solches Durcheinander am Etat angerichtet worden, daß der Ausschuß es dem Plenum gern überläßt, weitere Arbeit dieser Art zu leisten.

Beim Einbruch überrascht

In der vergangenen Nacht beobachtete ein Wächter in der Gabitzstraße zwei Männer, die sich mit Brechwerkzeugen an der Eingangstür eines Zigarettengeschäftes zu schaffen machten. Die Einbrecher bemerkten auch den von einem Hunde begleiteten Wächter und suchten zu entkommen, doch konnte der Verfolger mit Hilfe seines Hundes einen der Leute stellen und ihn einem Polizeibeamten übergeben.

Gestohlene Räder beschlagnahmt

Die Kriminalpolizei hat in den letzten Tagen zwei Fahrräder der Marken „Norma" und „S G" beschlagnahmt, die wahrscheinlich gestohlen worden sind. Desgleichen wurden mehrere Fahrräder sichergestellt, die teilweise umgebaut worden sein müssen, wahrscheinlich um sie als gestohlene Räder nicht mehr erkenntlich sein zu lassen. Bestohlenen wird freigestellt, sich durch Besichtigung der Räder im Polizeipräsidium zu vergewissern, ob auch Teile ihres Rades bei den beschlagnahmten Rädern verwandt worden sind.

Frauenkleider an der Oder gefunden

Am Sonntag wurden in der Nähe der Oderteilung oberhalb der Einfahrt in die Ottwitzer Schleuse verschiedene Frauenbekleidungsstücke in einem Gebüsch gefunden, unter anderem ein blauer Tuchmantel, ein rosa Leinenkleid und Unterwäsche. Da das Gras unter den Kleidern bereits gelb geworden war und sich an dem Mantel schon Schimmelflecke gebildet hatten, muß angenommen werden, daß die Sachen schon mehrere Tage an dem Platz gelegen haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Eigentümerin unbemerkt beim Baden ertrunken ist.

Liebrecht, ein Betrüger

oder ein krankhafter Lügner?

Straffälle des kommerziellen Lebens sind juristisch schwer erfaßbar. Das von kapitalistisch-privatwirtschaftlichen Grundsätzen ausgehende geltende Recht ist auf diesem Gebiet recht dehnbar und deutungsfähig, der Erfolg geschäftlicher Tätigkeit hier vielfach maßgeblicher als die Methode. Darum ist es auch schwer, die Frage der strafrechtlichen Beurteilung des Falles Liebrecht in wenigen Worten zu erklären. Der

Staatsanwalt Dr. Pohl

bemühte sich in der Montagverhandlung, wie das seines Amtes ist, den Angeklagten als Betrüger zu klassifizieren und beantragte schließlich wegen Betrugs, begangen an der Deutschen Bank, 1 Jahr, an der Commerzbank 9 Monate sowie wegen Konkursvergehen 4 Monate, zusammengezogen **zu 2 Jahren Gefängnis** für Liebrecht. In der Begründung dieser Anträge ging der Ankläger davon aus, daß die Bilanzen bewußt falsch aufgestellt und das als Sicherheit geltende Lager in Reisicht auf jeden Fall zu hoch eingesetzt wurde. Mildernd zog er dabei die gutachtliche Aeußerung der Aerzte über die hysterische Veranlagung des Angeklagten, als strafverschärfend der Mißbrauch des Vertrauens der Banken in Betracht.

Die Verteidiger

Rechtsanwalt Hausdorf, ein Logenbruder des Angeklagten und Rechtsanwalt Eylenburg behandelten die Angelegenheit mehr von der menschlichen Seite und versuchen ihren Mandanten als haltlosen, von Grund auf lügenhaften und in den buchtechnisch-kaufmännischen Dingen gänzlich unzulänglichen Mann hinzustellen, der sozusagen, wie Rechtsanwalt Hausdorf einleitend bemerkt, einer „Schicksalstragödie" zum Opfer gefallen sei. Hausdorf verweist auch, ein interessanter Beitrag zur kapitalistischen Geschäftsethik, auf Aeußerungen des bekannten Berliner Verteidigers und Rechtslehrers Alsberg, daß man vor einer zu schweren Beurteilung bei sogenannten Bilanzvergehen warnen müsse. Daraus, daß der Ankläger drei kleinere Fälle geschädigter Firmen bzw. Geschäftsleute selbst fallen ließ — in dem einen Fall war es allerdings Liebrecht, der Geld zu bekommen hatte — leitet der Verteidiger die Forderung **auf Freispruch** Liebrechts auch in den Fällen Deutsche Bank und Commerzbank ab. Konkursvergehen komme auch deshalb nicht in Frage, daß es nur bei schuldhaft-leichtfertigem Verhalten zur Bestrafung führen könne, Liebrecht sich aber doch auf seine teilweise als zuverlässig geltenden Angestellten verlassen habe. Nach den Grundsätzen dieses Plädoyers ist eine zum eigenen Vorteil falsche Bilanz nur von einem bilanzmäßig vorgebildeten Kaufmann als falsch erkennbar, daher eigentlich jeder Bilanzjongleur von allen Rechtsfragen befreit, wenn er nachweisen kann, daß er von der Sache nichts versteht. Ob das Gericht dem Verteidiger hier zu folgen vermag, darf man füglich bezweifeln.

Ein anderes Kapitel ist allerdings die Frage, was man Liebrecht nachzuweisen vermag. Das ist insbesondere hinsichtlich der Bewertung des Holzlagers — Bestandsbücher wurden nicht geführt — ziemlich schwierig, denn die Bewertungsgrundlage war und ist sehr schwankend, der wirkliche verschuldete Schaden daher auch schwer ziffernmäßig erfaßbar. Nicht zu unrecht wies daher der Verteidiger Eylenburg bei Erörterung des Komplexes Reisicht darauf hin, daß ja die Vermögenswerte eines Unternehmens in Krisenzeiten überhaupt recht schwankender Natur sind, beispielsweise das Vermögen des Liebrecht auch dann eine große Wertminderung erfahren hätte, wenn seine Grundlage statt Holz etwa Aktien der Deutschen Bank gewesen wären. Das Urteil wird heute mittag 12 Uhr verkündet.

Das umgekippte Stahlhelmauto

Am Abend des 30. Mai v. J. kam ein Auto von Magdeburg mit 20 Jungstahlhelmern besetzt nach Breslau zum Reichsstahlhelmtag. Das Lastauto war am 29. Mai um 22 Uhr von Magdeburg abgefahren, und ohne daß der Führer einmal abgelöst worden wäre, fuhr er 19 Stunden hintereinander an seinem Führersitz, wohin tagsüber die glühende Sonne brannte. So übermüdet hatte er zwischen Saara und Frö'elwitz, Kreis Neumarkt, einige Pferdegespanne zu überholen. Die Chaussee ist dort recht breit, doch der übermüdete Kraftwagenführer unterschätzte wohl den Abstand, er rammte das eine Gespann, das in den Chausseegraben stürzte. Aber auch das Lastauto geriet durch den Anprall ins Schleudern, es kippte um und lag mit den Rädern nach oben. Unter den Jungstahlhelmern gab es eine Menge Schwer- und Leichtverletzte. Besonders schwere Quetschungen hatte der Stahlhelmführer, Eisenbahninspektor Cortois, davongetragen, so daß er bereits auf dem Transport nach Breslau verstarb. Auch der in den Straßengraben geschleuderte Kutscher erlitt Verletzungen und das eine Pferd mußte abgestochen werden. Am Sonnabend hatte sich nun der Führer des Magdeburger Lastautos, der Kraftwagenführer Gustav Göbke, vor dem Schöffengericht in Breslau wegen **fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung in Ausübung seines Berufes zu verantworten.** Der Angeklagte war nicht selbst erschienen. Er wurde durch Rechtsanwalt Schröter vertreten, der es versuchte, den Kutscher des Pferdegespannes als den Schuldigen hinzustellen und deshalb forderte er für seinen Klienten die Freisprechung. Dabei fuhr der Kutscher ganz rechts und beim Umdrehen sah er mit Entsetzen, wie das Lastauto in seiner Fahrbahn immer näher herankam, ohne auszubiegen. Der kommissarisch vernommene Angeklagte hatte ausgesagt, daß er mit 40 Kilometer Geschwindigkeit gefahren sei, daß er aber an dem Umkippen des Wagens deshalb keine Schuld trage, weil der Schwerpunkt öfter durch Besteigen der Bänke verlegt worden sei. Dem standen die Aussagen der Stahlhelmer gegenüber, die bestritten, auf den Bänken gestanden zu haben; ein großer Teil hätte vielmehr geschlafen. Das Gericht hielt Göbke der groben Fahrlässigkeit für überführt. Denn schon darin habe eine Fahrlässigkeit gelegen, daß er ohne auszuruhen, ununterbrochen neunzehn Stunden am Führerstand saß. Er hat aber auch beim Ueberholen zuwenig Abstand gewahrt. Deshalb wurde er dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend **zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.**

Wanderbonze Trendel wünscht ein Nazi-Gericht

Vor dem Schöffengericht hatte sich dieser Tage der Naziwanderredner Wilhelm Trendel wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz und Beleidigung zu verantworten. Zur Verhandlung waren 18 Zeugen aus Kanth und Kniegnitz geladen.

Der Angeklagte versuchte schon zu Beginn darauf hinzuwirken, daß die Verhandlung vertagt werde und lehnte schließlich das Gericht als befangen ab, da der Justizminister angeblich einen Erlaß herausgegeben hätte, gegen Nazis mit besonderer Schärfe vorzugehen. Da er nun nicht wisse, ob sich das Gericht aus Parteigenossen zusammensetze, müsse er annehmen, daß nach dem Erlaß des Ministers verfahren werde. Die Strafkammer lehnte, da sie dem Angeklagten keinen Nazi-Gerichtshof präsentieren konnte, diesen Antrag natürlich ab.

Im März und April 1931 hatte Trendel auch Kanth und Kniegnitz mit seinen Reden beglückt. Was er dabei vom Stapel ließ, rief aber die Empörung einer großen Anzahl Versammlungsbesucher hervor, denn in beiden Versammlungen sprach er von dem **schwarz-rot-goldenen Saustall**, den die Nazi ausmisten würden und in Kniegnitz überdies von den SPD.-Ministern als „**saudumme Schweinehunde**". Nunmehr bestritt er selbstverständlich alles, er habe weder die Minister noch die Staatsform gemeint, sondern nur „wissenschaftlich" gesprochen und das System gemeint. Die Zeugen, die an den beschimpfenden Ausdrücken Anstoß genommen hatten, versuchte er ins Verhör zu nehmen und zu befragen, ob sie etwa Mitglieder der SPD. oder der Eisernen Front seien. Einige anscheinend schwerhörige „Pg." bestätigten, daß er nur vom System gesprochen habe, ja sie wollten nicht einmal Schimpfworte gehört haben, trotzdem der Angeklagte selbst solche zugibt.

Der Staatsanwalt beantragte insgesamt sechs Wochen Gefängnis. Daraufhin hielt der Angeklagte noch eine große Rede, indem er alle Anwesenden über die Ziele des Nationalsozialismus" informierte. Das Gericht billigte ihm freundlicherweise mildernde Umstände zu und verurteilte ihn an Stelle von sechs Wochen Gefängnis zu 400 Mark Geldstrafe. Soweit es sich um die Beleidigung der Minister handelt, wurde T. mangels hinreichender Beweise freigesprochen.

Wenn man mit Goldschmuck baden geht

Es gibt Leute, die glauben, nicht in die freie Oder baden gehen zu können, wenn sie nicht alle verfügbaren Schmuckstücke auf den Hals hängen, die sie besitzen. Wie so eine mit Goldschmuck verzierte Badetour endete, erlebten vor ein paar Tagen einige Strandbesucher, die bei Margareth badeten. Während sie sich im Wasser tummelten, verschwand die bei den Sachen liegende Handtasche, in der die mitgebrachten Schätze verwahrt wurden und zwar eine goldene Herrenarmbanduhr, eine goldene Damenarmbanduhr, ein goldener Damenring, ein goldenes Armband, ein Neusilber-Kollier, ein silberner Bleistift und ein Portemonnaie mit 8 Mark. Der Wert der Sachen beträgt 300 Mark.

Feuerwehr rettet sinkenden Oderkahn

Gestern, kurz nach 17 Uhr, wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung nach der Breitenbachfahrt gerufen. Zwischen Rakonz- und Güntherbrücke war ein mit Staubkohle beladener großer Kahn auf einen Anker aufgefahren und leck gesprungen. Nach behelfsmäßiger Abdichtung mit einem Segel wurde die Schlammwasserpumpe der Breslauer Feuerwehr, unterstützt von einer kleinen tragbaren Feuerspritze der Glanzstoffwerke Kawallen und zwei Handpumpen eingesetzt und das eingedrungene, mit Kohlenstaub stark versetzte Wasser ausgepumpt. Nach Absenken des Wasserspiegels wurde die leckе Stelle freigelegt, so daß sie von innen aus abgedichtet werden konnte. Es gelang, den Kahn schwimmend zu erhalten. Nach fünfstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr abrücken.

Gastspiel im Lobetheater

„Marguerite : 3"

Die Hauptrolle in dem kleinen, amüsanten Spiel war für das Anstellungsgastspiel von Else Herrmann keine ganz einfache Aufgabe. Die Darstellung von drei verschiedenen Frauen-Typen in einem Akt mit einem Mindestmaß äußerer Verwandlung erfordert schon eine beträchtliche schauspielerische Sicherheit und Charakterisierungskunst. Fräulein Herrmann wirkte am besten als Marguerite Nr. 1, als die „aktuelle", sachliche Frau. Bei der Darstellung der blasierten Mondäne vergaß sie allzubald das notwendige Vorzeichen der Ironie und verwischte die Töne. Das naive Marguеritchen Nr. 3 gelang ganz nett, obwohl es der Darstellerin auch nicht sonderlich zu liegen schien.

Else Herrmann bringt als Aktiva mit: gute Figur, gute Sprechtechnik, Gewandtheit. Auf der passiven Seite stehen: durch das Gastspiel offenbar gesteigerte Hastigkeit (dauerndes Vibrieren des Körpers, unmögliche Telefongespräche!, statt des stummen Spiels beim Alleinsein auf der Bühne „lautes" Spiel), jugendliche Unausgeglichenheit. Ich halte es bei den sicher vorhandenen guten Anlagen der Schauspielerin und ihrer eigenen Freude am Spielen für möglich, daß sie durch die schon oft bewährte Breslauer „Schule" ihre Fehler bald verlieren würde. Mehr läßt sich nach diesem einmaligen Gastspiel nicht sagen. K. M.

SPD.-Eisenbahner!

Freitag, den 3. Juni, 20 Uhr,

Zimmer 12/14 des Gewerkschaftshauses wichtige Versammlung. Referent Genosse Kukielczynski. Kein Eisenbahner, der Mitglied der SPD. ist, darf dieser Versammlung fernbleiben.

Jede Genossin, jeder Genosse ist verpflichtet, im Werbemonat mindestens ein neues Mitglied und einen neuen Zeitungsleser zu gewinnen. Eine Reihe von Genossen haben bereits drei bis vier Aufnahmen getätigt.

Wer will abseits stehen?

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167–170
Telefon Nummern 59060 — 59061
Geöffnet außer Sonnabend von 8—3 und 4—7 Uhr

Abteilung Sandtor, Obertor und die Distrikte 45, 51, 52, 53. Mittw 20 Uhr bei Wierzorek, Bartschstraße 6, Funktionärversammlung. Distriktsfüh und Stellvertreter, Frauenleiterinnen und Stellvertreterinnen sowie sämtl weibliche Funktionäre müssen unbedingt erscheinen.

Distrikt 8. Heute 19,30 Uhr Funktionärsitzung bei Kanther, Lewaldstr.

Distrikt 24. Mittwoch 20 Uhr außerordentliche Funktionärsitzung, eben alle interessierten Helfer des Distrikts, der Jugend und insbesondere der Frau im Lokal von Goldmann, Paulstraße 42.

Distrikt 32. Freitag, 3. Juni, 20 Uhr, bei Sydow, Neudorfstraße Frauenversammlung. Alle Frauen werben. Nachher geselliges Beisammens

Distrikt 41. Mittwoch, 1. Juni, 20 Uhr, Café Flugplatz, Funktionär sammlung. Alle Helfer, Reichsbannerkameraden und SAJ. sind eingeladen.

Distrikt 49. Donnerstag, 2. Juni, 20 Uhr, bei Zirker, Neumarkter Str Bildungsabend. Redner Genosse Willi Binnberg.

Sozialistische Arbeiterjugend

Funktionäre. Donnerstag 20 Uhr, Gewerkschaftshaus, spricht Gen Kukielczynski (Zimmer an der Tafel ersichtlich).

Heim 6 (Klodnitzschule). Mittwoch ab 10 Uhr Außenspiele im Bebelp Freitag Liederabend.

Heim 7. Heute um 18 Uhr auf der Wallschwitzer Wiese Außenspiele.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Baugewerksjugend. Mittwoch, 1. Juni, im Jugendheim des Gewerkscha hauses Filmabend mit Musik. Wir beginnen pünktlich um 19½ Uhr.

Malerjugend. Donnerstag, 2. Juni, 20 Uhr, spricht im kleinen Saale Gewerkschaftshauses der Reichsjugendleiter Kollege Bartsch. Wir erwar vollzähliges Erscheinen. Freitag treffen wir uns um 20 Uhr am Gewerkschaftsh zur Abendfahrt mit Rädern. Bei schlechtem Wetter fällt der Heimabend aus.

Holzarbeiterjugend. Wir treffen uns Sonnabend um 19 Uhr Endstat Schmiedefeld zur Nachtfahrt. Decke nicht vergessen.

Monistische Jugend

Heute ½20 Uhr ist alles im Saale der Monistischen Gemeinde, Gr straße 14/16. Wir beginnen mit unseren Lichtbildwerbevorträgen für ein Z lager. Es spricht Genosse Böer über „Hamburg und seine Hafenanlage". Eltern unserer Jugendmitglieder und die Mitglieder der Monistischen Gemei sind hierdurch besonders eingeladen.

Freidenkerjugend

Gruppe Nord. Heute 20 Uhr im Heim Michaelisstraße 38 W. Bre über „Die Baumwollpflücker". Gäste willkommen.

Gruppe Südost. Wir beteiligen uns heute am Heimabend der Gruppe Ne

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Abteilung 4 (Nikolaitor). Heute alle Nest-, Jung- und Rotfalken Auß spiele, Treffpunkt 15,30 Uhr Westpark. Donnerstag Nest-, Jung- und Rotfal Liedernachmittag, Anderssenschule von 17 bis 19 Uhr. Freitag Außenspi 15,30 Uhr Westpark, Badezeug mitbringen. Sonnabend Jung- und Rotfal Zeltfahrt, 15,30 Uhr Westpark. Sonntag alle Nestfalken Tagesfahrt, früh 6,30 Westpark.

Abteilung 12 (Hundsfeld). Mittwoch Wiese, Turnkleidung. Donners Nestfalken.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Banner 6 (Rathenau). Sonnabend 20 Uhr bei Fabian, Siebenhufer Ecke Friedrichstraße, Pflichtversammlung. Referent Kamerad Dr. Grabowski

Banner 11 (Reuter). Freitag übliche Zusammenkunft. Nächsten Fre Monatsversammlung.

Jungbanner West (Blum). Morgen 20 Uhr findet in der Anderssenschu halle eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt.

Banner Groß-Mochbern und Opperau. Montag 20 Uhr bei Guhl Pflic versammlung. Referent anwesend.

Banner Woischwitz. Sonnabend 20 Uhr bei Gröger in Oltaschin Pflic versammlung. Angehörige sind mitzubringen.

Banner Sägewitz. Freitag 20 Uhr bei Seidel in Radwanitz Pflichtver sammlung. Referent ist anwesend.

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Südpark-Konzerte der Schlesischen Philharmonie. Das nächste Südpa Konzert der Schlesischen Philharmonie findet am kommenden Sonnabend un Leitung Hermann Behr. Aus dem Programm: Berlioz: Ouvertüre zu „ römische Karneval", Brahms: Akademische Festouvertüre, Drei ungarische Tan Schubert: Unvollendete Sinfonie in h-moll. Karten in der Geschäftsstelle Schlesischen Philharmonie.

Stadttheater (Opernhaus). Heute Mittwoch 20 Uhr, Abonn.-Vorst. „Die verkaufte Braut". Donnerstag 20 Uhr: „Madame Butterfly". Freitag 20 Uhr: „Der Vogelhändler". Sonnabend 20 Uhr: „D Troubadour". Am Sonntag 20 Uhr gelangt Verdis Oper „Macbeth zur Erstaufführung.

Lobetheater. Die drei letzten Vorstellungen des großen Lustspielerfol „Marguerite : 3" von Fritz Schwiefert, Inszenierung Harry Wilton, fin Mittwoch, Donnerstag und Freitag (Schluß der Spielzeit) 20,15 Uhr statt. — die zugunsten des Ferienfonds des künstlerischen Personals Sonnabend und Son tag 20,15 Uhr stattfindende Sonder-Veranstaltung, gibt sich bereits lebhaf Interesse kund. Die zu Ehren des 70. Geburtstages von Wilhelm Meyer-För vorbereitete Neuinszenierung von „Alt-Heidelberg" liegt in Händen Harry Wilton. Die Hauptrollen werden von den Damen Elfie Eckert, Hi Schramm, Maja Sering; den Herren Bäuerle, Bruck, Eberhard, Frank, Freud berg, Habel, Inger, Lindemann, Menschel, Oswald, Preusler, Prokot, Salzma Schmerzenreich, Stöhr dargestellt.

Thaliatheater. Die drei letzten Vorstellungen des stürmischen Heiterkei erfolges „Weekend im Paradies", Schwank von Arnold und Ba finden Mittwoch, Donnerstag und Freitag (Schluß der Spielzeit) 20,15 Uhr der Inszenierung von Martin Wagner und der Premierenbesetzung statt.

Vom Breslauer Johannisfest. Ein sensationelles Ereignis für die Br lauer Bevölkerung ist das Eintreffen des ersten Extrazuges der Firma H Haase, der am Donnerstag vormittag auf dem Breslauer Ostbahnhof erwart wird. Dieser aus 60 Wagen bestehende Extrazug des größten Schaustellerunt nehmens Europas bringt die Hauptdarbietungen des vom 11. bis 28. Juni dem Messegelände stattfindenden Breslauer Johannisfestes. Neuartig monum tale Fahrgeschäfte, wie Schlange, Geisterbahn, Schmetterling, großer Zeppel Rundflug und die bekannteren „The Wipp and Skooter" werden mit diese Extrazuge in Breslau eintreffen. Die Hauptattraktion jedoch ist die gr Märchenstadt, die mit eigenem Rathaus, Reichspostamt, Wohnhäusern usw. dem Festplatz aufgebaut wird, und die von einem munteren Völkchen von Li putanern bewohnt sein wird. Der große Zug der Haaseschen Extrawagen dür am Donnerstag in den Straßen Breslaus Aufsehen erregen.

Vereinskalender

Deutscher Metallarbeiterverband, Bauschlosser. Die für Donnerstag angeset Branchenversammlung fällt aus. Wir beteiligen uns geschlossen an der V sammlung der handwerksmäßigen Betriebe am 18. Juni.

Amtlicher Wetterdienst des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Das Zentrum der Störung 27 M. beginnt sich nordostwärts zu beweg Die Sudetenländer befinden sich jedoch noch immer im Bereiche der mariti subpolaren Kaltluftmassen, und bei nordwestlichen Winden kommt es zu weiter Regenfällen. Erst späterhin ist mit zeitweiser Aufheiterung und Tageserwärmu zu rechnen. Die Gewittertätigkeit nimmt dabei erneut zu.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:

Bei nordwestlichen Winden wechselnde, meist starke Bewölkung, zeitwe Regen, zunächst noch kühl.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Starker Nordwest, neblig-trübe, regnerisch, kühl.

Sonnenaufgang: 3,43 Uhr — Sonnenuntergang: 20,13 Uhr.

Geschäftliches

Auch das Wasser hat seine Launen! Ansehen kann man's ihm nicht oder wenn beim Waschen die Lauge nicht schäumt, dann war ein unsichtbar Feind am Werk. Er heißt Kalk, steckt in jedem harten Leitungswasser und ein Seifenfresser allerschlimmster Sorte. Kluge Frauen geben daher vor Be der Waschlauge einige Handvoll Henko-Bleich-Soda in den Waschkessel. Dadu wird das Wasser wundervoll weich und die Lauge schäumt prächtig.

Freitag Abendrennen in Grüneiche

„Antonio Prieto", der neue spanische Dauerfahr startet am Freitag, den 10. Juni 1932, abends 8 Uhr, im groß internationalen Dauerrennen auf Grüneiche. Prieto ist ei Neuerscheinung in Deutschland, der sich durch seine Fahrweise u seinen Kampfesmut die Sympathien aller Radsportanhänger g wonnen. Der kleine Spanier erinnert lebhaft in der Figur u Fahrweise an den verstorbenen Meisterfahrer Richard Scheue mann. Prieto startet erstmalig in Breslau und wird geführ von dem bekannten deutschen Schrittmacher Schebandt, Berli Die Teilnehmerliste zu dem großen internationalen Stunde rennen weist bis jetzt folgende Besetzung auf: Weltmeister Walt Sawall, der Südfranzose René Maronnier, der Spani Antonio Prieto, und Fritz Preuß. Mit weiteren Fahre der deutschen Extraklasse steht die Direktion in Unterhandlun Auf der Auswahlliste stehen nur noch Krewer, Möller Hille, so daß man schon jetzt behaupten darf, daß der 10. Ju ein wirklicher Großkampftag wird.

Beitragserhöhung für Bonzengehälter

Aus dem Dienstbetrieb der Nazipartei

Ein Zirkular der Nazipartei, das unserem Görlitzer Bruderblatt auf den Redaktionstisch geflattert ist, gibt interessante Aufschlüsse über den inneren Dienstbetrieb der Nazipartei, in der ja nicht Wille und Auffassung der Mitglieder, sondern das Kommando der bereits unheimlich angewachsenen Parteibürokratie maßgebend ist. Da wird zuvörderst mitgeteilt, daß der bisherige Görlitzer Bezirksleiter Naumann in die Gauleitung „berufen" und ein Dr. Seifert zum **Gau-Fachberater für Rasse und Kultur**, also frei nach den bekannten Vorschlägen des Zuchtsachverständigen der Nazipartei, Darré, zum Oberzuchtwart für die beiden schlesischen Provinzen ernannt wurde. Bricht das Dritte Reich aus, dann wird dieser Doktor Seifert wohl nach Brückners unerforschlichem Ratschluß dafür zu sorgen haben, daß nur die wenigen rassereinen Germanen unserer Provinzen mit der Fortpflanzung edelrassiger Nazideutscher betraut und die übrigen Einwohner sterilisiert werden.

Der neue Görlitzer Bezirksleiter, der auf den urgermanischen Namen **Wokatz** hört, kanzelt dann seine lieben „Pg." (Parteigenossen) in Görlitz tüchtig ab, da sie offenbar mitunter Ansichten äußern und stellt ihnen in Aussicht, daß „Nichtstuer und solche, die sie glauben, nur kritisieren zu können," aus der Ortsgruppe entfernt werden, denn die Nazipartei sei **„kein Debattierklub"**. Anderseits hält man jedoch Sprechabende ab, in denen wahrscheinlich nur der jeweils bestimmte Bonze „sprechen" darf, weswegen sie offenbar recht schlecht besucht sind, denn Wokatz donnert:

„Die diesmonatlichen Sektionssprechabende mit Pflichtmitgliederversammlungen waren durchweg schlecht besucht und stelle ich (wo bleibt das urdeutsche Sprachgefühl?) hiermit offen an die dauernd sowie unentschuldigt Fehlenden die Frage: Glauben Sie vielleicht, daß Sie hundertprozentige Nationalsozialisten sind, absolut nichts mehr hinzulernen zu brauchen. Oder paßt es verschiedenen nicht, sich unter die Mitglieder unserer Volksbewegung zu setzen? Dann rate ich Ihnen nur eins: Verlassen Sie unsere Bewegung, aber bitte sofort und so schnell, wie nur möglich . . ."

Besonders ausdrucksvoll für die ganze Nazibewegung und ihre Methode aber ist der Absatz des Rundschreibens, der sich mit der **Beitragsfestsetzung** beschäftigt, die bei der Hitlerpartei ebenfalls beileibe nicht etwa Sache der Mitgliedschaft ist, sondern mit folgendem Erlaß angeordnet wird:

„Die Mitgliederbeiträge **habe ich ab Monat Mai wie** folgt erhöht: Alle Pg. und Pgs., welche bisher 1,20 plus 30 Pf. Versicherung (für „Unglücksfälle" im Bürgerkrieg. Red.) bezahlten, bezahlen ab 1. Mai 1,50 Rmk. plus 30 Pf. Versicherung, gleich 1,80. Erwerbslose Pg. und Pgs. und Angehörige der ehemaligen SA., welche bisher 1 Rmk. und 30 Pf. Versicherung bezahlten, bezahlen ab 1. Mai 1,20 Rmk. plus 30 Pf. Versicherung, gleich 1,50 Rmk. Angehörige der ehemaligen SS. welche bisher 80 Pf. plus 30 Pf. Versicherung bezahlten, bezahlen ab 1. Mai 1 Rmk. plus 30 Pf. Versicherung, gleich 1,30 Rmk. Angehörige der ehemaligen Motor-SA. bezahlen weiter wie bisher 1 Rmk., da diese sowieso 1 Rmk. Versicherung bezahlen.

Diese Erhöhung **ist notwendig geworden um zunächst einmal meine engsten Mitarbeiter** (Pg. Asbach, Hermann und Pgs. Thomas) **zu bezahlen**, da ich es diesen für die Dauer nicht zumute, weiter unentgeltlich Tag für Tag, Woche um Woche, Monat für Monat Dienst zu tun."

Wie oft hat man doch in den Nazizeitungen gelesen, alles Uebel käme nur vom „Bonzen", d. h. von denjenigen Funktionären, die in der Arbeiterbewegung zur Bewältigung der Verwaltung und Leitung einer Millionenorganisation freigestellt werden. Aber der Parteiapparat der Nazi übersteigt, obwohl hier viel mehr Menschen vorhanden sind, die ohne wirtschaftliche Gefährdung Organisationsarbeit leisten könnten, weit den des trotz Marxismus, denn der Zulauf geschäftiger Stellungsuchender ist in der Partei des entwurzelten Mittelstandes begreiflicherweise riesengroß. Daher müssen die Beiträge für Erwerbslose auf 1,50 Rmk. pro Monat erhöht werden. Wer sich etwa dadurch beengt fühlt, soll nach Wokatz weisem Rat **Nazizeitungen verkaufen**, da könne man sich den Parteibeitrag verdienen. Ein sehr reizvoller Vorschlag, wenn man berücksichtigt, daß z. B. der „Völkische Beobachter" zu den bekannten „Privateinkünften" des Herrn Hitler zählt.

Interessant und bezeichnend für die Betriebsführung in der Vorbereitungsstation für das dritte Reich ist auch die Feststellung des Görlitzer Nazibonzen, daß eine ganze Reihe Görlitzer Parteigenossen **Spendenlisten einfach nicht abliefern**. Er droht ihnen daher ein Verfahren wegen „Interesselosigkeit und Unterschlagung" an, teilt außerdem zum Schluß betrübt mit, daß die Görlitzer Nazipartei noch rund 2000 Rmk. Wahlschulden habe, was recht verwunderlich ist, denn nach menschlichem Schätzungsvermögen hat die große Zirkusvorstellung mit Herrn Hitler ganz beträchtliche Einnahmen ergeben. Sollten diese etwa schon restlos vom Apparat verbraucht worden sein?

Freunden des dritten Reiches und Verehrern Adolf Hitlers sei jedenfalls die aufmerksame Lektüre solcher Rundschreiben dringend empfohlen.

Elternbeiratswahlen

an den höheren Schulen

Das Provinzialschulkollegium in Breslau hatte den 29. Mai zum Termin der Elternbeiratswahlen für die höheren Schulen bestimmt. Mit Ausnahme der Schulen, die die Elternbeiratswahlen auf einen späteren Termin verschoben haben, wie die höheren Schulen in Liegnitz, Schweidnitz und auch einige in Breslau, haben dementsprechend am Sonntag die Wahlen stattgefunden.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle sind Einheitslisten aufgestellt worden, die je nach der Zusammensetzung der Schülerschaft die Sitze verteilt haben, sodaß ein Wahlgang nicht stattfand. Auch in Breslau sind an der Mehrzahl der höheren Schulen Einheitslisten aufgestellt worden.

Dagegen ist gewählt worden am Gymnasium in Lauban, wo die Rechts orientierte Liste vier Sitze, die zum ersten Male aufgestellte Links gerichtete Liste einen Sitz erhielten, am Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau hat die christlich-unpolitische Liste acht, die christlich-nationale Liste vier Sitze erhalten. An der Augusta-Schule sind auf die Einheitsliste neun Kandidaten, auf die christlich-nationale Liste ein Kandidat gewählt worden.

Am Reformgymnasium zum Heiligen Geist in Breslau haben sich zwei christlich-nationale Listen gegenübergestanden, von denen die alte 5, die neue von der Nazi-Partei aufgestellte, 7 Sitze erhielten. Am Realgymnasium in Reichenbach hat die christlich-unpolitische Liste und die christlich-nationale Liste ebenfalls je 3 Sitze erhalten.

Werbemonat

der sozialdemokratischen Partei

Hast du schon die Broschüre „Sozialismus und Nationalsozialismus" gelesen, die die Rede Hilferdings im Reichstag wiedergibt? Wenn du sie gelesen hast, dann weißt du auch, wie du im Werbemonat werben kannst!

Echt deutsch?

Aus den „Erinnerungen" eines SA.-Mannes

Provinzblätter sind mitunter für das Wesen einer Partei besonders charakteristisch. Im „Riesengebirgs-Beobachter berichtet der SA.-Mann F. S. über seine „Erinnerungen" an ein **SA.-Frühjahrsmanöver**. Zunächst schildert er, daß man tagelang nichts anderes tat als exerzieren. Bei dieser Gelegenheit muß wohl der Geist etwas zu knapp weggekommen sein, denn den Höhepunkt der „Erinnerungen" bildet folgendes wörtliches Bekenntnis einer schönen Seele:

„Endlich war der Osterfrieden zu Ende und wir traten zum Propagandamarsch an. Während der Ausbildung hatten wir auch sehr viele Soldatenlieder sowie die wunderschönen SA.-Lieder gelernt und gesungen. Auch Kameradschaft hat uns der Führer beigebracht (!), und an Bildungs- und Anstandslehre fehlte es nicht.

In echt deutschen Sitten, Art und Glauben wurden wir geschult. Ich lasse es mir nicht länger gefallen, wenn irgend einer zu mir spricht, ich wäre bei der Prügelpartei. Demjenigen **gebe ich so einen Schlag vor den Gehirnkasten**, daß er für immer und ewig an das Hakenkreuz denkt."

— — — Das klingt so treuherzig, daß wohl von nun an kein Mensch mehr an dem Willen des Nazis zu neudeutschem Anstand zweifelt. G. M.

Ein Doppel-Mordprozeß

Die Staatsanwaltschaft Glatz hat gegen den Dachdecker August Weiß aus Neuwaltersdorf, Kreis Habelschwerdt nunmehr auch Anklage wegen Tötung der 52jährigen Hedwig von Gottwald aus Eichau erhoben, so daß sich Weiß im Verlauf der am 6. Juni beginnenden Schwurgerichtsperiode wegen zwei Frauenmorden zu verantworten haben wird. In der Nacht vom 2. zum 3. September vorigen Jahres soll Weiß bekanntlich die Gottwald, in der Nacht vom 21. zum 22 desselben Monats die Witfrau Anna Leipelt aus Neuwaltersdorf, Kreis Habelschwerdt ermordet haben.

Nazi-„Argumente"

Am Montag mußte sich vor dem Schöffengericht Schweidnitz der SA.-Mann Schröter aus Langseifersdorf wegen schwerer Körperverletzung eines Reichsbannermannes verantworten. Als im Juni 1931 mehrere aus Strehlen, Brieg und Ohlau mit Reichsbannerkameraden besetzte Lastautos nach behördlicher Vorschrift auf der Fahrt nach Waldenburg, Langseifersdorf durchfuhren, ergriff der schneidige SA.-Mann einen mehr als faustgroßen Stein und warf ihn aus dem Hinterhalt (!) auf die dichtbesetzten Lastautos. Dadurch wurde aber der Reichsbannerkamerad Peschke aus Strehlen getroffen und schwer im Gesicht verletzt. In der Verhandlung leugnete der Angeklagte hartnäckig, wurde aber von vier Augenzeugen überführt, so daß sich selbst ein Schweidnitzer Schöffengericht, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts, zur Verurteilung des Schröter zu drei Monaten Gefängnis entschließen mußte.

Brieg. Freitod in der Reichswehr. Der Unteroffizier Erwin Kolano von der 1. Eskadron des R. R. 8 verübte Selbstmord durch Erschießen. Die Motive zu der Tat sollen in Liebeskummer und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen sein.

Langenbielau. KPD. und Bürgertum in einer Front. Die letzte Stadtverordnetensitzung, die auf ihrer Tagesordnung nur die Abstimmung über den Haushaltsplan vorgesehen hatte, dauerte ganze 4 Minuten. Mit 15 Stimmen der Bürgerlichen und der Kommunisten wurde der Etat abgelehnt.

Koeben a. O. Im Konkurs der Stadt Köben beziffert der Konkursverwalter die in die Masse fallenden Vermögensteile auf 250 000 Mark, denen rund 540 000 Mark Schulden gegenüberstehen. Durch Beschluß des Bezirksausschusses sind von der Konkursmasse das Rathaus mit Einrichtung, das Feuerwehrdepot mit Geräten, die Kunke-Stiftung und das Wasser- und Lichtwerk ausgeschlossen.

Waldenburg. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben im Stadtparlament einen Antrag auf sofortige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eingebracht, für die eine Reihe dringend notwendiger öffentlicher Arbeiten vorgeschlagen werden.

Gleiwitz. In den Klodnitzkanal gestoßen. Auf dem Promenadenweg wurde der Invalide Stanek von dem Invaliden Schiwietz, als St. einen geliehenen Geldbetrag zurückforderte, mit einem schweren Stock über den Kopf geschlagen und dann in den Klodnitz-Kanal geworfen. Stanek versuchte mehrmals das Ufer zu erreichen, wurde aber von Schiwietz immer wieder in den Kanal zurückgestoßen, bis auf seine Hilferufe Personen hinzukamen und Schiwietz flüchtete. Der rabiate Schuldner wurde später festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Aus der Umgebung

Jetzt erst recht!

Brüning ist gestürzt. Die Reaktion wittert Morgenluft! Die Arbeiterschaft muß sich sammeln! Das ist die Losung in der gegenwärtig kritischen Zeit.

Die Sozialdemokratische Partei vereinigt unter der roten Fahne alle klassenbewußten Arbeiter und Arbeiterinnen. Deshalb muß auch deine Ortsgruppe in dieser Werbewoche neue Anhänger gewinnen. Wir sind zum Kampf bereit! Jetzt erst recht!

Der Unterbezirksvorstand.

Kreistag in Neumarkt

Am 8. Juni, mittags 12 Uhr, findet eine Sitzung des Neumarkter Kreistages statt, die sich mit der Festsetzung des Haushaltsplanes, der Neuwahl einiger Amtsvorsteher, einer Satzungsänderung beim Jugendamt, dem Verwaltungsbericht für 1931 und einigen anderen Vorlagen beschäftigen wird. Die sozialdemokratische Fraktion tritt bereits am kommenden Sonntag zu einer Vorberatung zusammen.

Einschränkung der Mütterberatungsstunden

im Landkreise Breslau

Die Mütterberatungsstunden sind im Landkreise Breslau ganz erheblich eingeschränkt worden. So wurden sie, wie wir dem Kreisblatt entnehmen, nunmehr für die Orte Domslau, Gnichwitz, Karowahne, Klarenkranst, Koberwitz, Maltwitz, Meleschwitz, Sadewitz, Schlanz, Schmolz, Schottwitz, Wangern, Wiltschau, Wirrwitz und Tschauchelwitz gänzlich eingestellt.

Bestehen bleiben die Beratungsstunden in folgenden Gemeinden: **Bettlern** (Kindergarten) Montag, den 6., von 12 bis 13 Uhr. — **Breslau** (Turnhalle) Donnerstag, den 9., von 17 bis 18 Uhr. — **Herrmannsdorf** (Evgl. Gemeindehaus) Dienstag, den 14. Juni ausnahmsweise von 16 bis 17 Uhr. — **Kettern** (bei Dr. Spaeth) Donnerstag, den 2. Juni, von 11 bis 12 Uhr. — **Groß-Mochbern** (Gemeindehaus) Montag, den 13. Juni, von 16 bis 17 Uhr. — **Rothsürben** (Evgl. Kleinkinderschule) Montag, den 27. Juni, von 12½ bis 13½ Uhr. — **Groß-Sägewitz** (Spielschule) Dienstag, den 28. Juni, von 12 bis 13 Uhr. — **Schönbankwitz** fällt ausnahmsweise im Juni 1932 aus. — **Steinz** (bei Dr. Korn) Montag, den 20. Juni, von 14 bis 15 Uhr. — **Tschechnitz** (Evgl. Schule) Donnerstag, den 9. Juni, von 14½ bis 15½ Uhr. — **Tschirne** (bei Dr. Klose) Dienstag, den 21. Juni, von 15 bis 16 Uhr. — **Weidenhof** (Kath. Schule) Donnerstag, den 16. Juni, von 15 bis 16 Uhr.

Schmolz. Aus der Gemeinde! In der Gemeindevertretersitzung wurde zu Beginn der verstorbene Nachtwächter und Gemeindediener Heinrich Reinert, der 22 Jahre im Dienst der Gemeinde gestanden hatte, geehrt, hierauf die Genossin Martha Simon für den verzogenen Genossen Paul Scholz als Gemeindevertreterin eingeführt; die Genossin Simon ist die zweite sozialdemokratische Gemeindevertreterin im Kreise Breslau. — Nach ausgiebiger Debatte wurden die direkten Gemeindesteuern und der Etat für 1932 mit sieben gegen die fünf Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter verabschiedet. — Ein Antrag der Eisenbahndirektion auf Uebernahme der Bahnhofzufahrtstraße durch die Gemeinde wurde aus finanziellen Gründen einstimmig abgelehnt. — Anschließend kamen fünf Anträge der sozialdemokratischen Gemeindevertreter zur Beratung, die zur Annahme gelangten, bis auf die Forderung einer 50prozentigen Kommunalsteuersenkung bei Neubauten, die den Mietern der Neubauten eine Mietsteuerung ermöglichen sollte, wie sie die Altbaumieter ab 1. Januar eingeräumt erhielten. — Zu Revisoren für die Jahresrechnung wurde Fleischermeister Liebetahl und Genosse K. Fritsch gewählt und der Witwe des verstorbenen Nachtwächters und Gemeindedieners bis auf weiteres freie Wohnung gewährt. — Auf Grund eines Dringlichkeitsantrages wurde die Hundesteuer für jeden ersten Hund auf den Kreissatz herabgesetzt. Auch wurde dem Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt, der ein Kind für vier Wochen nach Striegau zur Erholung schickt, pro Tag 50 Pf. als Zuschuß gewährt. Damit fand die an Anschauungsunterricht für bürgerliche Wähler reiche Sitzung ihr Ende.

Guckerwitz, Kreis Neumarkt. Schadenfeuer. Gestern geriet hier eine massive Scheune mit dem gesamten Inhalt von 500 Zentner Kartoffeln, ungedroschenem Hafer, Heu- und Strohvorräten sowie landwirtschaftlichen Maschinen in Brand. Das Vieh in den danebenliegenden Ställen wurde rechtzeitig in Sicherheit gebracht und das Feuer dann von der Freiwilligen Feuerwehr Deutsch-Lissa sowie den Freiwilligen Feuerwehren aus Leuthen, Bresa und Nimkau sowie der Ortsspritze auf der Brandstelle bekämpft. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung angenommen. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen 1 Uhr nachts.

Marschwitz. Ein angenehmer Nachbar. Der Landwirt Langner und der Härsler Nitschke leben seit einiger Zeit auf gespanntem Fuß. Vor einigen Tagen ließ sich L. nun ohne ersichtlichen Anlaß dazu hinreißen, das nach dem Grundstück des Langner liegende Fenster des N. mit Brettern zu vernageln. Die Ortspolizeibehörde wird wohl baldigst dafür Sorge tragen müssen, daß die Bretterwand so schnell sie erstanden, auch wieder verschwindet, trotzdem L. geäußert haben soll, er lasse sich den Spaß auch tausend Mark kosten.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170—174
Telephon 59040, 59061
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9—13 u. 16—18 Uhr

Jugend im Kreise Neumarkt!

Alle jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen treffen sich am Sonntag, dem 5. Juni, 13,30 Uhr, im Lokal „Gelber Löwe" in Neumarkt zu einer

Jugendkundgebung.

Funktionäre des Kreises Neumarkt, sorgt dafür, daß die erste in diesem Rahmen stattfindende Jugendkonferenz gut beschickt wird. Redner: Herbert Löbe, Breslau.

Der Kreisvorstand Neumarkt.

Breslau. Donnerstag, den 2. Juni, 20 Uhr, Frauenabend im Lokal Mende. Rednerin: Genossin Bochnig.

CLUB 31 ist Deutschlands meist geraucht Zigarette

900 enttäuschte Erwerbslose im Schießwerder

Um die Führung wird gefußballert
Untaugliche Beschlüsse und Maßnahmen

Von einem Erwerbslosen erhalten wir nachstehenden Bericht aus einer Montag im Schießwerder stattgefundenen Erwerbslosenversammlung:

Durch Handzettel, die an den Stempelstellen verteilt wurden und die die Herkunft der Einberufer sehr undurchsichtig ließen, wurden wieder einmal die Breslauer Erwerbslosen zu einer Versammlung nach dem Schießwerder eingeladen. Etwa 900 Erwerbslose waren denn auch gekommen, um mit Erstaunen festzustellen, daß sich dort ein Gemengsel KPD., KPO., RGO. und der, von den Kommunisten gern und oft ins Hinterteil getretenen SAP. vorstellte, die nun den Breslauer Erwerbslosen den Weg aus dem Elend weisen wollten. Was umso eigenartiger anmutete, als von den drei Rednern der KPD., der KPO. und SAP. das aus der vorletzten Stadtverordnetensitzung her noch bekannte „Arbeitsbeschaffungsprogramm" des Stahlhelm-Orgesch-Edelkommunisten Brodde den Versammelten empfohlen, ähnliche, aber weit bessere, und den zuständigen Stellen bereits überreichte Vorschläge der SPD. und der freien Gewerkschaften als „blöde" erklärt wurden. So kam es, daß die Tagesordnung dieser Gernegroße schon nach 40 Minuten erschöpft war, nachdem noch drei Diskussionsredner langweilten, wurde sogar aus der Versammlung heraus ein Antrag auf Schluß der Debatte gestellt und angenommen. Obwohl die KPD.-Führung sich auffallend bescheiden in den Hintergrund drängte — sicher rechnete man von dieser Seite aus mit anschließenden „Aktionen auf der Straße", so waren doch die drei zur Verlesung gebrachten Resolutionen, es dauerte eine Viertelstunde, nichts als die bekannte nichtssagende, aber phrasenreiche „Orginalarbeit", durch die sich nur die KPD. bisher auszeichnete. — Währenddessen hatte schon ein Teil der Besucher die Versammlung verlassen. — Dann wurden noch etwa 50 Erwerbslose in einen Ausschuß gewählt, die Mehrheit stellte natürlich die KPD.

Diese Versammlung, die absolut nichts Positives für die Breslauer Erwerbslosen brachte und bei diesen Drahtziehern auch nichts bringen konnte, war also eine maßlose Enttäuschung, für die Besucher. Diese Versammlung war auch nicht die, allerdings nur vorgeschobene, „Verbreiterung zur Einheitsfront gegen den Unterstützungsabbau" sondern eine sorgfältig vorausberechnete Reklametour der KPD., die wieder einmal, wegen dem fast geschwundenen Einfluß in der Arbeiterschaft, die letzten Wahlen beweisen es. „Massenaktionen" — d. h. zusammengeschossene Arbeiter — brauchen, um ihre Erwerbslosen-Verräterpolitik zu umkleiden. Denn hätten die parlamentarischen Sektoren der KPD. positiv an dem Aufbau der Rechte der Arbeiterschaft in der Republik seit 1918 mitgearbeitet, gemeinsam mit der größeren SPD.-Arbeiterpartei, dann wäre heute die Einheitsfront der deutschen Arbeiterklasse nicht nur eine Phrase, keiner der heute Arbeitslosen brauchte eine Herabsetzung der Unterstützung befürchten. Dann wären schon längst die weitgehendsten Arbeitsbeschaffungspläne Wirklichkeit geworden.

Nach dem Kirschberg im Monat Juni.

Wie im Monat Mai, verkehren auch im Juni an Sonntagen um 8,15 Uhr und um 13 Uhr Kraftomnibusse von der Kraftwagenhaltestelle Ring nach dem Kirschberg. Sie führen anschließend Pendelfahrten von der Endstation der städtischen Omnibuslinie in Deutsch-Lissa nach dem Kirschberg aus.

Breslauer Produktenbörse vom 31. Mai 1932

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 31. Mai 1932. An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste . . .	für 1000 kg = 1 Tonne	frachtfrei Breslau
Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl	„ 100 kg	
Sämereien	„ 50 kg	
Kartoffeln, Rauhfutter	„ 50 kg ab Erzeugerstation	

Tägliche Amtliche Notierungen.

Getreide	31. 5	30. 5.	
Weizen (schlesischer)			
Hektolitergewicht von 74,5 kg Durchschn.-Qual., gesund und trocken	265.00	264 00	
Hektolitergewicht von 78,0 kg, gut, gesund und trocken	266 00	266 00	
Hektolitergewicht von 72,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	255.00	254.00	
Sommerweizen, hart, glasig, 80 kg . . .	—,—	—,—	Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggonfrei Breslau voll. 15 Tonnenladungen
Roggen (schlesischer)			
Hektolitergewicht von 71,2 kg Durchschn.-Qual., gesund u. trocken	203.00	203.00	
Hektolitergewicht von 72,5 kg gut, gesund und trocken	—,—	—,—	
Hektolitergewicht von 69,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	199.00	199.00	
Hafer, mittlere Art und Güte	162.00	162.00	
Braugerste, feinste	—,—	—,—	
„ gute	—,—	—,—	
Sommergerste, mittlere Art und Güte . .	186.00	186.00	
Wintergerste 63-64 kg	—,—	—,—	

Industriegerste 65 kg 186,00. Tendenz: Stetig.

Amtliche Notierungen für Mühlenerzeugnisse

	31. 5.	30. 5.		31. 5.	30. 5.
Weizenmehl (70%)	36.50	36.25	Auszugmehl	42.50	42.25
Roggenmehl (70%)	30.00	30.00			

Tendenz: Fester.

Hülsenfrüchte mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

	31.5.	27.5.		31.5.	27.5.
Viktoriaerbsen	20.00-24.00	20.00-24.00	Pferdebohnen	15.00—16.00	15.00—16.00
Gelb. Mittelerbs.	—	—	Wicken	18.00—20.00	18.00—20.00
kl. gelbe Erbsen	—	—	Peluschken . . .	18.00—20.00	18.00—20.00
grüne Erbsen .	32.00-35.00	32.00-35.00	Lupin. gelb. . .	15.00—16.00	15.00—16.00
Futtererbsen . .	—	—	Lupin. blau . .	12.50—13.50	13.00—14.00
weiße Bohnen	18.00-19.00	19.00-20.00			

Tendenz: Saathülsenfrüchte beachtet.

Rauhfutter.

	31.5.	27.5.		31.5.	27.5.
R.-u. W.-Drahtgepreßt.	2.00	2.00	geb. Gerst. u. Haf. St.	—	—
R.-u. W.-Bdspreßt.	1.50	1.50	Roggen-Str., Breitdr.	2.10	2.10
G.-u. H.-Drahtgepreßt.	2.00	2.10	Roggen-Str., Flegeldr.	—	—
G.-u. H.-Bdspreßt.	1.50	1.50	Heu, gesund, trocken, neu	1.80	1.80
geb. Weiz.-u. R.-Str.	—	—	Heu, gut gesund, trocken	2.10	2.10

Tendenz: Sehr ruhig.

Futtermittel.

	31.5.	27.5.		31.5.	27.5.
Weizenkleie . .	10.10-10.50	10.10-10.50	Biertreber . . .	9.50-10.00	9.50-10.00
Roggenkleie . .	10.00-10.75	10.00-10.75	Malzkeime . . .	8.75-9.25	8.75-9.25
Gerstenkleie . .	— —	— —	Trockenschnitzel	7.20-7.70	7.20-7.70
Leinkuchen 38%	11.75-11.50	10.75-11.50	Weizenkleie-melasse %	—	—
Rapskuchen 38%	— —	— —	[illegible]		
[illegible] 20%	9.75-10.25	9.75-11.25	[illegible]		
[illegible] 48%	— —	— —	melasse %	—	—
Dt. Kokoskuchen 28%	11.50-12.00	11.50-12.00	[illegible] melasse %	—	—
Extr. [illegible] 16%	10.70-10.50	10.00-10.50	[illegible] %	—	—
[illegible]	9.50-10.00	9.50-10.00	[illegible]	—	—
			Ext. [illegible] ca. 46%	11.40-11.90	11.40-11.50

Tendenz: Abwartend.

Arbeiter-Sport

Wanderauskunft

Donnerstag, von 19 bis 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus die von dem Touristenverein „Die Naturfreunde" abgehaltene Auskunftsstunde statt. Alle Ratschläge über Tages- und Wochenendwanderungen sowie über Ferienfahrten werden erteilt.

Freie Turnerschaft Breslau e. V.

6. Abteilung. 3. Juni, 20 Uhr, sämtliche Handballspieler bei Altmann. Mannschaftsführer und Spielausschuß 18 Uhr.

9. Männer-Abteilung. 1. Juni, 20 Uhr, Handballerversammlung bei Rathmann.

8. Männer-Abteilung. Den 6. Juni 1932, abends 8 Uhr: Funktionär-Versammlung bei Medler, Hubenstraße 95. Den 8. Juni 1932, abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Kirsch, Steinstraße 155.

„Rast" in Stabelwitz am 5. Juni. Außer Handballspielen sind Mannschaftsstafetten der Schüler, Jugend und Männer in dem Programm enthalten. Die Reihenfolge ist: 8 Uhr: Schülermannschaftsstafette, Stabelwitz — Deutsch-Lissa. 8,30 Uhr: Stafette Stabelwitz — Sportklub Herrnprotsch; 9,30 Uhr: Schülerhandballspiel Stabelwitz — Marschwitz; 10,30 Uhr: Jugendspiel Stabelwitz — 1. Abteilung; 13 Uhr: Festzug nach dem Sportplatz. Festrede. 14 Uhr: Massenfreiübungen; 14,30 Uhr: Handballspiel Stabelwitz I — 5. Abteilung I; 15,35 Uhr: Fußballspiel Sportklub Herrnprotsch — Schlesien; 19 Uhr: Schauturnen im Volksgarten.

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau e. V. Freiübungen Männer und Frauen heute, 19 Uhr, im Poseidonbad. — Abt. Nord. Heute, 20 Uhr, Vorstandssitzung.

Freie Rudervereinigung Breslau. 3. Juni, 20 Uhr, im Bootshaus, Mitgliederversammlung. Vorstand eine Stunde früher.

Fußball

Bezirksspielausschuß. Die am Montag tagende Vereinsspielleiter-Sitzung stellte folgende Mannschaften zum „Rast" auf: Turnermannschaft: W. Schönfeld (6. Abt.), E. Gnieser (7. Abt.), Joppich (5. Abt.), Wolf (7. Abt.), P. Gnieser (7. Abt.), Kindler (9. Abt.), Jüngling (9. Abt.), Pfeiffer (5. Abteilung), E. Schönfeld (6. Abt.), Fietz (2. Abt.), Hein (1. Abt.). Ersatz: Kaschner (2. Abt.), Schubert (5. Abt.), Kusche (2. Abt.), Laske (9. Abt). Sportlermannschaft: Hensel (Mochb.), Urban (1897), Stürzel (1925), Haase (Silesia-Kickers), R. Schmalisch (Mochbern), Gunzel (Mochbern), Höhne (Südost), Schwerin (1925), Kaluza (Freie Schwimmer), Schwemmer (Silesia-Kickers), Winkler (Stabelwitz). Ersatz: Kuhndt (1925), Erhardt (Stabelwitz), Hirsch (Silesia-Kickers), Jock (Südost). Sämtliche Vereine haben die Spieler bis Montag, den 6. Juni zu bestätigen.

Handball

Berichtigung. Bei den Eintrittspreisen zu dem internationalen Handballkampf muß es heißen: Jugend und Erwerbslose an der Kasse 20 Pfennig, nicht 10 Pfennig.

Spielgesuch. Die Freie Turnerschaft Goldberg sucht laufend Gegner nach dort. Es kommen A- und B-Klassen, Jugend, Schüler und Schülerinnen-Mannschaften in Frage. Angebote sind zu richten an Paul Hildebrand, Goldberg, Obertor 5.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Ortsgruppe Breslau

Donnerstag, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Vereinsabend. — Freitag, 17 Uhr, Spiele im Stadion.

Athletik

Großkampftag im Gewichtheben. Am 28. Mai brachte die Sportvereinigung Nord-Ost 03 Breslau, in der Turnhalle Brockauer Straße einen weiteren Kampftag im Gewichtheben zur Durchführung. Der Bezirksmannschaft gelang es, mit 127 Pfund über Nord-Ost zu triumphieren. Nord-Ost erreichte 111 Pfund. Die besten Leistungen vollbrachten Schwitalle (Nord-Ost) und Keil (1911). Im Einarmig-Reißen 130 Pfund. Einarmig-Stoßen, Schwitalle (Nord-Ost) und Matusch (1911) 140 Pfund, im Beidarmig-Reißen 150 Pfund. Und im Beidarmig-Stoßen gelang es Kienast (1911) und Schwitalle (Nord-Ost) 190 Pfund zur Hochstrecke zu bringen.

Sportvereinigung Nord-Ost 03 Breslau, Abteilung Ohlauer Tor. 6. Juni, 20 Uhr, bei Anton Zaudlik, Königgrätzer Straße 1, Monatsversammlung.

Arbeiter-Athleten-Bund, Bezirk Breslau. 12. Juni, in Oswitz, Hoffmanns Garten, Großes Bezirks-Sportfest, verbunden mit Ringkämpfen, Gewichtheben, Tauziehen und Jiu-Jitsu. Beginn 9 Uhr, Eintritt 20 Pfennig, Kinder 10 Pfennig. Eintrittskarten in allen Turnhallen der Athleten erhältlich.

Schach

Bezirkstreffen der Arbeiter-Schachspieler. Der erste Bezirk hat am 29. Mai in Ohlau mit seinem Bezirkstreffen eine wohlgelungene Veranstaltung durchgeführt. In den Vormittags- und Nachmittagsstunden wurden von 80 Schachgenossen zirka 70 Freundschaftspartien gespielt, die manche Ueberraschungen zeitigten. Nach recht interessantem Spiel wurden folgende Resultate erzielt: Klettendorf I — Brieg 6½ : 4½ Pkt., Breslau-Ost — Klettendorf II 7 : 3 Pkt., Breslau-Nikolaitor II — Ohlau 11 : [illegible] Pkt., Klettendorf-Strehlen komb. — Weigwitz-Brieg komb. 4 : [illegible] Pkt., Breslau-Nikolaitor II — Brieg 6½ : 2½ Pkt., Klettendorf I — Breslau-Ost 6 : 4 Pkt., Klettendorf II — Ohlau 5 : 5 Pkt. Ferner spielte Gen. W. Glaser-Breslau sieben Partien simultan, die er alle gewann. Der Zweck der Veranstaltung, neue Anhänger für das Arbeiter-Schach zu gewinnen, ist vollauf gelungen, da sich die Ortsgruppe Ohlau dem Bund anschließen wird, während in Strehlen im Juni die Gründung vorgesehen ist. Allen beteiligten Genossen danken wir an dieser Stelle nochmals.

Die Bezirksleitung.

Das Tagesgespräch von Breslau

sind schon immer unsere

billigen Preise

Es ist uns gelungen, durch besonders günstigen Einkauf unsere Preise noch mehr herabzusetzen.

Das, was wir Ihnen jetzt bieten, ist ein

Rekord an Billigkeit

und Güte der Waren.

Wir veranstalten **ab Dienstag, den 31. Mai**

Ultimotage

Ein großer Posten	Ein großer Posten	Ein Riesenposten	Ein Riesenposten
Anzüge in blau und schönsten Farben	**Sportanzüge** zwei- und dreiteilig modernste Ausführung	**Slipons** Sommerpaletots und Ulster	**Trenchcoats u. Lodenmäntel** in allen Farben

Seit 72 Jahren

Knickerbocker · Gestreifte Hosen · Windjacken

Auch starke Herren finden bei uns das Passende!

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H.

L. Prager BRESLAU 1 **Albrechtstr. 51**

HERREN-BEKLEIDUNGSHAUS Eingang **nur Ecke** Schuhbrücke!

Der Geschäftspastor

Cremers „Verteidigung" im Devaheimprozeß – Mit „Atlas" an die Nordsee

Jeder Verhandlungstag im Devaheimprozeß wird zu einem moralischen Fiasko für den Luxuspastor Cremer, dessen schon leise komisch wirkenden Entschuldigungsversuche bei allen Prozeßbeteiligten auf immer größere Skepsis stoßen. Selbst die verzweifelt für eine verlorene Sache kämpfenden Verteidiger scheinen zu resignieren.

Ein ungemein charakteristisches Beispiel für die geradezu grotesken Zustände im Devaheimsumpf gab die Dienstag-Vernehmung des Direktors der „Evangelischen Sterbe-Vorsorge-Versicherungsgesellschaft", Möller. Als man diesen Zeugen fragt, wie es denn komme, daß man die privaten Schulden des Herrn Libbertz in Höhe von 140 000 Mark übernommen habe, betont er mit melancholischer Stimme, daß er dagegen sogleich Einspruch erhoben hätte. Es sei leider umsonst gewesen. Er, Direktor Möller, habe auch gegen den Kauf des Autos von Libbertz durch Pastor Cremer entschieden protestiert, allerdings wiederum mit gänzlich negativem Erfolg. „Ich habe als Revisor alles getan, was ich tun konnte, ich hielt diese Dinge für gänzlich unmöglich. Uebrigens habe ich mich auch scharf gegen die zu hohen Spesen des Pastors Cremer gewandt." Der Beisitzer meint darauf sarkastisch: „Der Erfolg ihrer Bemühungen war auch wirklich geradezu durchschlagend. Sie erzielten mit ihren Beanstandungen, daß sogleich zwei weitere Autos gekauft wurden und man anstatt der bisher bewilligten Autospesen von 12 000 Mark 15 000 Mark zahlte. Die Auslagensumme des Pastors Cremer, die 18 000 Mark betrug, wurde umgehend auf 25 000 Mark erhöht. Wie erklären Sie sich eigentlich diese seltsame Wirkung Ihrer Revisionsfeststellungen?" Der Zeuge kann keine vernünftige Erklärung abgeben und murmelt etwas von „Kompetenzschwierigkeiten". Heute wäre ja alles anders. Es gebe weder Geheimkonten noch Luxusautomobile. Wenn das Kind, das heißt das Ersparte der armen Leute, ins Wasser gefallen ist, deckt man den Brunnen zu!

Der Unschuldsengel

Dann beginnt der famose Pastor eine Rechtfertigungshymne auf sich selbst zu singen. Mit treuherzigem Augenaufschlag stimmt er seine Leier auf die Melodie: Dies Kind, kein Engel ist so rein! Er behauptet, bescheiden und zurückgezogen gelebt zu haben und alles in allem das Muster eines soliden Staatsbürgers gewesen zu sein. Seine Einnahmen pro pro Jahr hätten sich auf „nur" 24 000 Mark beziffert; die Berechnugen der Anklage gingen von falschen Voraussetzungen aus. Bei diesem völlig mißglückten Rechtfertigungsversuch passierten dem ölig dozierenden Angeklagten einige sehr beachtliche Fehlgriffe. So plaudert er mit biederer Stimme aus, daß er bis zum Jahre 1926 in Potsdam eine Dienstwohnung von 14 Zimmern innegehabt habe. Später habe er sich ein eigenes Haus gebaut, „ohne Luxus, ohne Marmor und Ebenholz". Geradezu köstlich, wie ehrlich es dieser seltsame Seelsorger meint, wenn er sich unfreiwillig selbst ironisiert.

Ein besonders dunkles Kapitel im Lebenswandel des Dr. Cremer ist die Sache mit den „Atlas"-Tantiemen. „Atlas" war eine Versicherungsgesellschaft, von der der geschäftstüchtige Pastor, wie er angibt, viermal eine Tantieme von je 1550 Mark erhielt. Das erstemal hatte Herr Cremer wohl noch so etwas wie Gewissensbisse, denn er überwies die Summe an die evangelische Versicherungszentrale, beim zweiten und dritten Male waren die Skrupel bereits restlos verflogen; der Geschäftspastor steckte die 3000 Mark in die Brieftasche und fuhr zur Erholung an die Nordsee. Melodramatisch und rührend geradezu, wenn der Luxuspastor, um seine Bescheidenheit zu illustrieren, feststellt, daß er nur alle zwei bis drei Jahre ins Theater und in ein Konzert gegangen sei. Mit dieser Bemerkung illustriert der Devaheimler höchstens die Tiefe seines geistigen Niveaus.

Vergeblich gewarnt!

Aufs schwerste belastend für den Angeklagten ist die Aussage des Direktors Voth, der Vorstandsmitglied bei der „Deuzag", der Deutschen Entschuldungs- und Zwecksparkasse war. Der Zeuge hat schon Ende 1930 in seiner damaligen Stellung als Geschäftsführer der Deuzag die schwersten Bedenken gegen die Geschäftsführung des Unternehmens gehabt. In einem Brief, den er an Dr. Cremer richtete und der vor Gericht verlesen wurde, spricht Direktor Voth davon, daß die Politik des Unternehmens die Sparer aufs schwerste gefährde. Die schrankenlose Uebernahme der Devaheimverpflichtungen müsse sich verhängnisvoll auf die Deuzag auswirken. Sein Gewissen verbiete ihm, diese katastrophale Entwicklung zu decken oder mitzumachen. Auf diesen Brief hat Herr Cremer überhaupt nicht geantwortet. Auf ein zweites, noch dringlicheres Schreiben des Zeugen erwiderte der Pastor nichtssagend und ausweichend. Direktor Voth, der, in dieser Atmosphäre etwas völlig Ungewöhnliches, Verantwortungsgefühl und Gewissen besaß, zog daraus die für einen anständigen Menschen allein mögliche Konsequenz und trat fristlos aus dem Unternehmen aus. Als der Zeuge bei einer mündlichen Unterredung mit aller Energie darauf hinwies, daß die Deuzag nicht alle ihre Sparanlagen restlos hergeben dürfe und daß sie vor allen Dingen ihre Sparer sicherzustellen habe, meinte der gemütvolle Herr Cremer: „Dafür trägt der Aufsichtsrat die Verantwortung." Und Herr Jeppel, seines Zeichens Generaldirektor, erklärte, als ihm gleichfalls dringliche Vorstellungen gemacht wurden, mit der ihm eigenen Weltmannsgeste: „Es wird schon nichts passieren, wenn's drauf ankommt, wird die Kirche einspringen."

Wie übrigens bei Cremer & Co. mit dem Geld anderer Leute Großzügigkeit markiert wurde, beweist der Beginn der Laufbahn des Direktors Voth. Herr Voth, der zuerst, um sich einzuarbeiten, volontierte, erhielt in dieser Position ein Monatsgehalt von 750 Mark. Wirklich nobel —, aber auf wessen Kosten —?!

Der Präsidentenmörder gesund

Die Pariser Gerichtsärzte, die mit der Untersuchung des Präsidentenmörders Gorguloff beauftragt waren, haben festgestellt, daß Gorguloff nicht geisteskrank ist. Gorguloff soll für seine Tat vollkommen verantwortlich sein.

Explosion in einer chemischen Fabrik

In Gardanne bei Marseille hat sich am Dienstag vormittag in einer Chemischen Fabrik ein schweres Explosionsunglück ereignet. Ein mit chemischen Stoffen gefüllter Behälter wurde etwa 500 Meter weit fortgeschleudert. Sechs Arbeiter, darunter ein fünfzehnjähriger Lehrling, wurden getötet, sieben wurden verletzt, darunter einer schwer.

Sprengstoffdiebstahl in Hagen

Aus dem Sprengstofflager der Dolomit A.G. in Hagen wurden von Einbrechern in der Nacht vom 30. zum 31. Mai vier Pakete mit Chlorapit-III im Gesamtgewicht von 20 Pfund und 50 Sprengkapseln mit isoliertem Kupferdraht gestohlen. Die vorschriftsmäßig gesicherte Sprengstoffkammer ist mit Gewalt erbrochen worden. Der Regierungspräsident von Arnsberg hat auf die Ergreifung der Täter und die Herbeischaffung des entwendeten Sprengstoffes eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Irrsinniger malt mit seinem eigenen Blut

Großes Aufsehen erregte gestern vormittag auf dem Margarethen-Ring in Ofen ein unbekannter junger Mann, der auf der verkehrsreichen Straße Papier, Pinsel und eine Rasierklinge hervorholte, sich die Ader der linken Hand öffnete und mit dem herausquellenden Blut auf dem Papier zu malen begann. Die Straßenpassanten sahen ihm eine Zeitlang bestürzt zu. Schließlich wurde ein Polizeibeamter herbeigeholt, der den anscheinend Irrsinnigen zum nächsten Polizeirevier brachte. Bei seinem Verhör erklärte er wiederholt, er sei der berühmte Tizian und wolle ein wundervolles Bild malen. Seine Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Hans-Georgs Todesnacht

Im Gubener Giftmordprozeß schilderte der als Zeuge vernommene Ehemann der angeklagten Frau Else Ziehm, die sich gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter unter der Beschuldigung, ihren achtjährigen Sohn Hans-Georg vergiftet zu haben, zu verantworten hat, die Vorgänge in der Todesnacht: „Ich war im Schlaf, als der schreckliche Schrei ertönte. Meine Frau und ich stürzten ins Zimmer. Der Junge lag mit dem Oberkörper über dem Bett meiner Schwiegermutter. Ich nahm ihn in den Arm und schrie sofort: Der Junge ist in vergiftet! Die Augen des Kindes waren schon gebrochen ... Meine Frau schrie auch auf, als sie den Jungen sah ... Als ich nach dem Tod des Kindes ins Wohnzimmer zurückkam, standen schon Kaffeetassen bereit. Meine Schwiegermutter sagte zu mir: „Nun beruhige Dich doch. . Der Arzt hat doch gesagt, der Junge ist an Herzschwäche gestorben." Meine Frau machte mir noch in der Todesnacht den Vorschlag, den Jungen am besten verbrennen zu lassen. Außerdem drängte meine Frau sehr um den Totenschein. Als ihr später die Mitteilung überbracht wurde, daß die kleine Leiche beschlagnahmt sei, wurde sie sehr unruhig. Bei den ersten Vernehmungen wurde ich durch die Frage des Amtsgerichtsrats stutzig, ob Chlorkali in meinem Hause sei." Der Vorsitzende stellte fest, daß Frau Ziehm kurz vor dem Mordtag in Frankfurt a. O. 100 Gramm chlorsaures Kali eingekauft habe. Von dieser Reise hat Ziehm nichts gewußt.

Revolverattentat auf einen Arzt

Auf den Nervenarzt Dr. Salomon in Kassel wurde gestern ein Revolverattentat verübt, durch das der Arzt schwer verletzt wurde. In der Sprechstunde erschien ein Patient namens Simmonsohn, der schon seit längerer Zeit bei Dr. Salomon in Behandlung war, und gab auf den Arzt fünf Schüsse ab. Dr. Salomon wurde sofort ins Krankenhaus übergeführt. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. Die Gründe zu der Tat dürften in einer starken Nervenüberreizung des Angeklagten zu suchen sein.

Schwerer Bankraub in Wandsbek

In die Wandsbeker Filiale des Bankvereins für Schleswig-Holstein drangen gestern vormittag drei Männer ein und hielten die Beamten mit Revolvern in Schach. Sie raubten etwa 7000 Mark, die sie in Aktentaschen verpackten, und entkamen unerkannt.

Kommunisten als Räuber

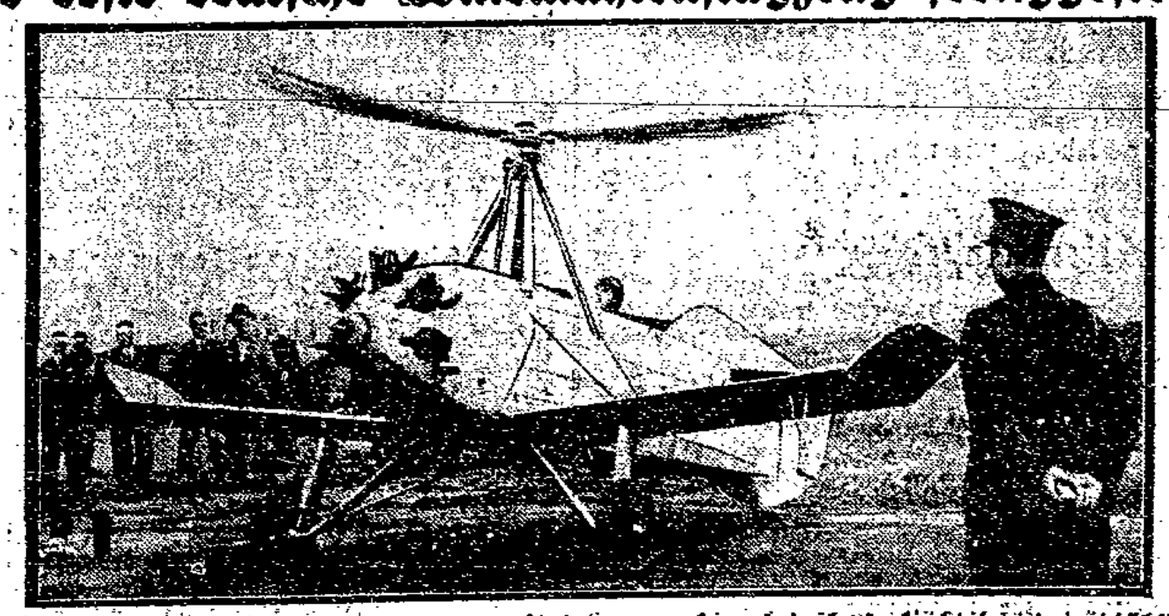
In dem Hamburger Kommunistenprozeß wegen schwerer Raubüberfälle auf Weltbüros, in deren Verlauf ein Filialleiter erschossen wurde, verurteilte das Hamburger Schwurgericht den Rädelsführer Alberts wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes und Raubversuchs mit Todeserfolg zu 15 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, den Schießhelden Raddatz zu 14½ Jahren Zuchthaus. Drei Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen von 10, 6 und 5½ Jahren, andere 10 und 3 Monate Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Eine Fürsorgehölle

Am Dienstag begann vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Prenzlau (Uckermark) ein Prozeß, der Aufklärung bringen soll über den Skandal in der von der Inneren Mission geleiteten Fürsorgeanstalt Waldhof bei Templin. Auf der Anklagebank sitzen sieben Jugenderzieher. Es werden ihnen schwere Mißhandlungen der ihnen anvertrauten Zöglinge, zum Teil auch unsittliche Handlungen vorgeworfen. Der Direktor der Anstalt, Pfarrer Grüber, ist vorläufig noch nicht angeklagt. Er wird als Zeuge erscheinen. Von den Angeklagten, meist pädagogisch vollkommen ungebildeten Landwirten, ist besonders schwer belastet der Erzieher Willi Franke, der die Rolle des „Direktionsstellvertreters" und praktischen Leiters der Anstalt gespielt hat.

Franke sagt aus: „Wir haben alles getan, um den Jungen die größte Behaglichkeit zu bieten. Ich war zu ihnen wie ein Vater. Und die Strafzellen, in die keiner länger als 2—3 Tage, meistens nur ein paar Stunden gebracht wurde, hießen Besinnungsräume. Mißhandelt worden ist nie ein Zögling. Wurde einer geschlagen, dann war es nur aus Liebe und um ihm zu helfen." Nachdem durch Fragen des Staatsanwalts festgelegt war, daß sich manche der so liebevoll behandelten Zöglinge wochenlang, ja sogar monatelang in den „Besinnungszellen" besinnen mußten, räumte der Angeklagte Franke ein, daß er allerdings das eine oder andere Mal den Zöglingen auch „recht gründliche Denkzettel" verabreicht hätte, „damit ihnen ihre Missetaten zum Bewußtsein kämen." Aber der Angeklagte will doch immer nur darauf bedacht gewesen sein, den Jungen zu helfen. Als der Vertreter der Nebenkläger den Erzieher Franke gefragt hatte, wie er sich Hilfe vorstelle, die aus Schlägen mit Gummischläuchen, Fußtritten und Züchtigungen mit Lederriemen besteht, antwortete der Angeklagte: „Solche Maßnahmen waren nötig, um die Autorität der Erzieher aufrecht zu erhalten. Wir haben die Schläge mehr weh getan, als den geschlagenen Jungen. Prügeln ist eine Weltanschauungsfrage. Ich bin im alten Sinne erzogen und weiß das zu schätzen." Aus seiner Weltanschauung heraus hat Franke, wie das Gericht dann feststellte, einmal einen Jungen mit einem über 30 Zentimeter langen, dicken Holzknüppel so geschlagen, daß der Knüppel in Stücke ging. Und gleichfalls aus weltanschaulichen Gründen hat Franke einen Fußschemel auf dem Rücken eines Zöglings zertrümmert. . . .

Das erste deutsche Windmühlenflugzeug fertiggestellt



Das erste in Deutschland hergestellte Windmühlenflugzeug macht gegenwärtig seine Probeflüge auf dem Flughafen Bremen. Das Autogiro-Flugzeug — ein zweisitziges Sportflugzeug mit einem 100 PS-Motor — zeichnet sich durch besondere Flugsicherheit aus, denn es kann beinahe senkrecht landen und schließt somit Unfälle, die sonst beim Landen auf kleinen Flugplätzen häufig vorkommen, fast ganz aus. Auch die Möglichkeit, bei diesigem oder nebligem Wetter mit geringerer Geschwindigkeit zu fliegen, erhöht wesentlich die Sicherheit.

Neue Abenteuer der Spitzmaus und der Zitternase

Von G. Th. Rotman

9.

Die Zitternase, die bei der Witwe Goldmaus in Stellung war, durfte wöchentlich einen Nachmittag ausgehen. An einem solchen Nachmittag nun holte ich sie zu einem Spaziergang ab. „Paßt aber auf, daß ihr um fünf Uhr zurück seid!" ermahnte Frau Goldmaus. „Verstanden?"

10.

Nach einer halben Stunde kamen wir an einen Bach. „Sieh', da treibt etwas!" rief die Zitternase. Wahrhaftig, da lag am Rande, eine eiserne Bratpfanne. Nicht nur so eine Mäusepfanne, sondern eine echte Menschenpfanne. „Wagst du dich hinein?" fragte ich, „da wollen wir eine Kahnfahrt machen!"

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

So behandeln Nazi-Arbeitgeber die Arbeiter

Nazibetriebszellen dürfen nicht streiken, sonst fliegen sie aus der Partei

Der Nazigutsbesitzer Löbbecke im braunschweigischen Ort Cissenbrück hatte als einer der ersten Arbeitgeber einen rigorosen Lohnabzug durchgeführt. Darauf berief der nationalsozialistische Betriebszellenobmann des Gutes, Schröder, eine Versammlung der männlichen Landarbeiter des Gutes ein, wozu auch der Besitzer und der Inspektor eingeladen waren. Schröder kündete einen Streik gegen den Lohnabzug an, jedoch der Parteifreund und Arbeitgeber Löbbecke erklärte:

„Wenn Schröder mit Streik droht, so muß ich die Sache sofort der Nationalsozialistischen Partei melden, Schröder weiß ja, was dann mit ihm geschehen wird."

Diese Drohung des Ng. Gutsbesitzer genügte, um die nationalsozialistische Betriebszelle sofort von ihren Streikabsichten abzubringen!

20 Mark Angestelltengehalt bei Feders Blatt

Nürnberg, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Dieser Tage fand vor dem Arbeitsgericht in Darmstadt ein interessanter Prozeß statt. Ein kaufmännischer Angestellter des von dem Naziführer Gottfried Feder herausgegebenen Blattes „Die Flamme" hatte gegen den Verlag des Blattes Klage eingereicht. Der Nazi-Verlag zahlte nämlich seinem Angestellten im Monat Dezember den Hungerlohn von 20 Mark. Als der Verlag, der früher in Nürnberg war, nach Darmstadt übersiedelte, blieb eine Filiale der „Flamme" in Nürnberg und die kaufmännische Leitung wurde dem Kläger übertragen. Für seine Tätigkeit als Buchhalter, Korrespondent, Ein- und Verkäufer erhielt der Angestellte vom Feder-Verlag 80 Mark pro Monat. Auf seine Forderung, daß er nach Tarif bezahlt werden müsse, erhielt er niemals Antwort, so daß er sich veranlaßt sah, dem nationalsozialistischen Unternehmen folgendes zu schreiben: **„Ich fordere von Ihnen als nationalsozialistischen Verlag nur das, für was man den Arbeitern zu kämpfen verspricht, nämlich gerechte Entlohnung und ausreichenden sozialen Schutz."**

Der Erfolg dieses Schreibens war verblüffend. **Dem Angestellten wurde ohne vorherige Kündigung einfach mitgeteilt, daß er ab Ende dieses Monats überhaupt kein Gehalt mehr bekäme, weil die Filiale wegen Unrentabilität aufgelöst werde.** Als sich der Angestellte mit den Manieren des völkischen Verlages nicht zufrieden gab, bestritt der nationalsozialistische Unternehmer die Allgemeinverbindlichkeit der Tarifverträge. Das Arbeitsgericht verurteilte diesen vorbildlichen Unternehmer zur Zahlung von 247 Mark an den Angestellten. Während der Verhandlung kamen aber noch andere Dinge ans Tageslicht. **Der Kläger war während seiner ganzen Beschäftigung in keiner Krankenkasse versichert worden, auch hatte der Nazi-Verlag vergessen, Angestelltenversicherungsmarken zu kleben. Damit noch nicht genug. Auch die Sozialbeiträge an die Arbeitslosenversicherung sind für den Angestellten nicht abgeführt worden, so daß der Kläger bis heute noch keinen Pfennig Unterstützung bekommen hat.**

Diese Vorkommnisse werden namentlich die Arbeiter und Angestellten **im nationalsozialistischen und deutschnationalen** Lager interessieren, denn bekanntlich soll ja das „Dritte Reich" das Paradies der „Schaffenden der Stirn und der Faust" sein. In Wirklichkeit aber hat dieser Prozeß vor dem Arbeitsgericht bewiesen, daß es in einem Naziunternehmen weder Tarife, noch Kündigungsschutz, noch Altersversicherung, noch Krankenversicherung und auch keine Arbeitslosenunterstützung gibt!

Generalrat der Textilarbeiter gegen das Mehrstuhlsystem

Der Generalrat der Internationalen Textilarbeitervereinigung hielt in Karsbad eine Tagung ab. Zwei Fragen standen im Vordergrund der Beratungen: die Erhebung über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Textilindustrie und die Frage des Mehrstuhlsystems. Der Generalrat sprach sich gegen die Einführung des Mehrstuhlsystems aus, das eine falsche Rationalisierung darstelle und nur die Ermüdung der Arbeiter erhöhe. Auf Antrag der Vertreter Englands, Frankreichs und Belgiens nahm der Generalrat eine Entschließung an, die sich dafür ausspricht, daß nicht nur alle Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamtes in deutscher Sprache erfolgen, sondern daß auch die deutsche Sprache offiziell in Genf als Verhandlungssprache zugelassen werde.

Der Textilarbeiter-Internationale sind nach dem Bericht des Sekretariats 16 Länder mit rund 862 000 Mitgliedern angeschlossen. Der Aufnahme Jugoslawiens wurde zugestimmt.

Der nächste internationale Kongreß soll 1935 in Luzern stattfinden.

Tarifloser Zustand in der oberschlesischen Montanindustrie

Durch Schiedsspruch vom 3. Mai 1932 war die Geltungsdauer der Gehaltstafel für die außerhalb des Steinkohlenbergbaus beschäftigten Angestellten der oberschlesischen Montanindustrie um zwei Monate verlängert worden. Nach Ablehnung dieses Schiedsspruchs durch die Arbeitgeber haben die Angestelltengewerkschaften seine Verbindlichkeitserklärung beim Reichsarbeitsminister beantragt, der nach vorausgegangenen Nachverhandlungen am 25. Mai dieses Jahres durch Entscheidung vom 27. Mai dieses Jahres die Verbindlichkeitserklärung gemäß Artikel I § 6 der Verordnung über das Schlichtungswesen mangels Vorliegens der gesetzlichen Voraussetzungen für eine Verbindlichkeitserklärung abgelehnt hat. Damit besteht bezüglich der Angestellten der oberschlesischen Hütten und Erzgruben seit dem 1. Mai dieses Jahres auf dem Gehaltsgebiet ein tarifloser Zustand.

Die Lohntarifverhandlungen im Baugewerbe

sind so gut wie abgeschlossen. Der Lohnabbau ist in den einzelnen Lohngebieten durch vielfach brutale Schiedssprüche festgelegt worden. Bei den Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium, bei denen es sich für die Gewerkschaften um die Verteidigung der nackten Existenz der Bauarbeiter handelte, mußte über Einzelinteressen hinweg das Ganze fest im Auge behalten werden. Eine der bedenklichsten Bestimmungen in den Lohnschiedssprüchen ist, daß die Dauer der Lohnfestsetzung fast überall willkürlich bestimmt wurde. Dabei schreibt der allgemeinverbindliche Reichstarifvertrag ganz klar vor, daß neue Löhne auf die Dauer eines Jahres — im vorliegenden Fall also bis Frühjahr 1933 — Geltung haben müssen. Die Bauarbeiter erwarten, wie der „Grundstein", das Organ des Baugewerksbundes, betont, ganz bestimmt, daß in dieser Richtung dem Recht und nicht zuletzt auch den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung getragen wird. Als selbstverständlich nehme man auch an, daß die festzusetzenden Löhne für alle Geltung haben müssen. Die Allgemeinverbindlichkeitserklärung dieser Löhne sei eine unumgängliche Notwendigkeit; denn das Elend der Bauarbeiter habe ja gerade darin bestanden, daß alle seit dem Frühjahr 1931 festgesetzten Löhne nie für allgemein verbindlich erklärt wurden.

Ueberall wurden die Lasten aus der katastrophalen Geschäftslage des Baugewerbes auf die Arbeiter abgewälzt. Das Bauen dürfte sich jetzt billiger stellen als vor dem Krieg. Trotzdem sieht es gar nicht danach aus, als ob in absehbarer Zeit eine Ankurbelung des Baugewerbes einsetzt.

Die Arbeitslosigkeit in Ostoberschlesien

In einer Sitzung des Unterstützungskomitees für die Arbeitslosen, die in Kattowitz stattfand, wurde berichtet, daß die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft Mitte Mai 180 000 betrug; in dieser Zahl sind jedoch nur die von den amtlichen Stellen registrierten Arbeitslosen enthalten. In dem Bericht wurde weiter gesagt, daß die Einnahmen für den Unterstützungsfonds im April um 60 Prozent gesunken sind, und daß nach den Berichten der Starostei mit einem weiteren Rückgang zu rechnen ist. Während im übrigen Polen die Arbeitslosigkeit langsam zurückgeht, nimmt sie in der Wojewodschaft von Tag zu Tag zu.

Lohnverhandlungen im ostoberschlesischen Bergbau ergebnislos abgebrochen

Die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der ostoberschlesischen Bergbauindustrie sind ergebnislos abgebrochen worden. Der Arbeitgeberverband hat in einem Schreiben an die Arbeitsgemeinschaft der Arbeitnehmerorganisationen mitgeteilt, daß er weitere Verhandlungen für unmöglich ansieht, da die Arbeitsgemeinschaft die gestellten Forderungen abgelehnt hat.

Wieder steigender Umsatz bei den niederschlesischen Konsumvereinen

Der durchschnittliche Monatsumsatz je Mitglied der Konsumvereine ist in den ersten Monaten des Jahres 1932, wie die Provinzialverwaltung berichtet, sowohl im Reich, als in Niederschlesien erfreulicherweise etwas gestiegen; er hat sich von Januar bis März in Niederschlesien um 2,89 Mk. auf 18,95 Mk. und im Reich um 2,64 Mk. auf 25,33 Mk. gehoben. Der Durchschnitt der Monate Januar bis März 1932 zeigt allerdings verglichen mit den entsprechenden Vorjahrsmonaten einen erheblichen Rückgang, der in Niederschlesien 25,68 Prozent und im Reich 21,9 Prozent beträgt. Bezeichnend für die Kaufkraft der niederschlesischen Konsumvereinsmitglieder ist die Feststellung, daß innerhalb des deutschen Reiches Niederschlesien in den letzten Monaten den niedrigsten durchschnittlichen Monatsumsatz je Mitglied zu verzeichnen hatte; er betrug im März in Niederschlesien 18,95 Mk., in Sachsen dagegen 31,28 Mk., im Rheinland und in Westfalen 25,86 Mk., in Württemberg 25,70 Mk. bei einem Reichsdurchschnitt von 25,33 Mk.

Die amerikanische Automobilproduktion

ist mit 146 584 Fahrzeugen im April um 15 Prozent gegenüber dem März gestiegen. Die Gesamtproduktion der ersten vier Monate 1932 liegt jedoch mit etwa 470 000 Fahrzeugen um 55 Prozent unter der gleichen Zeit 1931. Die Produktion in der gleichen Zeit des „Rekordjahres" 1929 belief sich auf 2 074 822 Fahrzeuge; der Umsatz ist demgegenüber in diesem Jahre also um 78 Prozent zurückgegangen. Gleichzeitig beliefen sich die Lagerbestände bei den Händlern am 1. April nur noch auf etwa 160 000 Wagen; sie sind also auf etwa die Hälfte des vorjährigen Bestandes reduziert worden.

Kontingentierung deutscher Maschineneinfuhr nach Frankreich

Zwischen den beteiligten Stellen sind Kontingente für die Einfuhr deutscher Maschinen nach Frankreich festgesetzt worden. Dabei handelt es sich, wie der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten mitteilt, nicht um Liefer-, sondern um Bestell-Kontingente. Interessierte deutsche Maschinenfabriken müssen daher nach Angabe der Bestellung beim Verein Deutscher Maschinenbauanstalten die Erteilung eines Bestell-Kontingentscheines beantragen. Dieser Schein berechtigt die Maschinenfabrik, kurz vor der Lieferung des Auftrages eine Einfuhrbewilligung anzufordern, ohne die die Einfuhr nach Frankreich unzulässig ist.

Für das rheinische Stuckgewerbe wurde ein Schiedsspruch gefällt, wonach der Stundenlohn in Köln 1,10 Mark, statt bisher 1,45 Mark; in Düsseldorf 1,01 Mark, in Coblenz 87 Pfg., in Aachen und Trier 94 Pfennig betragen soll. Diese Sätze sollen ab September nochmals um 2 bis 5 Pfennige gekürzt werden. Für die Neuregelung ist eine Geltungsdauer bis zum 30. November vorgesehen.

Siedlung und Arbeit

Von Dr. Fritz Baade, MdR.

Der sozialdemokratische Agrartheoretiker Fritz Baade beschäftigt sich im kommenden Heft der „Gesellschaft" mit dem Siedlungsproblem. Wir geben aus der Arbeit Baades folgenden Auszug wieder:

Bei allen Maßnahmen auf dem Gebiet der Siedlung wird man nicht nur an die gegenwärtige Krise, sondern auch an die großen Entwicklungslinien der Wirtschaft und an den Zustand denken müssen, der sich nach Ueberwindung der Krise wieder herausstellen muß. Man hat also im Rahmen der Siedlungsprojekte vor allem an das künftige Schicksal der Menschen zu denken, die man jetzt aus einer augenblicklichen Notlage heraus, nur um ihnen überhaupt Beschäftigung und eine gewisse Krisenfestigkeit zu geben, ansiedelt; man muß mit der Investition umfangreicher und später nicht wieder liquidierbarer Mittel in der Siedlung äußerst vorsichtig verfahren. So lassen sich für die praktische Handhabung der Siedlung u. a. folgende Thesen aufstellen:

1. Eine Rückverpflanzung beschäftigungsloser Industriearbeiter in die landwirtschaftliche Produktion kann, von Einzelfällen abgesehen, überhaupt nicht in Betracht kommen. Soweit städtische Arbeitslose angesiedelt werden, muß der Gesichtspunkt einer späteren Rückwanderung in die industrielle Beschäftigung im Vordergrund stehen.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Sozialdemokratie und haben die Gewerkschaften alle überspannten Vorstellungen abgelehnt, die von wohlwollenden demokratischen Kreisen mit dem großen Plan der Arbeitslosensiedlung verbunden worden waren. Arbeitslose in großem Umfang als Erwerbsgärtner in der Umgebung der Städte anzusiedeln, würde die Errichtung von Produktionsstätten bedeuten, für deren Erzeugung auf lange Sicht kein Absatz, insbesondere kein Absatz zu irgendwie erträglichen Preisen vorhanden ist.

Durch eine derartige Erwerbslosensiedlung würden nur ökonomische und politische Krankheitsherde geschaffen werden. Es war daher richtig, diese Pläne der Erwerbslosensiedlung in dem Sinne umzubiegen, daß die Siedler grundsätzlich Industriearbeiter bzw. Unterstützungsempfänger mit der Aussicht auf die spätere Rückführung in die Industrie bleiben. Bei der Anlage von städtischen Randsiedlungen muß in allererster Linie auf die Verkehrslage d. h. auf die Erreichbarkeit späterer industrieller Arbeitsstätten Rücksicht genommen werden.

2. Sehr populär ist die Forderung, durch Siedlung im deutschen Osten den Bevölkerungsüberschuß der bäuerlichen Gebiete im übrigen Deutschland aufzufangen.

So bestechend dieser Gedanke ist, so groß sind die Gefahren, die sich dabei ergeben, da es auf die Dauer gänzlich indiskutabel ist, grundsätzlich den Bevölkerungsüberschuß der deutschen Landbevölkerung als zusätzliche Produzenten in der agrarischen Produktion unterzubringen.

Wenn sich bei diesen Maßnahmen bisher erhebliche Unzuträglichkeiten nicht ergeben haben, so liegt das in erster Linie daran, daß die Beschränkung der finanziellen Mittel alle diese Experimente im bescheidenerem Rahmen gehalten hat. Was die zweiten Bauernsöhne betrifft, die bei einer günstigen industriellen Konjunktur schon längst in städtische Berufe abgewandert wären, wird es höchstwahrscheinlich das kleinere Uebel sein, sie zunächst in ihren Heimatdörfern zu belassen. Von hier aus können sie nach Ueberwindung der Krise mit geringeren Erschütterungen in die industrielle Produktionssphäre abströmen.

3. In den Vordergrund der Siedlungsprobleme rücken immer mehr diejenigen Landarbeiter, die im deutschen Osten durch die notwendige Entlastung des Lohnkontos der Großbetriebe freigesetzt werden. Bei normaler Konjunktur würde es völlig unbedenklich sein, die so freigesetzten Landarbeiter auf den städtischen Arbeitsmarkt abrücken zu lassen. Bei der heutigen Lage des Arbeitsmarktes muß das vermieden werden. Es handelt sich hier viel weniger um produktionspolitische, als um sozialpolitische Maßnahmen. Unterstützt müssen diese freigesetzten Arbeitskräfte auf Kosten der allgemeinen Finanzkraft doch werden und man kann sie natürlich viel billiger und unter günstigeren seelischen Bedingungen während der Krise über Wasser halten, wenn sie in den Agrargebieten und in einer gewissen Berührung mit der landwirtschaftlichen Produktion bleiben, als wenn sie schon jetzt in die Städte abwandern.

Aber bei dieser Ansiedlung von Landarbeitern soll man sich darüber klar sein, daß es sich höchst wahrscheinlich weniger um eine Dauer-, sondern um eine Notstandsmaßnahme handelt und daß die ganze Durchführung auf eine möglichst reibungslose spätere Liquidierung zugeschnitten sein muß.

Bei der Siedlung selbst muß überhaupt alles darauf bedacht nehmen, den Siedler nicht zu knapp, sondern eher etwas reichlich mit Land auszustatten. Je knapper die Landausstattung ist, desto weniger wird sich die Siedlung nach Ueberwindung der Wirtschaftskrise behaupten können. Andererseits muß mit äußerstem Nachdruck gegen alle Kapitalverschwendung Front gemacht werden.

4. Bei der Durchführung der Siedlung ist darauf zu achten, daß die vorhandenen Betriebseinrichtungen des Großbetriebes möglichst erhalten bleiben. Die vom preußischen Landwirtschaftsministerium und von anderen Behörden herausgebildeten Methoden der Primitivsiedlung haben auf diesem Gebiet in jüngster Zeit erfreuliche Leistungen aufzuweisen, insbesondere in der Richtung, daß die vorhandenen Gebäude der Großbetriebe zunächst einmal bis zum äußersten für die Unterbringung und Gebäudeausstattung der Siedler herangezogen wurden. Darüber hinaus muß man bemüht sein, vorhandene Produktionsanlagen (Dreschplätze, Motorpflüge usw.) des Großbetriebes auf dem Wege der genossenschaftlichen Nutzung auch für die Siedler zu erhalten. Grundsätzlich muß überhaupt gesagt werden, daß die Siedlung um so unbedenklicher ist, je weniger an der Arbeit sparenden Betriebsorganisation des Großbetriebes geändert wird.

5. Dieser letzte Gesichtspunkt führt schließlich dazu, neue Formen einer gewissermaßen kollektiven Siedlung zu versuchen. Der Idealfall wäre dabei gegeben, wenn es gelingen könnte, die Vorteile des Großbetriebes: Arbeitsteilung, einheitliche Arbeitsorganisation, große Flächen, Maschinenverwendung, mit den Vorteilen des Kleinbetriebes: Eigeninteresse und Krisenfestigkeit zu verbinden. Experimente mit Produktivgenossenschaften sind in der Landwirtschaft bekanntlich seit Jahrzehnten immer wieder unternommen worden, haben allerdings selten zu befriedigenden Ergebnissen geführt. Trotzdem ist das Problem ernst und interessant genug, um immer wieder aufs neue lebensfähige Zwischenformen zwischen Individual- und Kollektivbetrieb aufzuspüren. Eine dieser Zwischenformen besteht beispielsweise darin, daß die „Ackerbauabteilung" in Großbetriebsform erhalten bleibt, während die Viehhaltung in der Form der Individualwirtschaft von den Siedlern durchgeführt wird. Selbst wo so weitgehende genossenschaftliche Formen aus Gründen der Arbeitsdisziplin nicht durchführbar erscheinen, muß jedenfalls mit allen Kräften darauf hingewiesen werden, daß die Siedler sich der Vorteile der Genossenschaft in allen Formen bedienen, wo dies irgend angängig ist, insbesondere auf dem Gebiet der Verwertung ihrer Produkte.

Garibaldi

(Zu seinem 50. Todestage.)

Nur eine Größe, daran man glaubt,
Und heiliger wie seins kein Haupt.
(Herwegh.)

Giuseppe Garibaldi am 2. Juni 1882 fünfundsiebzigjährig starb, war längst der Mann zum Mythos, seine Geschichte zur Legende geworden. Was von seinem Wirken ins Volksbewußtsein gedrungen war, strömte wie ein mächtig brausender Heldensang der Vorzeit dahin: die Verurteilung des jungen Genueser Seemann zum Tode, weil er in eine Verschwörung Mazzinis verwickelt gewesen war, seine Teilnahme an den südamerikanischen Bürgerkriegen, wo sich zum erstenmal eine italienische Legion um ihn scharte, sein Eingreifen in die Wirren seines Vaterlandes anno 1848, seine Kämpfe gegen die Oesterreicher, seine Verteidigung der kurzlebigen römischen Republik, sein kühner Rückzug durch die halbe Apenninenhalbinsel, seine Taten im Kriege von 1859 an der Spitze des Alpenjägerkorps, und dann 1860! Wie er, ein Mann, der ganz auf eigene Faust Weltgeschichte machte, mit 1078 Freiwilligen auf zwei Dampfern von Genua nach Sizilien fuhr, bei Marsala landete, die neapolitanischen Streitkräfte zu Paaren trieb, die ganze Insel beherrschte, aufs Festland übersetzte und bald das gesamte Königreich beider Sizilien Viktor Emanuel, dem König von Sardinien, als dem erhofften Befreier und Einiger Italiens zu Füßen legte — dieser von Ruhm und Sonne gleißende „Zug der Tausend" brannte den Namen Garibaldi für Jahrhunderte in jedes italienische Herz ein.

Von Generalstäblern gibt es skeptische Urteile über die strategischen Gaben dessen, der nie eine Kriegsakademie besucht hatte und als Feldherr durch und durch Autodidakt war, aber unumstritten bewährte er sich als Meister des Kleinkriegs, des Ueberraschungskriegs, des Nachtgefechts, der, so es an Flinten gebrach, sein Fußvolk mit Lanzen ausrüstete; Lanzen taten es im Nahkampf auch, und bei Garibaldis Draufgängertaktik mit dem einzigen Leitsatz: den Stier bei den Hörnern packen, entschied der Nahkampf. Jedenfalls war er auch in dem allerwesentlichsten Punkte der geborene Führer, daß er eine zauberhafte Macht über die Gemüter seiner Truppe ausübte; jeder hätte sich für den General in Stücke hacken lassen, der wohl im Gedränge selbst zum Gewehr griff und in jeder Gefahr sich selber rücksichtslos einsetzte. Aber das Bezwingende seiner Persönlichkeit entfloß nicht nur aus seiner Bravour auf dem Schlachtfelde. Der spätere deutsche Reichskanzler Bülow sah Garibaldi in den siebziger Jahren des öfteren und neigte sich, obwohl schmäh- und spottsüchtig angelegt, vor der schlichten Größe des Mannes: „Er hatte schöne, gütige Augen, ein sehr einfaches Auftreten, etwas Naives, Schwärmerisches und dabei doch Heroisches". Um wieviel unbedingter wirkte die Magie von Garibaldis Wesen auf die gebildete italienische Jugend, die in ihm mit Recht die höchste Steigerung der eigenen Tugenden fand: Begeisterung für die Einheit und Freiheit Italiens unverbrüchlichen Glauben an die Sache, antike Uneigennützigkeit und Bereitschaft, alles für das Ideal zu opfern. So wurde der Name Garibaldi für Millionen eine Losung, eine Fahne, eine Fanfare.

Wenn Wilhelm Liebknecht sich mit Stolz einen Soldaten der Revolution nannte, so durfte Garibaldi das gleiche von sich sagen. Ein Soldat war er, ja, nur ein Soldat, der am hellen Tage vor aller Augen handelte, kein verschlossener Ränkespinner und Rücksichtnehmer wie der Staatsmann Cavour, kein unterirdischer Maulwurf und Minenleger wie der Verschwörer Mazzini, die beide an demselben Werke arbeiteten wie er. Auch ihm war das Wägen nicht fremd, aber wenn er genug gewägt hatte, wagte er auch und setzte frischen und frohen Mutes alles auf eine Karte. Manchmal auch schlug er, wie 1862 und 1867, mit dem Versuch, durch einen Handstreich Rom für das geeinte Italien zu erobern, zur Unzeit los, getrieben von der Ungeduld seines Blutes, in dem ein Spritzer Don Quixote gewiß nicht fehlte. Für das hohe Ziel: die Freiheit und Einheit Italiens war er auch fähig, die eigene politische Ueberzeugung um den einen oder andern Pflock zurückzustecken. Republikaner vom Scheitel bis zur Sohle, weigerte er doch sein Schwert dem König Viktor Emanuel nicht, der immerhin nicht nur der einzige verfassungsmäßige Herrscher unter den Despoten der Halbinsel war, sondern auch, zugunsten seiner Dynastie, stracks auf die Einigung Italiens losging.

Weil Garibaldi Republikaner, Freiheitskämpfer und Volksheld war, hefteten sich die Hoffnungen der internationalen Demokratie an seine Fahnen. Nicht nur die begeisterte Jugend des eigenen Landes reihte sich in die Schar seiner Rothemden ein, sondern auch Deutsche, Franzosen, Briten trieb der demokratische Impuls in sein Lager. Generalstabschef des „Zuges der Tausend" war der Preuße Wilhelm Rüstow; dessen Freund Ferdinand Lassalle hatte mit Garibaldi, den er rückhaltlos bewunderte, auf dem Felseneiland Caprera eine hochpolitische Unterredung, und auch in der Haltung von Marx und Engels zu dem italienischen Freischarenführer lebte etwas von der Erwartung, daß er für sein Land die nationale Frage durch die Revolution lösen und damit die Lawine der europäischen Revolution ins Rollen bringen werde. Doch diese Aufgabe ging über Garibaldis Kraft, schon weil er zu reinen Herzens war, die ihn umspinnenden diplomatischen Ränke zu durchschauen und zu zerreißen. Viktor Emanuel und Cavour bedienten sich seiner Bundesgenossenschaft, weil er den rebellischen Drang eines ganzen Geschlechts nach Befreiung von der Fremdherrschaft und nach nationalem Zusammenschluß in seiner Person verkörperte, aber, ihn schnöde ausnutzend, traten sie brutal das revolutionäre Feuer aus, nachdem sie ihre Suppe daran gekocht hatten. Das hielt Garibaldi nicht ab, seinen Ueberzeugungen die Treue zu wahren. Er präsidierte 1867 dem Genfer Kongreß der Liga für Frieden und Freiheit, der seine Stimme für die Verbrüderung der Völker erhob, und als er 1870 der französischen Republik gegen die deutschen Eroberungsabsichten zu Hilfe eilte, schien die Inschrift einer Medaille, die die Stadt Dijon ihm zu Ehren zu prägen beschloß: Dem Helden der Weltrepublik!, kaum übertrieben. Aber nicht, nur was die Weltrepublik anging, war herbe Enttäuschung sein Teil. Statt der wahren Einigung erlebte er die „Piemontisierung" Italiens, ein Gegenstück zur Verpreußung Deutschlands, und mit Bitterkeit erfüllte es ihn, an seinem Lebensabend „so viele Uebel und so große Verderbtheit in diesem sogenannten bürgerlichen Jahrhundert erblicken zu müssen".

Die schlimmste aller Enttäuschungen freilich, zu ahnen, was einmal aus „seinem" Italien werden würde, blieb ihm erspart. Denn zu der von ihm erträumten Republik verhält sich das faschistische System wie der Schakal zum Löwen. Doch da sein Ruhm im Volke nicht umzubringen ist, beutet der Fascio den großen Namen aus, indem er Garibaldi als Vorkämpfer des äußersten Nationalismus hinstellt. Listig wird verschwiegen, daß Garibaldi hundertmal sein Leben für jene politische Freiheit in die Schanze schlug, die heute in Italien Knebel und Ketten trägt. Nur täuscht solches Gaukelspiel niemanden. Mächtig wächst der Schatten Garibaldis über die krampfhaft gereckte Gestalt Mussolinis heraus, wenn der „Duce" vielleicht den frechen Mund auftut, den zu feiern, dessen Erbe er tagtäglich schmählich verrät.

Hermann Wendel.

50 Jahre Gotthardbahn

Vor 50 Jahren, am 1. Juni 1882, wurde die Gotthardbahn auf ihrer gesamten Strecke von Immensee bis nach Chiasso, in Betrieb genommen. Die Vollendung dieses gewaltigen Ingenieurbauwerkes, dessen Kehrtunnel in der ganzen Welt mit Recht als ausgezeichnete technische Leistungen gepriesen werden, eröffnete eine neue Periode des Verkehrs zwischen Nordeuropa und Italien. Trotzdem ein Teil des gewaltigen Verkehrs nach der Eröffnung der Lötschbergbahn der berühmten Strecke über den Simplon zugeführt worden ist, behielt die Gotthardbahn, besonders nach ihrer Elektrifizierung, nicht nur im Güter- sondern auch im Personenverkehr eine beherrschende Stellung.

Der Gotthard hat, im Gegensatz zu andern Alpenpässen, die schon zu den Zeiten der Römer benutzt wurden, erst im Mittelalter eine gewisse Bedeutung erlangt. Im Jahre 1231 wurde zum ersten Male ein Saumpfad angelegt, der alsbald Gegenstand heftigster Besitzstreitigkeiten wurde. In vielen Feldzügen bekam die bescheidene Alpenstraße entscheidende Bedeutung. Der primitive Zustand der Gotthardstraße wurde erst in den Jahren 1828 bis 1830 geändert. In den Jahren legten die Schweizer Kantone Uri und Luzern mit Unterstützung der Eidgenossenschaft eine Kunststraße über den Gotthard an, die einem dringenden Bedürfnis entsprach. Schon acht Jahre nach der Vollendung dieses verbesserten Verkehrsweges tauchte der Vorschlag auf, über den

Uns nicht so! — Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelsinn verworrner Geister
Entwickelt sich ein Widerstand;
Die Ketzer sind's, die Hexenmeister!
Und sie verderben Stadt und Land.
Die willst du nun mit frechen Scherzen
In diese hohen Kreise schwärzen;
Ihr hegt euch an verderbtem Herzen,
Dem Narren sind sie nah verwandt. Goethe.

Gotthard eine Eisenbahn zu bauen. Aber es sollten noch über 30 Jahre vergehen, ehe diese weitsichtigen Pläne feste Gestalt annahmen. Nach vielen Erwägungen gab die Tatsache den Ausschlag, daß der Gotthard im Mittelpunkte der Alpenkette liegt, und daß sich hier eine Reihe bedeutender Gebirgszüge trifft, die sich alsbald nach der sonnendurchglühten norditalienischen Tiefebene absenken. An einer solchen Alpenbahn war nicht nur die Schweiz, sondern waren in gleich starkem Maße auch Deutschland und Italien interessiert. So kam zwischen diesen Mächten nach langen Beratungen am 15. Oktober 1869 ein Staatsvertrag zustande, nach dem sich Deutschland und Italien verpflichteten, 30 bzw. 58 Millionen Schweizer Franken zum Bau der Gotthardbahn beizusteuern, während die Schweiz den Rest von 31 Millionen aufzubringen hatte. Auf Grund dieses Vertrages wurde die Gotthardbahn-Gesellschaft gegründet. Am 12. September 1872 begannen auf der Nordseite, am 9. Oktober auf der Südseite die Arbeiten zum Durchschlag des fast 15 Kilometer langen Gotthardtunnels. Gewaltige, unvorhergesehene Schwierigkeiten stellten sich diesen Arbeiten entgegen. Hohe Temperaturen im Berginnern, plötzliche Wassereinbrüche und nicht zuletzt Gesteinsmassen aus brüchigem Gneis, die eine besonders massive Ausmauerung mit Granit erforderten, verzögerten die Fertigstellung um mehr als ein Jahr. Am 29. Februar 1880 erfuhr die Welt, daß die Tunnelarbeiter, die von Norden und Süden einander entgegengearbeitet hatten, sich die Hand reichen konnten: An diesem Tage war der lang ersehnte Durchbruch gelungen. Aber es dauerte fast noch zwei Jahre, ehe der zunächst eingleisige Tunnel völlig fertiggestellt war. Es galt nicht nur, den Tunnel gehörig und für alle Zeiten sicher auszumauern und den Gleiskörper einwandfrei herzustellen, es mußte auch für die Erzeugung der notwendigen Frischluft im Innern des Tunnels gesorgt werden. Das erforderte die Aufstellung von Kompressoranlagen, für deren Betrieb die Wasserkräfte der Reuß, des Tessin und der Tremola ausgenutzt wurden, die insgesamt rund 2500 Pferdestärken lieferten.

Ein besonderes Kapitel waren beim Bau der Gotthardbahn die Anfahrtwege. An sich wäre es das Einfachste gewesen, einen langen Tunnel durch das Gebirgsmassiv zu schlagen. Dann hätte man eine gerade, mit geringen Steigungen behaftete Strecke bekommen, die nur den einen Nachteil gehabt hätte, zu teuer in der Anlage zu sein. Um die Kosten eines zu langen Tunnels zu sparen, führte man die Bahn in geeigneten Tälern möglichst hoch in das Gebirge hinauf. Da man die Bahn aber nicht über den Grat eines Gebirges führen konnte, und weil es auch unmöglich ist, über eine gewisse Steigung der Strecke hinauszukommen, so mußte man eben den sogenannten Scheiteltunnel bauen, über dessen Ausführung oben berichtet wurde. Die Anfahrttäler aber sind im Gotthardgebiet vielfach zu steil für eine gewöhnliche Eisenbahn. Um diese Steilheit zu überwinden, legten die Bahnbauer eine Reihe sogenannter „Kehrtunnel" an, die sich etwa wie ein Gewindegang in das Gebirge hineinschrauben und dabei den Zug auf eine größere Höhe bringen. So liegt zum Beispiel die Bahn bei der Einfahrt in den Pfaffensprungtunnel 774 Meter hoch und hat bei der Ausfahrt eine Höhe von 809 Metern erreicht, ist also innerhalb des Berges im Kehrtunnel um 35 Meter gestiegen. Dabei legte sie eine Strecke von rund 1½ Kilometern zurück. Die berühmtesten Gotthardkehrtunnel liegen bei dem Orte Wassen. Der Wattinger- und der Leggistein-Kehrtunnel bilden hier eine Doppelschleife, die zu folgender Anekdote Anlaß gegeben hat: Ein Reisender sieht nach dem Verlassen des Pfaffensprungtunnels vom rechten Fenster aus eine Kirche. „Was ist das für eine Kirche?" — „Die Kirche von Wassen", antwortet ein Schweizer. Nach einer Viertelstunde taucht dicht neben der Bahn wieder eine Kirche auf. „Und was ist das für eine Kirche?" fragt der Fremde. „Die Kirche von Wassen", antwortet der Schweizer wahrheitsgemäß. Der Fremde sagt nichts darauf. Als er jedoch zum dritten Male und nun links unter sich nach dem Verlassen des zweiten Kehrtunnels eine Kirche sieht und wieder die Antwort erhält, daß es die Kirche von Wassen sei, da fehlte nicht viel, daß er dem Schweizer eine Tracht Prügel verabfolgte. Das Wesen der Kehrtunnel ist durch diese Geschichte gut gekennzeichnet. Neben diesen Tunnelbauten gibt es hochragende Brücken, so daß die Gotthardbahn nicht nur landschaftlich, sondern auch technisch zu den großen Sehenswürdigkeiten Europas gehört.

Bald nach der Fertigstellung erkannte man, daß der eingleisige Ausbau der Bahn ungenügend war. 1888 wurde an die Herstellung des zweiten Gleises gegangen, die ohne Betriebsstörung durchgeführt wurde. Heute ist die Gotthardbahn mit Ausnahme kurzer Strecken zweigleisig ausgebaut. Vor zehn Jahren fuhr auf dieser Alpenbahn der erste elektrische Zug von Luzern nach Chiasso. Die Elektrifizierung war durch den Weltkrieg erheblich gehemmt worden. Zwei gewaltige Wasserkraftwerke versorgen heute die Gotthardbahn mit Strom, das Kraftwerk Amsteg auf der Nordseite und das Werk Ritom auf der Südseite des Gotthard. Durch die Elektrifizierung wurde die Reisegeschwindigkeit beträchtlich erhöht und dadurch die Wirtschaftlichkeit bedeutend gesteigert. Die Eisenbahn ist so die modernste und sicherste Alpenstraße geworden. In der Entwicklung, die vom primitiven Saumpfad über den Gotthard zur elektrischen Schnellbahn führte, liegt ein gewichtiges Stück der Menschheitsgeschichte beschlossen.

Willy Möbus.

Der Juni in der Natur

Hat erst der Juni begonnen, so nähern wir uns rasch dem höchsten Sonnenstand und am Ende des Monats tritt bereits langsam wieder ein Rückgang in der Tageslänge hervor. Man nennt diese kurzen Nächte, die sich beinahe zwischen Abend- und Morgendämmerung verlieren und in denen es kaum ganz dunkel wird, die hellen Nächte und noch weiter nördlich die weißen Nächte. Mit dem Beginn des Junis sind auch die Frühjahrsfröste nicht mehr zu fürchten. Zwar gab es auch in unseren Breitengraden schon Junimonate, die auch noch Fröste brachten, aber dies ist so selten, daß man deswegen keine großen Befürchtungen zu haben braucht. Auch in manchen deutschen Gegenden beginnt oft schon im Juni die Getreideernte.

Aber auch wenn im Juni noch geheut wird, zu Anfang dieses Monats liegen jedenfalls die Wiesen überall noch in voller Frische da, saftig, vollgrün, mit hohem Grase in den Niederungen an Bächen, Flüssen und Gräben, weniger üppig und in einem etwas helleren Grün auf den Bergen. Aber nicht das Grün leuchtet jetzt auf vielen Wiesen am meisten, sondern die Blumen, die zwischen den Gräsern stehen. Viele unserer Wiesen nehmen sich jetzt aus wie große Teppiche, die über dem Boden ausgebreitet sind. Eine Bergwiese sieht von der Ferne aus wie ein großer Wandschmuck der Natur, der zur Freude der Menschen angebracht ist, und manche Waldwiese könnte man einen Blütensee nennen, der zwischen hohen Bäumen und niederem Buschwerk eingebettet worden ist. Ueberall drängen Blüten und Farben empor, kleine weiße Blütensterne, die das Grün der Grasbüschel nur wenig dämpfen und große Blumen, die nicht allein einen starken Farbenkontrast ergeben, die auch mit ihren hohen Stengeln weit über das Gras empor ragen. Ueberall sieht man rote, rosarote, blaue, gelbe, violette, weiße Blüten mit allerlei Zwischenfarben. Aber auch die Blumen auf den Wiesen sind nicht überall gleichartig. Einige unserer Wiesenblumen finden wir wohl auf so ziemlich allen Wiesengründen: so Butterblumen, Löwenzahn, Gänseblümchen, usw., dafür gibt es aber auch viele Wiesenblumen, die nur auf trockenen Bergwiesen und andere, die nur auf den feuchten Wiesen der Flußniederungen wachsen. Der blaublühende Storchschnabel hält sich am trockenen Untergrund, der Storchschnabel mit karmoisinroten Blüten ist mehr auf feuchten Wiesen zu finden. Auch zeigen sich merkbare Unterschiede im Blumenbestand der Wiesen, je weiter man vom Süden Deutschlands nach dem Norden kommt. Blumen, die auf den Wiesen Süddeutschlands noch in großer Zahl anzutreffen sind, werden in Mitteldeutschland schon seltener oder fehlen ganz. Aber welche Arten es immer sein mögen, die jetzt auf den Wiesen blühen, sie bringen überall im Juni die buntesten Farben in das Naturbild. Und über den Wiesen gaukeln Schmetterlinge in allen Farben, die das bunte Bild noch verschönen.

Auch auf den Feldern stehen jetzt Blumen, Kornblumen, Kornrade und der rote Mohn leuchten aus den Getreidefeldern, in den Gärten blühen viele Arten Sommerblumen. Der Flieder ist wohl Anfang Juni in vielen Gegenden schon verblüht, in anderen hat er noch die letzten Blütendolden hinausgesteckt. Stiefmütterchen nicken bei jedem Luftzug von den Stengeln, es ist die Zeit der Jasminblüte, und auch die „Königin der Blumen" die Rose, schickt sich an, ihre Blüten zu treiben: denn der Juni ist der eigentliche Monat der Rosen. Geht es dem Ende des Monats zu, so ist überall in der Luft der feine Duft der Lindenblüte zu spüren. Der Juni bringt uns die Erdbeeren und die ersten heimischen Kirschen, der Gartenbesitzer kann schon mancherlei Gemüse ernten, dafür hört im Juni das Einernten des Spargels auf.

Im Reiche der Vögel wird es nun bald stiller. Wohl singt die Nachtigall zunächst noch, dann hört sie damit auf, ebenso wird der Kuckuk still. So ist es auch bei anderen Vögeln. In den Nestern hocken Junge, die bereits zum ersten Ausflug probieren; manche Vögel schreiten auch schon zum zweiten Male zur Brut. Der Juni ist der Monat, in dem uns sommerliches Blühen und sommerliche Fülle am meisten entgegentritt, denn auch in den klimatisch am wenigsten begünstigten Gegenden hat sich nun das Naturleben völlig entfaltet. Ueberall schimmert das Grün noch in der natürlichen Frische, noch mischt sich kein gelbes Blatt in das frühlingshafte Grün, in den Gärten sehen wir noch kein leeres Beet. Jetzt stehen auch die Felder in der Fülle ihres Wachstums da. Kein leeres Feld zeigt an, daß auch diesmal auf den Sommer der Herbst folgen wird.

Adolf Quirin

Neue Lehrgänge an der Arbeiterwirtschaftsschule Peterswaldau

Vom 3. Oktober 1932 bis 30. Juni 1933 hält die Arbeiterwirtschaftsschule Peterswaldau ihren dritten Hauptlehrgang ab. In der Zeit vom 15. August bis 2. September und vom 6. bis 24. September gehen diesem Hauptlehrgang zwei kurze vorbereitende Schulungskurse voraus.

Das Ziel der Schule ist die gründliche Ausbildung von jungen Arbeitern und Angestellten in wirtschaftlichen und politischen Fragen. Aktive Mitglieder aller Richtungen und Zweige der Arbeiterbewegung sollen sich hier das theoretische Rüstzeug für die Erfüllung ihrer praktischen Aufgaben sowie für die Uebernahme von öffentlichen Verantwortungen aller Art erarbeiten können. Hauptunterrichtsgebiete sind: Staat, Verfassung, Verwaltung; Geschichte der Arbeiterbewegung; Wirtschaftslehre, Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftspolitik; Arbeitsrecht; Finanzpolitik und Kommunalpolitik; Sozialpolitik und Sozialversicherung. Dazu kommen rednerische und stilistische sowie statistische Uebungen.

Das Schulheim, das Platz für die Aufnahme von jeweils 26 Schülern bietet, vereint Lehrer und Schüler zu gemeinsamem Leben und Arbeiten. Das Heim liegt am Ostabhang des Eulengebirges in wundervoller Lage. Es ist von Breslau aus in etwa drei Stunden mit der Bahn zu erreichen. Saubere und zweckmäßig eingerichtete Arbeits- und Wohnräume bieten die Gelegenheit für gründliche und ernste Arbeit.

In den Hauptlehrgang können nur Bewerber aufgenommen werden, die an einem vorbereitenden Schulungskurs teilgenommen haben. Diese vorbereitenden Schulungskurse stellen in sich geschlossene Lehrgänge dar, die jeweils besonders aktuelle Fragen der Wirtschaft und Politik behandeln und außerdem eine Einführung in die Grundlagen der geistigen Arbeit geben.

Aufgenommen werden junge Arbeiter und Angestellte im Alter von 20 bis 28 Jahren. Bewerbungen um Aufnahme in einen der vorbereitenden Schulungskurse sind unter Einreichung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes sofort, spätestens aber bis 15. Juli, zu richten an die Arbeiterwirtschaftsschule Peterswaldau u. Eule, Schlesien. Es wird empfohlen, sich möglichst frühzeitig dorthin zu wenden. Von dort werden auch Anfragen aller Art gern beantwortet.

Aufstieg eines Proletarierkindes

Aus den Tagebüchern und den mündlichen Aeußerungen des großen deutschen Dichters Friedrich Hebbel wissen wir, wie unendlich schwer der Aufstieg gewesen ist, den Hebbel als Kind proletarischer Eltern hat zurücklegen müssen, bis er sein Ziel erreicht hatte. Noch lange Jahre später klagt er, daß er seine harte Jugend nicht vergessen könne, daß er Hemmungen überwinden müsse in seinem Auftreten, daß er sich linkisch und ungeschickt benehme und sich nicht an den leichten Gesellschaftston gewöhnen könne. Mehr aber noch hatten sich die harten Entbehrungen materieller Art in seinem geschwächten Körper festgesetzt, und sein Tod an Knochenerweichung im Alter von nur 50 Jahren ist direkt auf die schweren Jahre der Not und des Hungers zurückzuführen, die der Dichter hat erdulden müssen.

Das Beispiel Friedrich Hebbels ist nicht vereinzelt. Es hebt sich nur deshalb aus der Masse heraus, weil in diesem Falle das Proletarierkind zu einem bedeutenden Dichter herangereift ist. Von Millionen von Kindern und Jugendlichen, die ähnliche Entbehrungen ertragen, eine ähnliche materielle und geistige Not durchkämpfen müssen, erzählt kein Nachruf, keine Chronik und kein Buch. Und doch sind es ungezählte, ja, es ist die überwiegende Mehrzahl des deutschen Volkes, es ist die breite Masse aller Völker der Erde, deren Jugend eng, gebunden und entbehrungsreich verläuft. Millionen von Kindern werden abseits der Sonnenseite des Lebens geboren, und nur den besonders Energischen und Begabten gelingt es, die Schatten zeitweise oder auf immer von ihrem Lebenswege zu verjagen.

Richard Plattensteiner, der österreichische Volksdichter, hat es unternommen, einen solchen Lebensweg zu zeichnen. Sein Buch „Loisl". Eines Wiener Kindes Aufstieg zum Licht (Verlag Heinrich Minden, Dresden-Leipzig, Geheftet 1 Mark, 122 Seiten) greift mitten hinein in die Wirklichkeit und wandert Schritt um Schritt mit einem Proletarierkinde bis zur Reife des Erwachsenseins. Das Buch fußt auf österreichischen Verhältnissen; es gibt die Farben seiner fröhlichen, südlichen Landschaft, den Tonfall seiner Bewohner, die Idylle des kleinen Landes wieder. Aber trotzdem ist es nicht nur ein österreichisches, nicht nur ein seiner Kultur nach deutsches, sondern ein internationales Volksbuch. Denn was hier lebendig wird, ist nicht an ein bestimmtes Volk gebunden, sondern es ist das Klassenschicksal aller Proletarier der Erde.

Loisl ist das Kind eines trunksüchtigen Vaters und einer geldgierigen Mutter. Seine Schwester ist eitel und vergnügungssüchtig. Er ist hinein geboren in das trostlose Familienleben entwurzelter Menschen, in eine enge Wohnung ohne Raum, ohne Sonne, ohne Licht. Hier kann keine Kultur gedeihen; hier müssen auch seelische und geistige Beziehungen zwischen Eltern und Kindern elend verkümmern. Der betrunkene, jähzornige Vater wirft das Messer nach dem Jungen, der aus dem Elternhaus entweicht und Zuflucht bei einem Gärtner findet. Auch das ist lebenswahr gesehen, daß nicht, wie im Märchen, ein Prinz oder ein reicher Mann, der zufällig in seiner Kutsche des Weges kommt, sich des heimatlosen Jungen annimmt, sondern ein Mann der gleichen Klasse, ein Werktätiger. Bei ihm findet Loisl zunächst eine bescheidene Unterkunft und Arbeit, später auch geistige Anregung und tiefes Verständnis. Ein Lungenleiden schleicht um den schwachen, unterernährten Jungen, eine Augenkrankheit überfällt ihn immer dann, wenn er glaubt, einen entscheidenden Schritt vorwärts getan zu haben. Schwere Hemmungen wirft ihm das Leben in den Weg. Sein Pflegevater stirbt, die Familie, die Verwandten nützen die Gutmütigkeit des Edelgesinnten aus; das junge Mädchen, dem er seine Zuneigung zuwendet, weist ihn ab als „armen Schlucker", der ihr nichts bieten könne. Die Fehlschläge häufen sich, die Enttäuschungen nehmen kein Ende. Und doch gelingt dem Loisl der Aufstieg in eine lichtvollere Welt. Seine Bücher, wohlgesinnte Lehrer, seine starke Begabung sind ihm Helfer. Während andere sich auf dem Tanzboden vergnügen, sitzt er arbeitend daheim und versucht „nebenbei" noch, das zu verdienen, was er nicht nur für sich selbst, sondern auch für schutzbedürftige Verwandte braucht. Er wird Lehrer und politischer Führer, ein Sozialist aus innerster Veranlagung, für den die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, die dem Sozialismus dient, eine Selbstverständlichkeit ist. Sein fester Charakter, seine starken, geistigen Bedürfnisse bewahren ihn vor den Sprüngen des Emporkömmlings, vor der Entwurzelung. Er bleibt sein Leben lang, was er ist: ein Werktätiger, ein Arbeiter. Nur das Werkzeug hat er gewechselt, die Hacke des Gärtners mit Feder und Buch vertauscht.

Richard Plattensteiner zeichnet einen Idealisten, wie er in der Wirklichkeit nicht allzu oft angetroffen wird. Trotzdem ist das Buch außerordentlich realistisch, völlig lebenswahr und gegenwartsnah. Um die Gestalt des Loisl gruppieren sich eine Fülle von Gestalten, die unmittelbar dem Leben entnommen sind. Das Motto des Buches „Im Volke schont keiner den anderen" zieht durch alle Geschehnisse und läßt sie ohne jede sentimentale Beleuchtung abrollen. „Dieses Buch wurde aus den Schmerzen eines Menschen, der von ganz unten herauf dem vollen Licht zustrebte. Es mag vielleicht mancher darüber nachdenken, was für ein Licht der Verfasser gemeint haben mag. Denen, die diese einfache Geschichte so beteiligt gelesen haben, daß sie danach fragen, sei erwidert: Es hat sein Ringen um das Licht einer besseren Erkenntnis ihm das Fenster nach Innen aufgemacht. Dann erblickt einer erst seinen Platz in der Welt." — Mit diesen Worten gibt Richard Plattensteiner selbst den Grundgedanken seines Buches wieder. Nicht um die materielle Sicherstellung also geht es ihm hier, sondern um eine geistig-seelische Entwicklung. Sein Loisl gehört nicht zu denen, die sich so lange über die Bourgeois entrüsten, bis sie selbst in satten bürgerlichen Verhältnissen landen, und der Sozialismus ist für ihn kein Sprungbrett für die Auswirkung persönlicher ehrgeiziger Pläne, sondern er ist ihm Klassenbewußtsein, Weltanschauung, persönliche Lebensführung in einem. Was Sozialismus bedeuten, was er aus einem Menschen machen kann, und was er allen denen zu geben vermag, die sich um einen wirklichen Sozialisten gruppieren, mit ihm arbeiten, von ihm abhängen oder ihm nur flüchtig auf ihrem Lebenswege begegnen, das zeigt Plattensteiners Buch.

Dr. Else Möbus.

Der Fall Mariechen

„Tja das Wasser," meinte der Kommissar, „das macht uns viel zu schaffen."

Er hatte als Leiter der Pressestelle des Polizeipräsidiums in einer kleinen Tagessensation Auskunft erteilt; anschließend waren wir ein wenig ins Gespräch gekommen. Draußen lachte der Frühling durchs offene Fenster. Im Hof machte ein alter Wärter sich vergnügt an den Blumenbeeten zu schaffen. So vergnügt schien er, daß er den passenden Vorkriegsschlager in den Lenz hineinschmetterte:

Es liegt eine Leiche im Landwehrkanal,
Lang' je mir auf her . . .

Der schreckliche Text im Verein mit dem forschen Marschtempo der Melodie wirkte inmitten des herrlichen Maimorgens so grotesk, daß wir in Lachen ausbrachen. Und da hat der Kommissar den Ausspruch vom Wasser, das der Polizei so viel zu schaffen mache.

„Wohl die bequemste Selbstmordart," sagte ich.

„Ja. Aber ich meine vor allem die Unglücksfälle. In einer Großstadt wie hier, mit Flußläufen, Kanälen, Fleeten und Gräben — na, da ereignet sich schon was! — Uebrigens, Sie interessieren sich ja für kleine Geschichten: Haben Sie schon einmal von dem Fall Mariechen gehört?"

„Mariechen?"

„Ja, Fall Mariechen, so nennen wir ihn. Aber freilich, er liegt schon Jahre zurück."

„Ach bitte, erzählen!"

Er lächelte: „Na, also! Ich hatte damals noch Dienst in einem Bezirk der Altstadt. Eines Tages kam in unser Büro laut weinend ein kleiner Junge gelaufen. Aus seinem verworrenen und aufgeregten Stottern schälte sich als Wichtigstes heraus, daß „Mariechen weg sei". Wer ist Mariechen? Seine Spielkameradin. „Wohin?" forschte man. Da deutete er weinend auf die nahe niedrige Holzbrücke, die im Zuge einer stillen Nebenstraße das Grachtwasser überbrückte. An dieser Gracht, einer durch einen Kanal der Länge nach in zwei Hälften geteilten Verkehrsstraße, lag unser Büro.

Ich hörte, wie die Leute fluchten: alle Tage wieder etwas anderes los! Dennoch schnallten sie pflichtbewußt um und waren im Augenblick an der Unfallstelle. Die verflixte Spielerei am Wasser! Wenn die Gören doch nur vom Wasser wegbleiben wollten!

Der kleine Bengel und ein paar weitere Kinder weinten herzzerbrechend. Wie es denn gekommen sei? Sie hätten zuerst auf dem Geländer der Brücke „gerutscht und dann unten noch Schiffchen schwimmen lassen. Mariechen sei dabei gewesen, aber dann, plötzlich war sie verschwunden!

Ich sah zu, wie die Leute mit den Dreggen die notwendigen Arbeiten ausführten. Eine langwierige Geschichte!

„Ach, schrecklich, diese Eisenhaken!" hörte ich eine alte Frau schluchzen, so oft die Dreggen ergebnislos aus dem Wasser auftauchten und an anderer Stelle wieder in den Schlammboden gesenkt wurden. „Das arme, arme Kind!"

Einige der Zuschauer wollten einen dumpfen Fall vernommen haben, andere hatten aus der Richtung des Wassers einen Schrei gehört.

„Noch ist nicht alle Hoffnung verloren," wandte sich eine Marktfrau an die Umstehenden. „Ich kenne einen Fall, da wurde ein ganz kleines Mädchen erst nach einer halben Stunde aufgefischt und ist doch noch wieder zum Leben erwacht! Da war —"

Umständlich begann sie den Hergang zu berichten.

„Sie können sich denken," unterbrach sich der Kommissar, „daß solche Situationen, auch wenn man sie schier jeden Tag neu erlebt, die Nerven angreifen. Dafür sorgt schon das liebe Publikum. Man murrte über die Langsamkeit unserer Rettungsversuche. Bis wir das arme Wurm fänden, sei gewiß alles Leben endgültig entflohen.

Ein junger Mann, der bis dahin zugeschaut hatte, warf sich jetzt unter dem Einfluß dieses allgemeinen Murrens kopfüber ins Wasser. Tauchen durchsuchte er mit den Händen den schlammigen Boden. Allgemein wurde er gelobt. Aber er fand ebenso wenig wie die Eisenhaken unserer Dreggen.

Nun kommt es; hören Sie zu!" fuhr der Kommissar fort. „Sie können daraus ersehen, daß das Leben die schönsten Pointen baut. Gerade, als er zum fünften Male mit verschlammten Kopfe aus dem bräunlichen Wasser auftauchte, ging eine Bewegung durch die Menge, ein Lachen, ein Juchhe" — jedes Wort betonend, streckte der Erzähler den Zeigefinger aus —, „denn, was meinen Sie, wer wurde durch Mariechens Spielkamerad plötzlich entdeckt, harmlos in der vordersten Reihe der Zuschauer stehend? — — Mariechen!

„Sie werden mir glauben," schloß der Kommissar lachend, „daß meine Leute schimpften! Aber das liebe Publikum lachte; ihm war alles geworden, was es sich wünschte: Auflauf, Nervenkitzel, und das befreite Aufatmen!

Das, sehen Sie, nennen wir den ‚Fall Mariechen'."

Margarete Wöckener.

Meines Kindes Frühlingsstrauß

Mein Kind hat mir den Frühlingsstrauß gebracht,
Gepflückt aus Blüten, die im Walde wahren.
Die gelben Schlüsselblumen sind erwacht
Und frühe weiße Anemonen.

Und — suchend in des Straußes Grunde — trifft
Mein Auge Veilchen, kauernd unter Blättern.
Es schrieb mit euch der Lenz dem Wald die Schrift,
Ihr lieben blauen Blumenlettern.

Er schrieb der Welt den Auferstehungsgruß,
Er schrieb von eignen weichen, lichten Tagen.
Er schrieb von goldner Sonne Himmelskuß
Und will von künft'gem Sommer sagen.

Und wie ich Dir ins frohe Auge schau?
Geliebtes Kindchen du, mein frühlingsholdes,
Erstrahlt aus ihrem klaren Veilchenblau
Wie Widerschein des Himmelssonnengoldes.

Hennt Lehmann.

Der ungebärdige Michael

Hallob — hopp! Klein Michael setzt über das Hindernis. Da kugelt er über Hannchen hinweg. Michael lacht. Doch erschreckt weint die Kleine mit verletzten Knieen.

Ein eiserner Griff, und Michael steht wieder auf den Beinen.

„Du ungezogener Junge, schon wieder hast du was angestellt! Wie kannst du nur so roh sein, das kleine Mädchen umzurennen! Wart' nur, das soll dir vergolten werden. — Was? Du wagst noch, mir ins Gesicht zu lachen, anstatt um Verzeihung zu bitten? Du wirst aus dem Hort ausgeschlossen. Sofort kommst du mit zur Hortleiterin!"

Bestürzung, Lachen, Gleichgültigkeit erscheinen hintereinander in Michaels Gesicht. Doch die letzte Drohung läßt ihn den Kopf senken. Nun erst geht es ihm recht ein, was er angerichtet hat. Das Urteil der Hortleiterin fürchtet er mehr als Strafe. Sie ist stets gut zu ihm. Traurig schiebt sich sein Kinn vor: „Ich habe ja garnichts getan . . . ich . . ."

„Nichts getan?"

„I . . . ja — weshalb hat sie . . ."

„Sofort schweigst du! Kein Wort mehr!"

Bittige Anklage, Vorweisung des Opfers, flammender Antrag auf Ausschluß aus dem Hort.

„Bitte, behandeln Sie die Abschürfungen!"

Und das ist alles? Fragend und fordernd hängen Frau B.'s Augen an der Leiterin. Doch deren ruhiger Blick ist zwingend. So geht sie.

Die Leiterin läßt dem Knaben Zeit, sich zu beruhigen. Unterdessen denkt sie über ihn nach. Ein kleiner Heimatloser. Die Mutter in Stellung, das Schwesterchen im Asyl. Er selbst untergebracht bei armen Leuten, darbt körperlich und seelisch. Ist tief unglücklich ob der Trennung. Immer wieder die Frage an die Mutter: „weshalb dürfen alle Kinder bei ihrer Mutter wohnen, nur ich nicht?" Keine Antwort kann ihn überzeugen. Er ist nervös und gereizt. Ein unzufrieden vorgeschobener Mund kennzeichnet ihn, ausfahrende Bewegungen, angreifende und wehrende Haltungen gegen Kinder und Erwachsene. Haltlosigkeit, Zerfahrenheit und Klageseligkeit der Mutter tun dazu das Ihre.

„Nun Michael, wie ging das denn zu?" Sanftes Fragen kommt seinem Stottern zur Hilfe. Der Sachverhalt tritt zutage. Michael hat wohl nach dem Hindernis geschaut, aber nicht darüber hinaus. So kamen beide Kinder zu Fall. Warum er gelacht? Weil er nicht gut losgekonnt hat von der Komik dieses Mißlingens und dem Herumkugeln auf dem Boden. Er hat nicht daran gedacht, Frau B. zu höhnen. Hat den Grund ihres Zornes gar nicht verstanden. Wurde nicht auch er umgerannt? Und machte er weiter kein Aufhebens daraus. Wenn's auch weh tat. Er fühlt sich nicht schuldig. Weshalb hatte sich die Kleine auch gerade dahin gestellt, wo er beim Springen landen mußte. „Ich konnte doch nichts dafür", sagt er immer wieder. „Ich wußte doch nicht, daß sie da stand." Seine Stimme ist heiser vor Traurigkeit. Verstohlen fährt seine Hand nach den Augen. Er ist gern bereit, in Zukunft mehr auf seine Umgebung zu achten.

„Willst du mir nicht den Schrank ordnen helfen?"

Hastig und dankbar greift er nach dem gebotenen Ausweg, um seiner Erregung und der drückenden Lage Herr zu werden. Eine Stunde lang hilft er geduldig und interessiert mit.

„So, jetzt sind wir fertig. Geh' nun und spiele! Aber, Michael, denk' auch an die andern!"

„Ja." Ruhig, gleichmäßigen Schrittes, geht der Knabe davon; ruhig, mit geglätteten Mienen, mengt er sich wieder unter die andern Kinder.

Sascha Rosenthal

Die Notkiste in Maastricht

In Maastricht, der uralten Hauptstadt von Holländisch Limburg, deren Geschichte bis in die Römertage zurückreicht, hat in der gegenwärtigen Zeit der Krise und Arbeitslosigkeit, wo auch Limburgs Industrie schwer betroffen wird, ein alter Brauch erneuert worden, der seinen Ursprung in fernen, mittelalterlichen Tagen hat. Das Limburger Land ist überwiegend katholisch. In seinen von keinen Bilderstürmen der Reformationszeit berührten Kirchen befinden sich viele Reliquien, die hier seit Jahrhunderten aufbewahrt werden. So werden in der St. Servatius Kirche in Maastricht die angeblichen Gebeine des Heiligen Servatius aufbewahrt, der im vierten nachchristlichen Jahrhundert die Limburger zum Christentum bekehrt haben und der erste Bischof von Maastricht gewesen sein soll. Seit dem Jahre 11[illegible] als Servatius mithin bereits mehr als 600 Jahre tot war, ruhen die Gebeine in einer Kiste, die den Namen „Notkiste" führt und nur in großen Notzeiten rundgetragen oder ausgestellt wird.

Diese jetzt 830 Jahre alte Kiste ist ein wahres Wunderwerk mittelalterlicher Holzschnitzerei. Zahlreiche Heilige sind in das Holz geschnitzt und Bibeltexte in altniederfränkischer Sprache hineingearbeitet, die für den Forscher nach der Entstehungsgeschichte des modernen Niederländisch eine wahre Fundgrube sind. Ob die im Jahre 1162 aus dem angeblichen Grabe des Heiligen Servatius in die Kiste gepackten Gebeine tatsächlich von ihm herrühren, vermochte sicher schon damals niemand mehr mit Gewißheit anzugeben; jedenfalls wird die Kiste seither in allen großen Notzeiten der Stadt hervorgeholt. Zuletzt geschah das bei Ausbruch des Weltkrieges, als von den deutschen Truppen Anfang August 1914 das nahe Lüttich beschossen wurde. Die Explosionen der Granaten auf belgischem Gebiete riefen auch in Maastricht eine so gewaltige Erschütterung hervor, daß hier alles erzitterte und erdröhnte. Wie ein gewaltiges Gewitter rollte der Geschützdonner durch das Maastal hin; niemand hatte Ruhe zur Arbeit und die katholische Bevölkerung drängte zur Servatiuskirche, um den Schutzheiligen der Stadt um deren Erhaltung anzuflehen. Da stellte die Geistlichkeit die Notkiste auf dem hohen Priesterchor zur Anbetung aus, und da inzwischen die Deutschen unter ungeheuren Blutopfern in Lüttich eingedrungen waren und die Beschießung aufhörte, schrieb noch genau wie in den Tagen des Mittelalters der Aberglaube der Bevölkerung die Rettung der Maasstadt der Notkiste zu.

Wieder ist Not in Limburger Landen. Freilich donnern diesmal weder auf belgischer noch auf deutscher Seite die Kanonen zum Brudermorde der Völker, aber die Fabriken Maastrichts liegen größtenteils still oder arbeiten verkürzt und mit beträchtlich verringerter Belegschaft. Viele Tausende fleißiger Hände sind zum unfreiwilligen Feiern verurteilt. Die Mehrheit des Stadtparlaments gehört der im Wesen konservativen Katholischen Staatspartei an und die getroffenen Hilfsmaßnahmen sind unzureichend, weil man die wirtschaftlich bessergestellte Bevölkerung schonen möchte. Geholfen muß jedoch werden. Deshalb wurde an einem der letzten Sonntage die uralte Kiste wieder hervorgeholt und als kostbares Heiligtum durch die Stadt getragen.

Dennoch war die Prozession für eine Stadt von 70 000 Einwohnern merkwürdig klein; kaum 1000 Menschen liefen im Zug mit und darunter waren noch viele Kinder. Als die Kiste dann in der großen Servatiuskirche, die Tausende von Menschen fassen vermag, festlich zur Schau gestellt wurde, waren nur etwa 300 Gläubige versammelt. Zum ersten Male in der Geschichte der Notkiste war ihre Schaustellung ein Fiasko. Die Arbeiterbevölkerung hielt sich dem ganzen Vorgang fern, obwohl die örtliche Presse durch die Forderung einer katholischen Aktion gegen die Not seit Wochen darauf vorbereitet hatte.

Die Maastrichter Notkiste ist wieder in ihrer Versenkung verschwunden. Sie wird die Maastrichter sozialdemokratische Gemeinderats-Fraktion nicht davon zurückhalten, die Unterlassungssünden der heutigen Gemeinderatsmehrheit, die keine Notkiste gutzumachen in der Lage ist, nach Gebühr zu geißeln. Der abnehmende Glaube an die Wunderkraft der Notkiste zeigte deutlich, daß auch in Maastricht, dank der aufsteigenden Arbeiterbewegung, die Tage mittelalterlicher Gepflogenheiten für immer entschwunden sind.

Otto Burgemeister-Amsterdam.

Der gottlos kurze Rock

Beim Jubiläum der Erzdiözese Freiburg (i. Br.) im Sommer 1927 wurde großer kirchlicher und weltlicher Pomp entfaltet. Dabei gab's natürlich auch ein Festessen, an dem u. a. der päpstliche Nuntius Pacelli, Staatspräsident Trunk, der Erzbischof von Freiburg, eine Anzahl Bischöfe, Aebte und viele hohe Geistliche teilnahmen. Aber auch zwei Damen waren dabei: die Gattin des badischen Staatspräsidenten und die Gattin des Freiburger Oberbürgermeisters. Weil's aber heute ohne Photograph nun einmal nicht geht, so wurde zum Schluß die ganze Gesellschaft geknipst. Aber, o Schreck! Als am andern Tage die Photo-Postkarten verkauft wurden, da war man baß erstaunt, zwei Damen in modernster Gesellschaftstoilette inmitten der hohen kirchlichen Würdenträger sitzen zu sehen. Was aber das erschrecklichste war: Die Frau Staatspräsident trug ein Röckchen, das nur knapp bis an die Knie reichte! Was war zu tun? Vor kurzem hatte der Erzbischof erst in einem Hirtenbriefe gar eifernd gegen die kurzen Röcke gewettert, und nun werden auf allen Straßen Freiburgs Bilder an die Gläubigen verkauft, die seine Eminenz dicht neben der so gottlos kurzberockten badischen Landesmutter zeigen.

Doch die Kirche wußte sich zu helfen. Ueber Nacht verschwanden die „anstößigen" Photo-Karten, und als sie am übernächsten Morgen wieder erschienen, war ein Wunder geschehen. Der Rock der Frau Staatspräsident reichte nun fast bis an die Knöchel herunter. Durch geschickte Retouche hatte der Photograph das Ansehen der geistlichen Oberhirten und das Seelenheil ihrer frommen Schäflein gerettet.